

P. J. R. MODDERMAN

DIE BANDKERAMISCHE SIEDLUNG VON SITTARD

(Taf. II–XVI, Abb. 10–77)

DIE GESCHICHTE DER UNTERSUCHUNG

Die ersten Anzeichen dafür, dass sich in Sittard Spuren bandkeramischer Besiedlung befanden, datieren aus April 1933 (Abb. 10, Nr. 1). Damals entdeckte Herr G. Delhougne beim Bau der Villa von Mr. J. Vencken, Rijksweg Z, eine oder mehrere „Wohngruben“, aus denen Scherben und lithisches Material zum Vorschein kamen. Herr E. Nijst aus Maastricht, der zur Besichtigung an Ort und Stelle eintraf, erkannte sie als bandkeramisch (Nijst 1933). Der grösste Teil der Funde wird jetzt im Museum von Sittard aufbewahrt, der Rest im Provinzialmuseum in Maastricht. Der Fundplatz wird von Beckers und Beckers (1940, S. 119) erwähnt. Wir kommen später noch auf diese Funde zurück (S. 116).

Es ist nicht ausgeschlossen, dass auch beim Bau des angrenzenden Gebäudes, Hotel de Prins, bandkeramische Funde gemacht worden sind. Herr J. J. Offermans machte uns darauf aufmerksam, dass Berichten zufolge, „Scherben von Urnen“ gefunden worden seien. Trotz eifrigen Nachforschens ist es Herrn Offermans nicht gelungen, des Materials habhaft zu werden. Soviel wir wissen, hat kein Sachverständiger die Scherben je gesehen, so dass ihre wahre Art wohl für immer in Dunkel gehüllt bleiben wird.

Erst am 7. März 1949 wurden wieder bandkeramische Funde gemeldet, und zwar am Holleweg. Auch jetzt war wieder Häuserbau der Anlass, die Fundstelle lag jedoch etwa 350 m von der obengenannten Villa entfernt (Abb. 10, Nr. 4). Am 8. und 12. März kamen weitere Funde zum Vorschein. Der Reichsdienst für Bodendenkmalpflege wurde von Herrn J. J. Offermans benachrichtigt, und am 19. März leitete Herr W. Glasbergen, seinerzeit Konservator bei diesem Dienst, eine kleine Untersuchung ein (Abb. 10, Nr. 3). Glasbergen (1953) veröffentlichte seine Beobachtungen, unter welchen das Fragment eines Fussbechers die Aufmerksamkeit auf sich zieht (Abb. 68).

Im gleichen Jahr wurde beim Bau des Hauses Herrn Verhagens, ebenfalls am Holleweg, weitere Bandkeramik gefunden (Abb. 10, Nr. 2). Als dann in den ausgehobenen Kellern und Fundamentgruben für den Bau der R.K. Haushaltungsschule (Abb. 10, Nr. 5) ausser Funden auch Pfostengruben und „Wohngruben“ beobachtet wurden, begann sich bereits ein ziemlich grosses Terrain abzuzeichnen, innerhalb dessen bandkeramische Funde zu erwarten waren. Herr Offermans erhielt sich mit unermüdlichem Eifer über alle Arbeitsvorgänge auf dem bewussten Terrain auf dem Laufenden. Wieder liess er dem Reichsdienst in Amersfoort Nachricht zukommen, als 1951 für die Anlage von Gas-, Licht- und Wasserleitungen ein Graben quer über das Terrain gezogen wurde. Dieser Graben wurde an der Stelle ausgehoben, wo ein Weg (die jetzige Mgr. Claessenstraat) vorgesehen war. Dadurch bekamen wir einen Einblick in den Untergrund des Terrains zwischen Holleweg und Haushaltungsschule. Deutlich zeichneten sich dort die Bodenverfärbungen ab, die wir im Jahr davor in Elsloo gut kennengelernt hatten. Heute kann gesagt werden, dass höchstwahrscheinlich das ganze Terrain zwischen Rijksweg, Holleweg und Stadswegske (Abb. 10) Spuren bandkeramischer Besiedlung enthalten hat. Da der Bau der Mgr. Claessenstraat und der damit verbundene Neubau nicht mehr lange

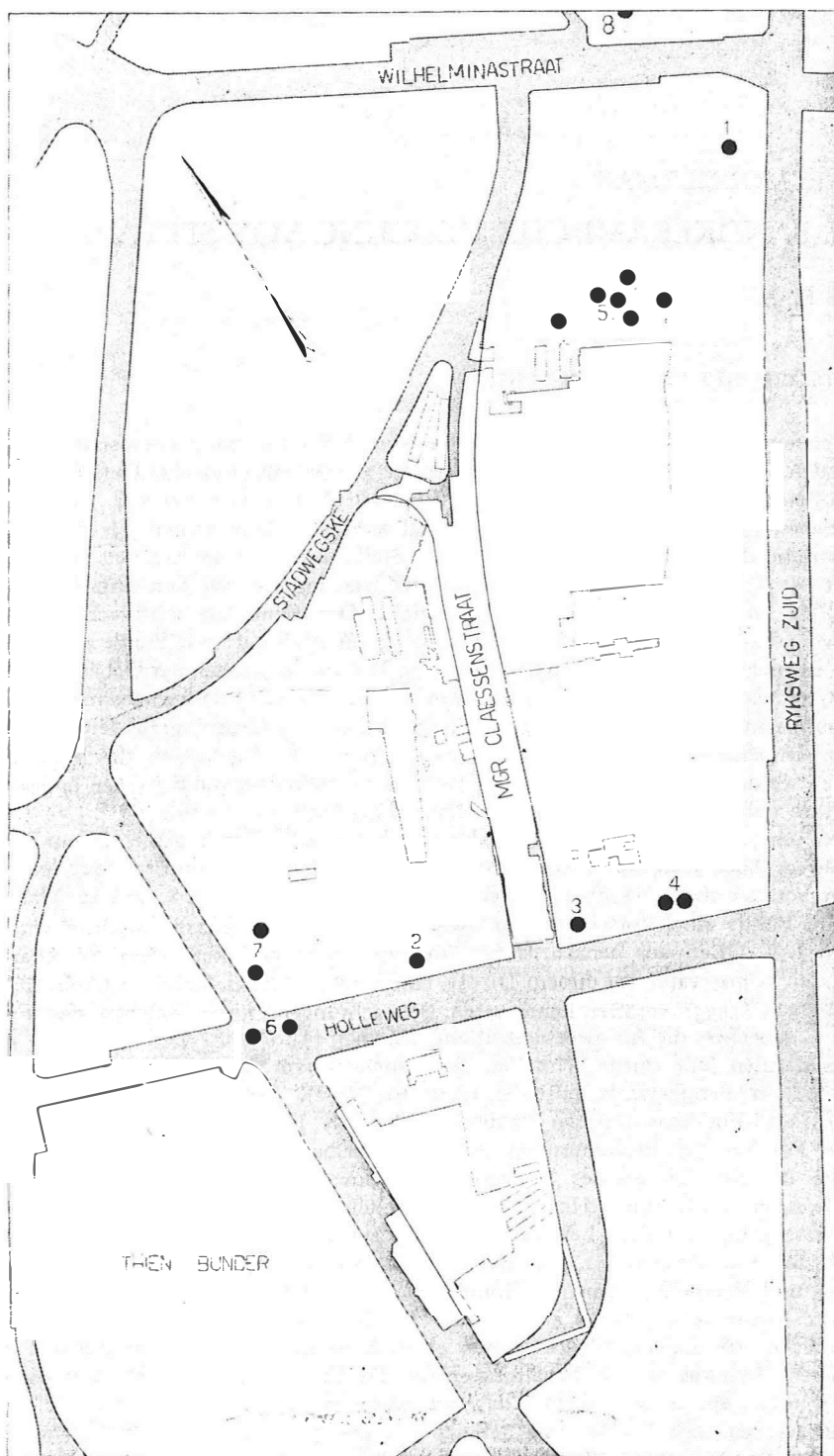


Abb. 10. Übersicht über die in Sittard ausgegrabenen Flächen sowie weitere Bandkeramik-Fundstellen.

auf sich warten lassen würden, erwies sich die Durchführung einer Ausgrabung als dringend notwendig.

Dieselbe Notwendigkeit ergab sich damals jedoch hinsichtlich eines Geländes in Elsloo, wo im Jahre 1950 bandkeramische Besiedlung nachgewiesen worden war. Beide Gelände gleichzeitig auszugraben, war praktisch unmöglich. Es musste eine Wahl getroffen werden, die wir von den momentanen wissenschaftlichen Problemen abhängig machten. Die Ausgrabungen in Elsloo hatten uns gelehrt, dass das bandkeramische Grubenhaus eine unannehmbare Rekonstruktion ist. Es erschien uns viel wichtiger, die Grösse einer Siedlung feststellen zu können. Nur eine sehr ausgedehnte Ausgrabung würde eine Antwort auf diese Frage geben können. Es fragte sich nun also, wo eine derartig grosszügige Untersuchung die meisten Aussichten auf Erfolg haben würde, in Elsloo oder in Sittard. Dass schliesslich die Wahl auf Sittard fiel, ergab sich aus der Tatsache, dass in Elsloo bereits an vielen Stellen am Koolweg entlang, beim Häuserbau, Funde durch Beckers zu verzeichnen waren. Allem Anschein nach bildeten diese Fundplätze mit denen an der Jurgensstraat entlang ein Ganzes. Das gesteckte Ziel, eine vollständige Siedlung auszugraben, erschien hier in erster Instanz weniger gut erreichbar, als in Sittard. Leider sollte sich während der Untersuchung herausstellen, dass auch in Sittard das Problem der Grösse eines bandkeramischen Dorfs nicht gelöst werden konnte (s. S. 115-116).

Am 9. März 1953 wurde mit den Ausgrabungen in Sittard angefangen. In jenem Jahr hat man 8 Monate gearbeitet, 1954 folgte darauf eine Kampagne von 4 Monaten. Schliesslich wurden in September 1956 noch einige ergänzende Beobachtungen gemacht, u.a. im Zusammenhang mit der Anlage eines Sportplatzes (s. Abb. 10, Nr. 7 und die Grube nordöstlich davon). Zufälligerweise wurde im Juni 1958 in einer Baustelle nördlich der Wilhelminastraat (Abb. 10, Nr. 8) noch eine bandkeramische Grube beobachtet. Im ganzen dehnen die jetzt bekannten Siedlungsspuren in Sittard sich aus über eine Länge von 600 m. Die wissenschaftliche Leitung hatte der Verfasser, dem während der ganzen Untersuchung Herr C. van Duyn, Techniker beim R.O.B. (Reichsdienst für Bodendenkmalpflege, Amersfoort), zur Seite stand. 1953 war Herr D. de Boer, damals Zeichner beim R.O.B., mit der Zeichenarbeit beauftragt. Herr G. Plug, Techniker beim R.O.B., assistierte viele Wochen lang und 1956 leistete uns Ir. J. A. Trimpe Burger, wissenschaftlicher Beamter beim R.O.B., helfende Hand. Ihre Begeisterung und Ausdauer haben viel zum Gelingen dieser Untersuchung beigetragen.

Viele andere waren ebenfalls an der Untersuchung beteiligt. Wir denken hierbei an erster Stelle an das Personal der Niederländischen Heidegesellschaft und an unsere Arbeiter. Herr J. J. Offermans, Stadtarchivar in Sittard, und zahlreiche andere Gemeindeautoritäten sind uns gefällig gewesen in vielerlei Hinsicht. Mit Jhr. Ir. J. E. M. van Nispen tot Pannerden und Ir. J. M. M. van den Broek von der Stiftung für Bodenkartierung haben wir eingehend über bodenkundige Probleme diskutiert. Herrn Prof. Dr. Hl. de Vries sei an dieser Stelle Dank gesagt für seine Datierungen mit Hilfe der radioaktiven Kohlenstoffmethode.

DIE UNTERSUCHUNGSMETHODE

Der Boden, in dem sich die Bewohnungsspuren abzeichneten, befand sich im allgemeinen, wie sich herausstellte, 60 bis 70 cm tief unter dem Mähfeld. An einigen Stellen war die Deckschicht noch dicker, bis zu 1,10 m. Auf Thien Bunder betrug sie nicht mehr als 0,25 m.

Die Breite der Ausgrabungsflächen hat immer 4 m betragen, bis auf einige Ausnahmefälle, in denen wir uns mit schmaleren Flächen begnügen mussten. Die Länge der Flächen variiert viel mehr, da wir uns den Wünschen anderer und den praktischen Möglichkeiten anpassen mussten. Als Ideal wurde jedoch eine Länge von 20 m angenommen. Zweimal

ist eine verhältnismässig grosse Fläche ausgehoben worden zu dem Zweck, einen Hausgrundriss vollständig freilegen zu können.

Die normalen 4 m breiten Flächen wurden so gegraben, dass zwischen zwei in der Länge nebeneinanderliegenden Flächen immer ein Streifen von 5 m freigelassen wurde. Auf diesen Streifen kam der Aushub von zwei halben Flächen. Nach dem Zuschaufeln der Gruben wurde in dem 5 m breiten Streifen eine Fläche von 4 m ausgehoben, so dass zwischen den Flächen Dämme von 0,50 m stehenblieben, um den lockeren Boden der vorher ausgegrabenen Flächen abzustützen. Wenn sich aus der Planzeichnung die Notwendigkeit ergab, den Damm zu einem kleinen Teil zu entfernen, ist dies geschehen, insbesondere um Pfostengruben ausfindig zu machen.

Wo dies möglich war, wurden die Pfostengruben in der Mitte durchgeschnitten. Die grösseren Gruben wurden oft nach der Quadrantenmethode ausgegraben. Hierbei wurden uns durch die Breite der Ausgrabungsflächen Beschränkungen auferlegt. All diese Profilschnitte sind aufgezeichnet, werden aber nicht alle veröffentlicht. Es wurde eine verantwortliche Auswahl getroffen, so dass der Charakter der Gruben doch zum Ausdruck kommt.

DIE SIEDLUNGSSPUREN

Das Terrain mit den bandkeramischen Siedlungsspuren weist ein deutliches Gefälle auf. Am höchsten ist es auf Thien Bunder (Abb. 10), während der nordöstlichste Punkt am niedrigsten liegt. Die Höhenlinien verlaufen, global gesehen, in Nord-Süd-Richtung. Der grösste Höhenunterschied betrug vor dem heutigen Häuserbau 4,75 m. Der Unterschied ist jedoch noch grösser, wenn wir das Niveau betrachten, auf dem die bandkeramischen Bodenspuren aufgefunden wurden; hier beträgt er 5,50 m.

Die ganze Formation, die die bandkeramischen Siedlungsspuren überdeckt, wurde durch Abspülung aus höherer Lage dort deponiert. Bevor diese Ablagerung zustande kam, war die bandkeramische Kulturschicht bereits abgeschwemmt worden (s. auch s. 7 ff.). Dies bedeutet, dass Funde und andere Reste der Bewohnung zum Teil verschwunden sind. So hat man u.a. die Herdstellen, die gewiss vorhanden gewesen sind, kein einziges Mal wiedergefunden. Man muss also berücksichtigen, dass die Lauffläche aus der Zeit der bandkeramischen Bewohnung fehlt. Dadurch lässt sich u.a. die Tiefe von Pfostengruben und Gruben nur annähernd angeben.

Die Siedlungsspuren sind 1. in Grundrissen und 2. in Vertikaldurchschnitten festgehalten. Als Regel wurde einmal ein Grundriss gezeichnet, und zwar auf einem Niveau, auf dem die Verfärbungen deutlich zu sehen waren. Die Vertikaldurchschnitte wurden immer gemacht, ausser dort, wo Häuser gebaut werden sollten oder die Strassendecke projektiert war.

Die Bodenspuren werden in drei Arten aufgeteilt.

1. Die rechteckigen Komplexe von Pfostengruben einschliesslich der schmalen Gräben, die offenbar mit den Pfählen eine funktionelle Einheit bilden. Bequem-



Abb. 11. Grundriss des südlichen Teils der Fläche („Thien Bunder“) mit den Gebäuden 1-4 (von SW her nummeriert) (1 : 500).

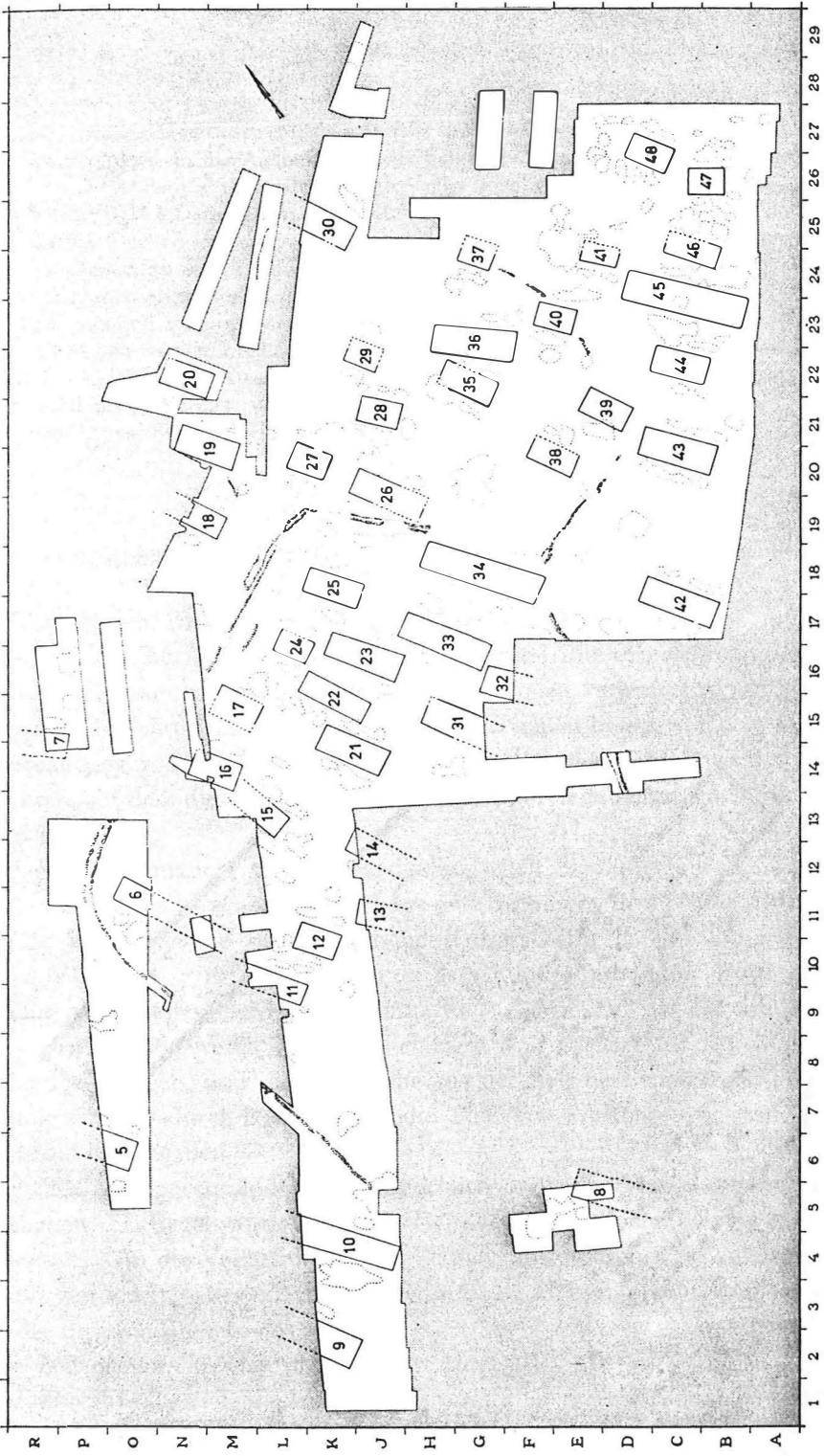


Abb. 12. Vereinfachter Grundriss mit den Gebäudennummern 5-48.

lichkeitshalber benutzen wir in der Beschreibung den Ausdruck Gebäude für diese Komplexe, da sie schwerlich als von anderer Herkunft denkbar sind.

2. Die Gruben.

3. Die über ziemlich grosse Abstände zu verfolgenden, schmalen Gräben.

Übrig bleibt noch eine Restgruppe, zu der eine Anzahl von Pfahlgruben und Gräben gehört, die ohne jede Regelmässigkeit zwischen den drei unterschiedenen Arten von Bodenspuren beobachtet wurden.

1. *Die Bauten*

Insgesamt wurde von 22 Bauten der Grundriss vollständig festgelegt¹. Von 12 anderen ist ein Teil des Grundrisses ehemals gestört, oder es sind nicht genügend Pfähle wiedergefunden worden, um ein vollständiges Bild des Grundrisses zu erhalten². Schliesslich sind noch 14 Grundrisse³ unvollständig, weil sie nicht vollständig ausgegraben werden konnten. Besondere Erwähnung verdient der kleine Komplex von Pfostenlöchern in Fach J-22 (Taf. II), von denen vier deutlich Brandspuren aufweisen. Diese bilden zusammen ein kleines Rechteck. Die übrigen 8 Pfostenlöcher bilden möglicherweise mit den beiden Pfosten in Fach K-22 bzw. K-23 (Taf. II) den unvollständigen Grundriss eines Baues, der gerade nicht bei der Aufzählung erfasst wurde. Es kann kein Beweis erbracht werden, dass die vier Pfostenlöcher mit Brandspuren zur Bandkeramik gerechnet werden dürfen. Sie sind nicht datierbar.

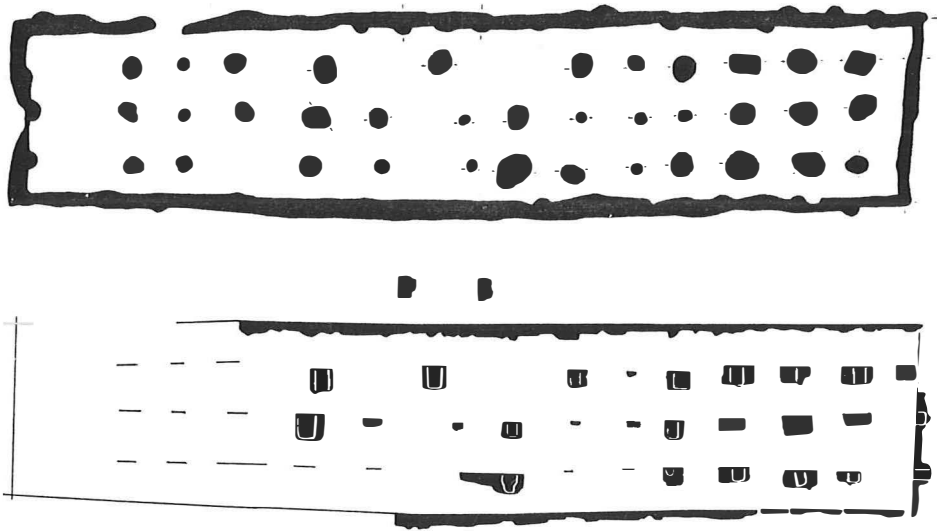


Abb. 13. Grundriss und Pfostengrubenschnitte, Gebäude 3 (1 : 250, Phase 1b).

Die Grundrisse der Gebäude setzen sich grösstenteils aus Pfostenlöchern zusammen, die wir zunächst näher beschreiben. Dabei unterscheiden wir deutlich zwei Typen.

1. Die meisten Pfostenlöcher zeichnen sich in der Horizontalfläche als mehr oder weniger runde Flecke ab. Die Durchschnitte dieser Löcher betragen meist 0,30–0,50 m; es gibt auch welche mit grösseren Durchschnitten, u.z. 0,70–0,90 m. Es ist bemerkenswert, dass die grossen Pfostenlöcher in der Regel innerhalb der Gebäude vorkommen, also fast nie in den äussersten Reihen. Ausserdem sind es zugleich die grosse Bauten, die diesen grössten Typ enthalten.

Es ist auffallend, dass in verschiedenen Fällen auch die Vertikaldurchschnitte durch die Pfostenlöcher Unterschiede zwischen den beiden langen Reihen an der Aussenseite und den drei inneren Reihen erkennen lassen. Letztere sind nämlich oft tiefer ausgegraben (Abb. 13, 22). Dies trifft sowohl für die Pfostenlöcher mit einem grossen Durchschnitt, wie für die mit einem kleineren zu. Die Folgerung ist naheliegend, dass die Pfosten im Inneren der Gebäude im allgemeinen schwerer und/oder länger gewesen sind als die übrigen.

2. Es gibt eine kleine Gruppe von länglichen, einigermaßen rechteckigen Pfostenlöchern⁴. Sie sind 0,80–1,50 m lang. In den Grundrissen der Bauten findet man sie immer wieder an derselben Stelle, u.z. im südöstlichen Teil. Ausserdem gehören sie nicht zu den äussersten Reihen. Wo dies auf den ersten Blick doch der Fall sein könnte, wie in die Bauten 10 und 33, stellt sich etwas anderes heraus. Im Bau 10 besteht das südwestlichste der drei Pfostenlöcher faktisch aus zwei Löchern, nämlich ein grosses, längliches und ein kleines,

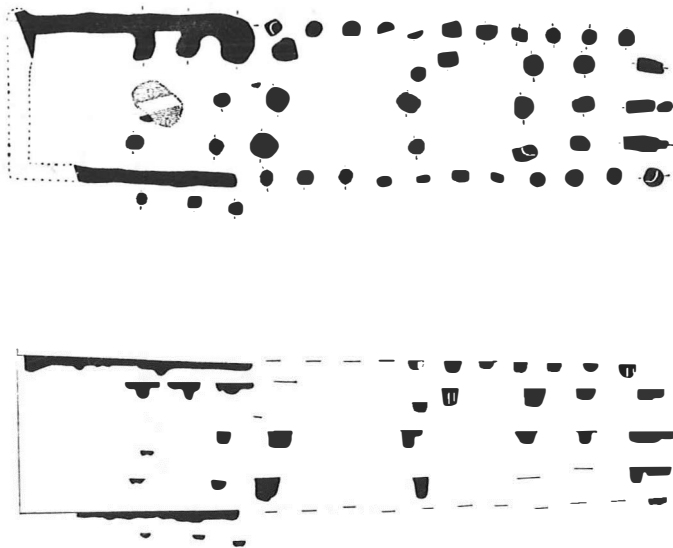


Abb. 14. Grundriss und Pfostengrubenschnitte, Gebäude 10 (1 : 250, Phase 1b/2a).



Abb. 15. Grundriss und Pfostengrubenschnitt, Gebäude 12 (1 : 250, Phase 2a).

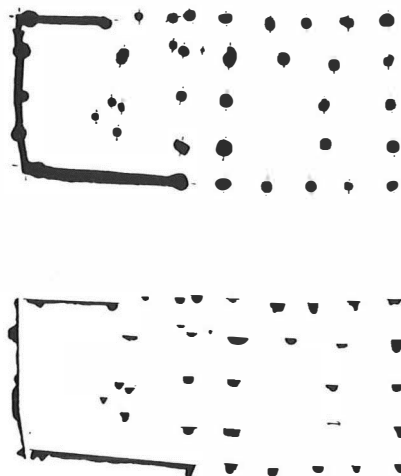


Abb. 16. Grundriss und Pfostengrubenschnitt, Gebäude 19 (1 : 250, Phase 2b).

rechteckiges an dem Südostende (Abb. 14, 28). Beim mittleren der drei sind diese beiden noch deutlich getrennt, während beim nordöstlichsten der kleine Pfosten durch eine rezente Störung nicht mehr auszumachen war. Eine ähnliche Zerteilung wurde in den Vertikaldurchschnitten durch die Pfostenlöcher im Bau 33 (Abb. 35) beobachtet. Dort erwies es sich, dass das Südostende etwas weniger tief ausgegraben war. Die Untersuchung in Sittard lässt also darauf schliessen, dass die länglichen, rechteckigen Pfostenlöcher ausgesprochene „Innenpfosten“ sind. Leider haben wir kein einziges Mal, auch nicht in den Durchschnitten, den Platz eines, geschweige mehrerer Pfosten in den Pfostenlöchern wahrgenommen.

Über die Pfosten selbst sind an Hand der Pfostenlöcher viel weniger Einzelheiten bekanntgeworden. Innerhalb der Pfostenlöcher zeichnen sich nämlich durchaus nicht immer die Spuren der Pfosten ab. Wo dies der Fall war, hatten wir meist die grossen Pfostenlöcher vor uns. Der Durchschnitt der Pfosten beträgt allgemein 0,40 bis 0,50 m, ein einzelnes Mal 0,35 oder 0,60 m. Die meisten Pfosten zeichnen sich in der Fläche als runde Verfärbungen ab, manche waren jedoch deutlich abgerundet rechteckig bis viereckig.

Ausser in den Grundrissen haben wir verschiedene Pfostenlöcher auch im Schnitt durch die Pfostengruben studieren können. Diejenigen, die ausschliesslich vom Schnitt her bekanntgeworden sind, wurden bei der Angabe der Stärkemasse der Pfosten nicht berücksichtigt, da nicht bekannt ist, durch welchen Teil des Pfostenlochs der Schnitt vorgenommen wurde.

Die Vertikaldurchschnitte durch die Pfostenlöcher lassen erkennen, dass das

untere Ende der Pfosten stumpf gewesen ist. Ein einwandfreies Beispiel eines zugespitzten Pfostens wurde nicht gefunden.

Bei neunzehn Bauten finden wir schmale Gräben. Wir unterscheiden, je nach der Form, drei Typen.

1. Der Graben bildet nahezu den ganzen Aussenrand des Baues⁵ (Abb. 13, 24).
2. Der Graben bildet einen Teil des Aussenrandes des Baues. Er befindet sich immer an dem NW-Ende. Dieser Graben ist *a*) meistens geschlossen⁶ (z. B. Abb. 16, 17, 21, 33, 35, 38, 45, 47), manchmal aber scheint *b*) absichtlich eine Unterbrechung angebracht zu sein⁷ (z. B. Abb. 18, 41, 47).

In den Gräben sind einmal im Grundriss, dann wieder in den Schnitten Erweiterungen bzw. Vertiefungen wahrgenommen worden, die als Pfostenlöcher in den Gräben betrachtet werden können. Auf die Funktion dieser Gräben kommen wir später noch zurück.

Die Grundrisse der Bauten sind meistens 5 bis 6 m breit, selten 6,5 m. Der rechteckige Grundriss ist die Regel. In Ausnahmefällen ist der eine Teil etwas breiter als der andere. Betrachten wir die Grundrisse in der Längsrichtung, so sind fünf Reihen von Pfostenlöchern zu unterscheiden. Die erste und die fünfte bilden die langen Aussenwände, während die drei mittleren eine andere Funktion haben. Es wurde schon erwähnt, dass die Pfostenlöcher mit den grössten Durchschnitten und die mit länglich-rechteckigem Grundriss immer innerhalb der Gebäude zu finden sind. Nun stellt sich ausserdem heraus, dass die Löcher der beiden äusseren Reihen weniger tief sind als die der drei übrigen. Nachstehend

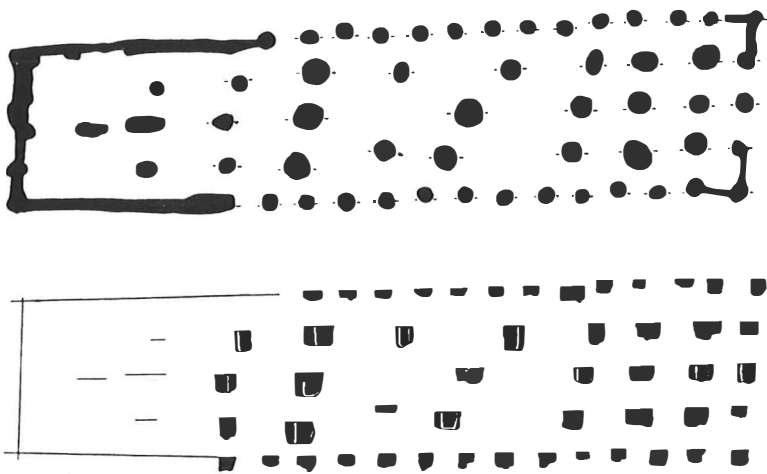


Abb. 17. Grundriss und Pfostengrubenschnitte, Gebäude 34 (1 : 250, Phase 2a).

(S. 163 ff.) werden wir sehen, inwiefern diese Beobachtungen für die Rekonstruktion der Bauten von Bedeutung sind.

Anlässlich seiner Untersuchung in Geleen hat Waterbolk darauf hingewiesen, dass die Grundrisse der dort gefundenen Bauten nach einem bestimmten Muster zusammengestellt sind. Die Pfosten sind, wie sich herausstellt, nach einem gewissen Bauplan angebracht. Waterbolk hat eine Dreiteilung vorgenommen, bei der ein NW-, ein Mittel- resp. ein SO-Teil unterschieden werden. Es ist wichtig, festzustellen, ob dieses strenge Muster auch in Sittard vorkommt und wenn ja, ob noch besondere Einzelheiten zu bemerken sind.

Dem idealen Grundriss aus Geleen kommt eins der Gebäude, Nr. 2, auf Thien Bunder in Sittard am nächsten (Abb. 11 u. 23). Der NW-Teil besteht aus einem Fundamentgruben, innerhalb dessen sich eine Anzahl von Pfostenlöchern abzeichnet. Ideal ist, dass dort 2 oder 3 Querreihen von je drei Pfosten gewesen sind. Das Fehlen einzelner Pfosten in Sittard muss sehr wahrscheinlich den sehr ungünstigen Umständen zugeschrieben werden, unter welchen der westlichste Streifen des Geländes auf Thien Bunder untersucht wurde. An der Stelle war nämlich schon von einem Bagger allerhand Erde abgetragen worden, bevor bekannt wurde, dass auch dort bandkeramische Wohnspuren zu finden seien.

Der SO-Teil wird durch 2×3 längliche, rechteckige Pfostengruben gekennzeichnet, die im vorliegenden Fall auf Thien Bunder nicht alle gleich schön zum Vorschein gekommen sind. Die Trennung zwischen dem mittleren und dem SO-Teil wird von einer NO-SW-gerichteten Reihe von drei Pfosten gebildet. Charakteristisch für den SO-Teil des Baues ist, dass die Pfostenlöcher dicht nebeneinander angebracht sind.

Der mittlere Teil besteht aus einem kleinen Raum im Nordwesten. Drei schwere Pfosten trennen diesen Teil von einem viel grösseren und mehr offenen Raum ab, dessen Kennzeichen die Art und Weise ist, in der die vier Pfosten darin angebracht sind. Betrachtet man das Haus aus SW, dann bilden diese Pfosten ein Y.



Abb. 18. Grundriss und Pfostengrubenschnitte, Gebäude 36 (1 : 250, Phase 3a).

Die deutlichste Übereinstimmung mit dem Geleen-Typus weisen drei der vier auf Thien Bunder gefundenen Grundrisse auf (Abb. 11). Einer davon wurde soeben besprochen. Die beiden anderen, Nr. 1 und Nr. 3, weichen hauptsächlich darin ab, dass die länglichen, rechteckigen Pfostengruben runderen gewichen sind. Ferner sei bemerkt, dass der südwestlichste Grundriss, Nr. 1, nicht vollständig erkannt wurde. Auch der nordöstlichste Grundriss, Nr. 3 mit dem Graben ringsum, scheint beim ersten Anblick wesentlich vom Grundschema abzuweichen, insofern als im mittleren Teil mehr Pfostengruben beobachtet wurden, als „normalerweise“. Die Schnitte durch diese Pfostengruben weisen jedoch nach, dass die vier Pfosten, die das Y bilden, viel tiefer eingegraben sind als die benachbarten (Abb. 13, 24 u. 25). Die Annahme liegt nahe, dass diese neun Pfosten sekundär sind.

Recht typisch für das Grundschema sind auch die beiden Grundrisse Nr. 9 und 10 (Abb. 12, 14 u. 28), soweit sie ausgegraben sind. Der Letztgenannte scheint im nordwestlichen Teil 2×3 Pfostengruben innerhalb des Randgrabens umfasst zu haben.

Kleine Variationen kann man auch bei den beiden Grundrissen Nr. 33 und 34 (Taf. II, Abb. 17, 35 b.e 37) feststellen. Beim letzteren ist das Y weniger charakteristisch, während der nordwestliche Teil viel weniger Innenpfosten besitzt. Was dieses letzte Kennzeichen betrifft, weicht der Bau Nr. 33 noch mehr ab, indem dort nur 1×3 Pfostengruben innerhalb des Randgrabens wiedergefunden wurden.

Es ist möglich, dass die recht schwierig zu klärenden Gebäudespuren Nr. 26, (Taf. II, Abb. 40) noch zur Gruppe mit den kleineren Variationen gerechnet werden kann. Wie die nordwestliche Abgrenzung dieses Gebäudes genau gewesen ist, lässt sich mit Sicherheit schwer sagen. Vermutlich ist die deutliche Reihe von fünf Pfostenlöchern der NW-Abschluss gewesen, so dass hier ein Graben fehlen würde. Demgegenüber wäre denkbar, dass die etwas mehr nach Nordwest gelegene, langgezogene Grube ein letzter Rest eines Grabens ist. Im Mittelteil kann man noch ein etwas deformiertes Y erkennen.

Ähnliche Probleme tauchen beim Grundriss Nr. 22 (Taf. II, Abb. 33, 34) auf. Auch hier ist die nordwestliche Abgrenzung nicht mit Sicherheit festgestellt worden. Durch die längliche Grube, die an die SW-Seite des Baues Nr. 22 (Taf. II) grenzt, kann nämlich



Abb. 19. Grundriss und Pfostengrubenschnitte, Gebäude 40
(1 : 250, Phase 3a).



Abb. 20. Grundriss und Pfostengrubenschnitte, Gebäude 42 (1 : 250, Phase 3a).

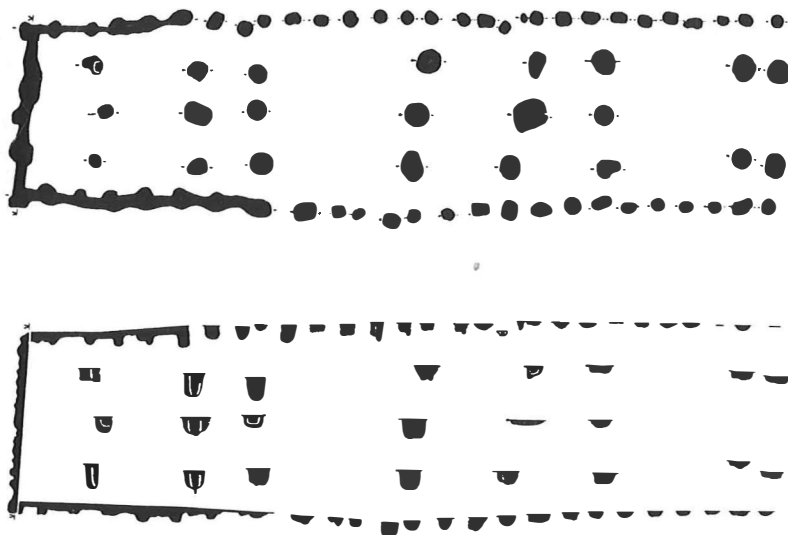


Abb. 21. Grundriss und Pfostengrubenschnitte, Gebäude 45 (1 : 250, Phase 3a).

die betreffende Begrenzung gestört worden sein. Spuren eines Randgrabens wurden jedoch nicht gefunden. Auch der südöstliche Teil weicht um einiges vom Schema ab. Nur die recht starke Konzentration von Pfostengruben ist noch ganz in Übereinstimmung mit dem in Geleen Gefundenen.

Der Grundriss Nr. 21 (Taf. II, Abb. 33, 34) ist wiederum mehr vom aufgestellten Typus abweichend. Der nordwestliche Teil hat eine deutliche Begrenzung an der kurzen Seite des Baues, indem dort noch Spuren eines Randgrabens gefunden wurden. Die Innenpfosten sind jedoch unvollständig. Im Mittelteil fehlt jede Spur des Y. Das könnte jedoch auch eine Folge dessen sein, dass der Graben für Wasserleitung u. dergl. gerade durch diesen Teil gezogen wurde, so dass uns dort die Pfosten gruben entgangen sind. Der südöstliche, dritte Teil ist einigermaßen rudimentär geworden, verglichen mit dem, was bisher beschrieben wurde.

Der südöstliche Teil fehlt ganz im Grundriss Nr. 23 (Taf. II, Abb. 33 u. 34). Wir haben hier also eine wichtige Variation vor uns. Der Mittelteil ist vorhanden, doch das Y ist vom Grundschema stark abweichend. Der nordwestliche Teil mit dem schönen Randgraben ist wiederum mit weniger Pfosten ausgerüstet. Besondere Erwähnung verdient, dass der nordwestliche Randgraben deutlich durch den Rand der Füllung der angrenzenden Grube gegraben ist. Der Bau ist demnach jünger als die Füllung der Grube.

Es sind noch mehr Fälle nachzuweisen, in denen der südöstliche Teil ganz fehlt. Die beiden Bauten Nr. 19 und Nr. 20 (Taf. II, Abb. 16, 38 u. 39) sind in dieser Hinsicht interessante Beispiele. Ebenso wie beim vorigen, Nr. 23, ist das Y kaum als solches zu erkennen, wenn es überhaupt noch als vorhanden betrachtet werden darf. Der nordwestliche Teil der beiden betreffenden Grundrisse weist die bereits erwähnten Variationen zum Grundschema auf.

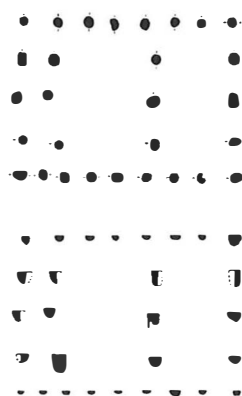


Abb. 22. Grundriss und Pfostengrubenschnitte, Gebäude 47 (1 : 250, Phase 3a).

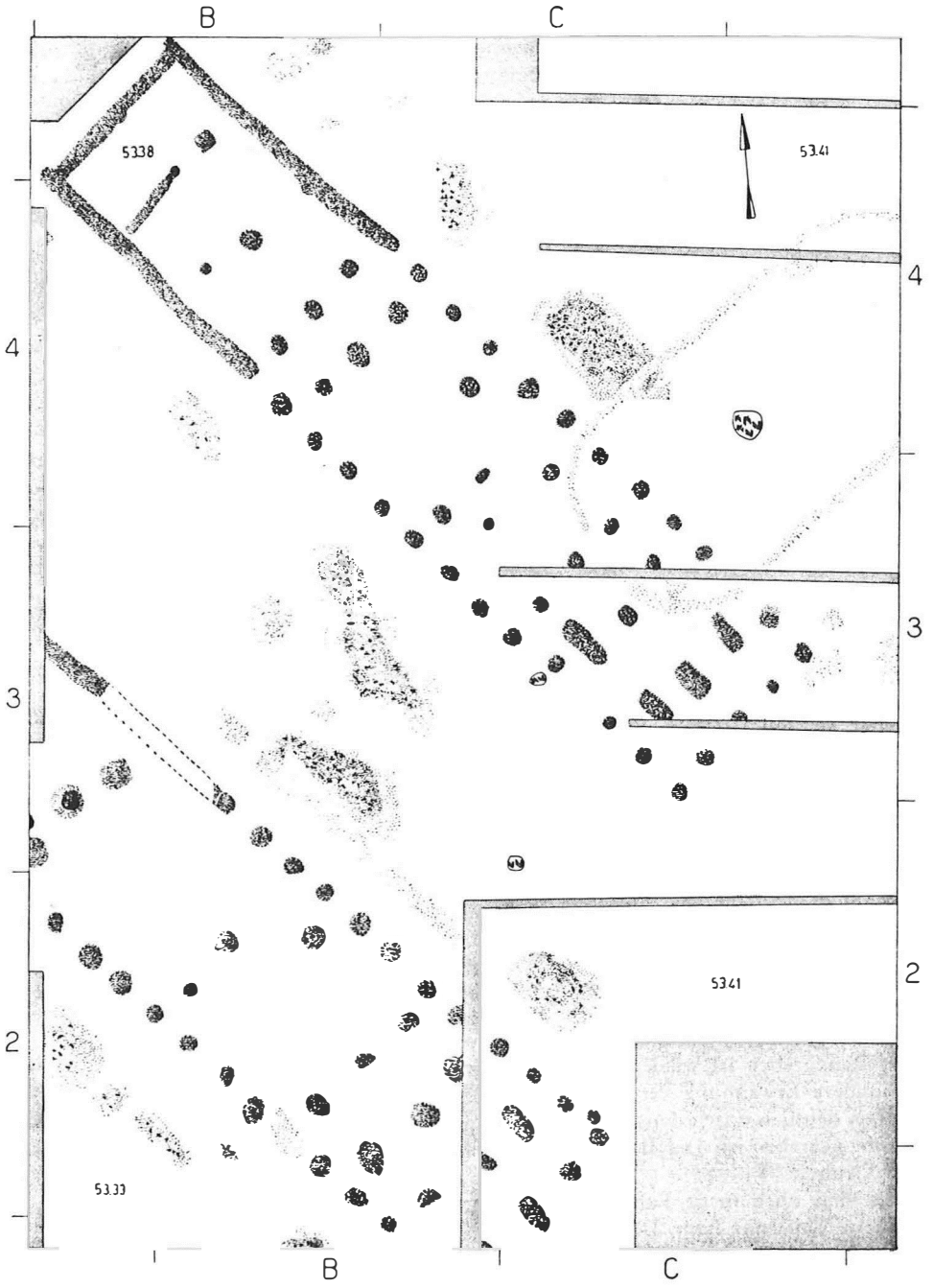


Abb. 23. Grundriss der Gebäude 1 und 2 (1 : 200, Phase 1b).

Noch stärker vom dreiteiligen Grundplan aus Geleen abweichend sind die beiden Bauten Nr. 12 und Nr. 24 (Taf. II, Abb. 15 u. 31). Hier fehlen fast auch die nordwestlichen Teile. Eigentlich ist nur noch der mittlere Teil übriggeblieben, in dem das Y gut zu erkennen ist, im Gegensatz zu den drei letzten Beispielen.

Noch eine andere Variation ergibt sich beim Bau Nr. 28 (Taf. II, Abb. 40). Bei diesem wurde im nordwestlichen Teil kein Randgraben gefunden. Im mittleren Teil ist ein Y noch zu erkennen, während der südöstliche Teil fehlt.

Hiermit haben wir die Grundrisse beschrieben, die mit gelegentlich recht grossen Variationen doch noch übereinstimmen mit dem, was Waterbolk in Geleen beobachtet hat. Es wurden jedoch noch mehr Grundrisse in Sittard gefunden. Eine Anzahl davon ist so unvollständig, dass es keinen Sinn hat, Betrachtungen über das wohl oder nicht Vorhandensein der als kennzeichnend geltenden Eigenschaften anzustellen. Die übrigen weichen jedoch so sehr ab, dass sie von einem neuen Standpunkt aus betrachtet werden müssen.

Im Anschluss an die vorstehenden Erwägungen möchten wir eine Zweiteilung in diesen Bauten vorschlagen. Der nordwestliche Teil des Grundschemas aus Geleen erscheint auch hier anwendbar. Wir möchten es folgendermassen umschreiben. Innerhalb eines wohl oder nicht vollständigen Randgrabens befindet sich eine unbestimmte Anzahl von Pfostengruben. Drei Pfostengruben bilden immer die südöstliche Begrenzung dieses Raums.

Der zweite oder südöstliche Teil ist ein verhältnismässig offengehaltener Raum, innerhalb dessen jeweils Reihen von drei Pfostengruben aufgenommen sind. Das Y fehlt vollends! Wohl ist immer, wie beim mittleren Teil des Geleener Typs, ein schmaler Raum an der NW-Seite abgetrennt.

Das schönste und grösste Beispiel dieses Typs ist zweifellos der Bau Nr. 45 (Taf. II, Abb. 21, 47, 48). Eine interessante Einzelheit dieses Gebäudes ist das Fehlen des mittelsten der fünf Pfosten, die die südöstliche Wand abzuschliessen pflegen. Trotz intensiven Suchens und wiederholten Abschabens unter sehr verschiedenen Wetterverhältnissen wurde keine einzige Spur einer Pfostengrube an dieser Stelle wahrgenommen. Ausserdem sei die Aufmerksamkeit auf die Tatsache gelenkt, dass einige Pfostengruben in die Füllung von Gruben gegraben worden sind. Das betreffende Gebäude ist also nicht die erste Behausung auf diesem Teil des Terrains.

Der Grundriss Nr. 43 (Taf. II, Abb. 45, 46) ist zwar viel kleiner, als der soeben besprochene, weicht aber im übrigen nicht ab.

Einigermassen verschieden sind die beiden Bauten Nr. 36 und Nr. 44 (Taf. II, Abb. 18, 41, 47, 48). Dies gilt insbesondere für die Randgräben, die an der Nordwestseite eine grosse Unterbrechung aufweisen. Letztgenannter Grundriss, Nr. 44 (Abb. 47), wird an der Südostseite anders abgeschlossen als irgendein anderer Bau; an jeder Ecke tritt ein Pfosten etwas hervor. Ausserdem wurde in diesem Gebäude mit Sicherheit eine ziemlich grosse Unterbrechung in der SW-Reihe der Pfostengruben festgestellt. Hier kann nur ein Pfosten gestanden haben, der wesentlich flacher eingegraben gewesen ist als die übrigen in der Reihe. Der Grundriss lässt eine ähnliche Unterbrechung in der NO-Reihe der Pfostengruben erkennen, diese ist jedoch keineswegs sicher, da die betreffenden Gruben sehr unteuf sind.



Abb. 24. Grundriss vom Gebäude 3 (1 : 200, Phase 1b).

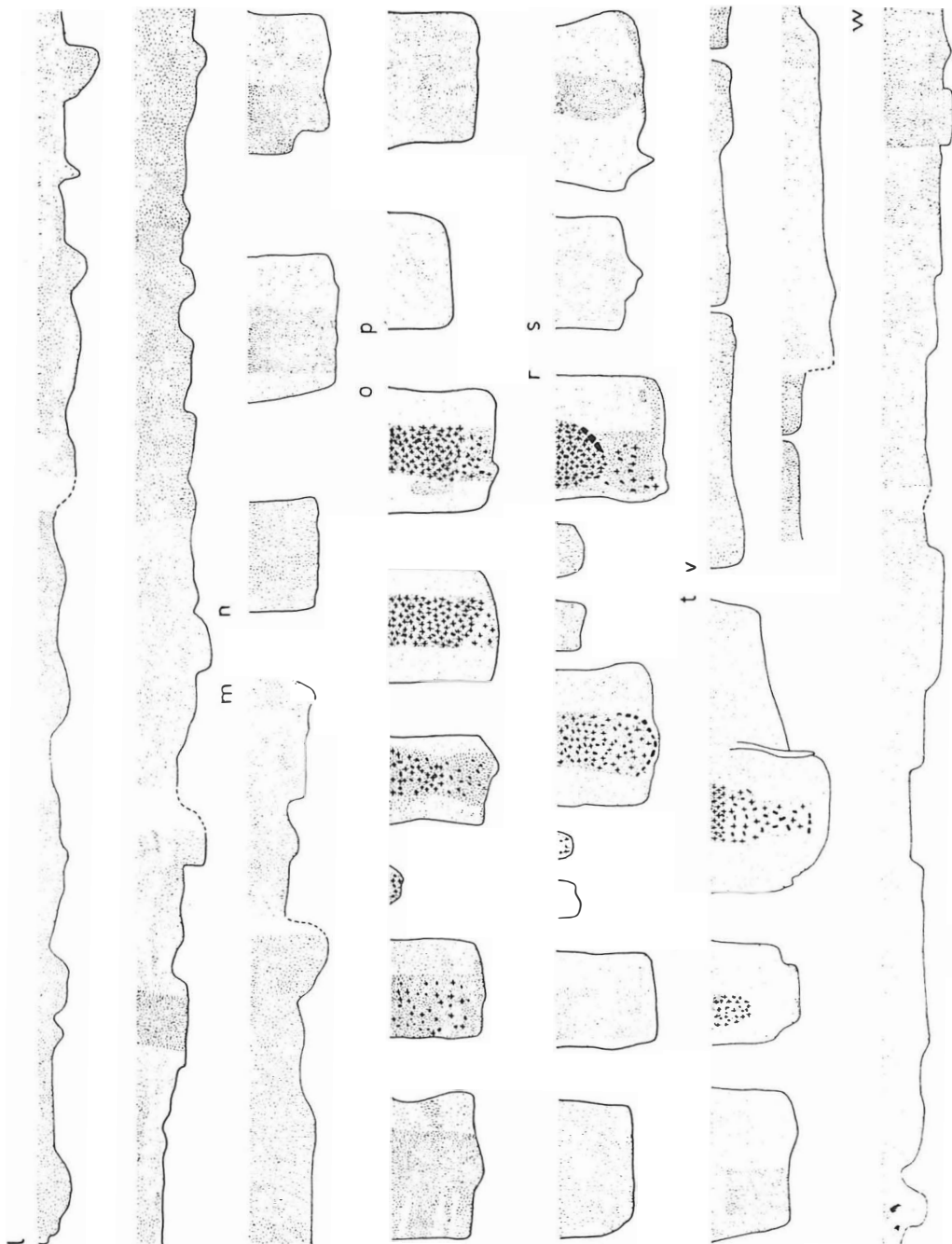


Abb. 25. Profile durch Gruben und Pfostenlöcher beim Gebäude 3 (r : 50, Phase 1b).

Es bleiben nun noch sechs Grundrisse übrig, bei denen stets kein Randgraben gefunden wurde. Der kleine Bau Nr. 47 (Taf. II, Abb. 22, 49, 50) weist viel Ähnlichkeit mit Nr. 12 auf. Nur ist das Y durch *eine* Reihe von drei Pfostenlöchern ersetzt. Bei den übrigen fünf Grundrissen, Nr. 35 (Abb. 41), 39 (Abb. 45), 40 (Abb. 19, 41), 42 (Abb. 20, 43) und 48 (Abb. 49), ist jedoch ein bestimmtes System nicht nachweisbar. Die Reihen von Pfostenlöchern teilen den Raum innerhalb der Gebäude in eine willkürliche Anzahl von Fächern auf.

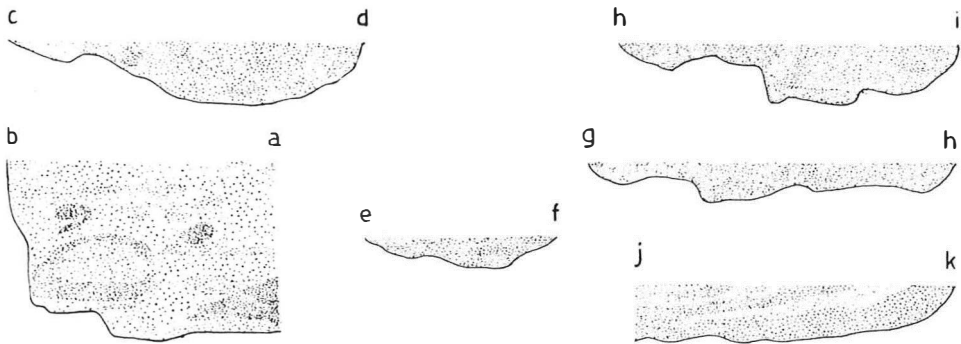


Abb. 26. Profile durch Gruben und Pfostenlöcher beim Gebäude 3 (1 : 50, Phase 1b).

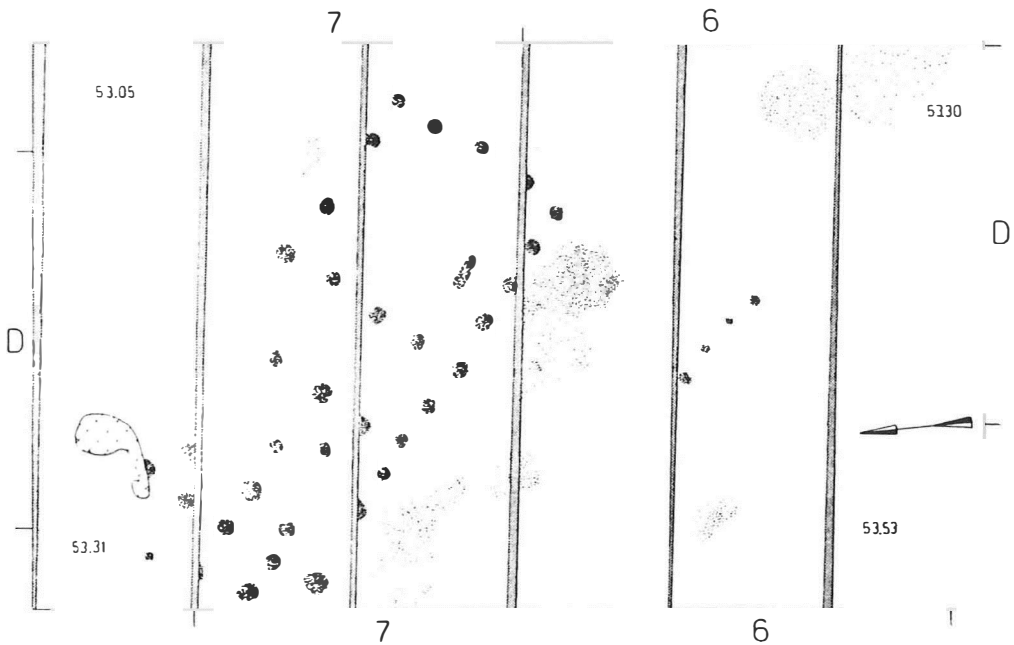


Abb. 27. Grundriss, Gebäude 4 (1 : 200, Phase 1b).

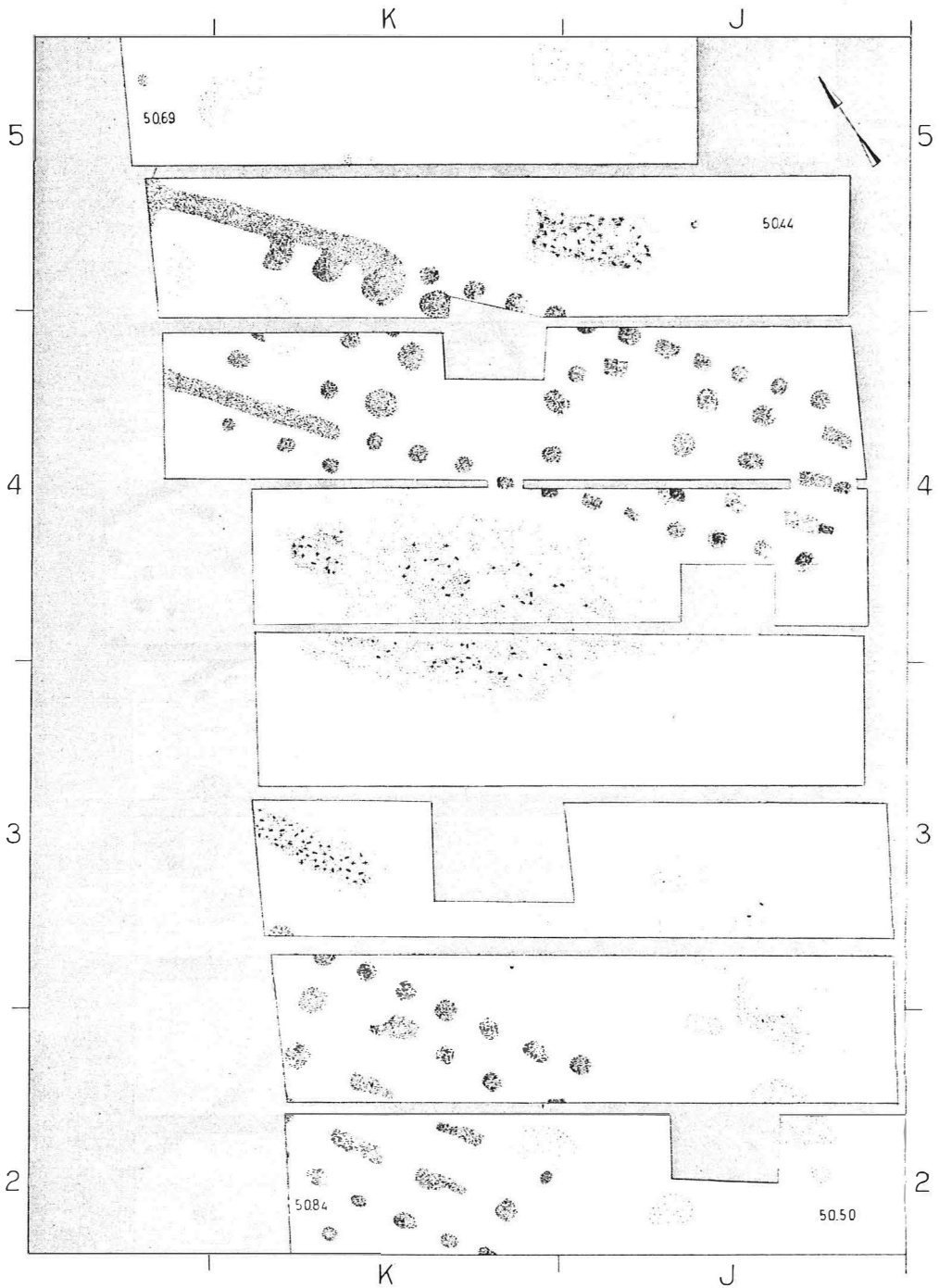


Abb. 28 Grundriss, Gebäude 9 und 10 (1 : 200, Phase 1b/2a).

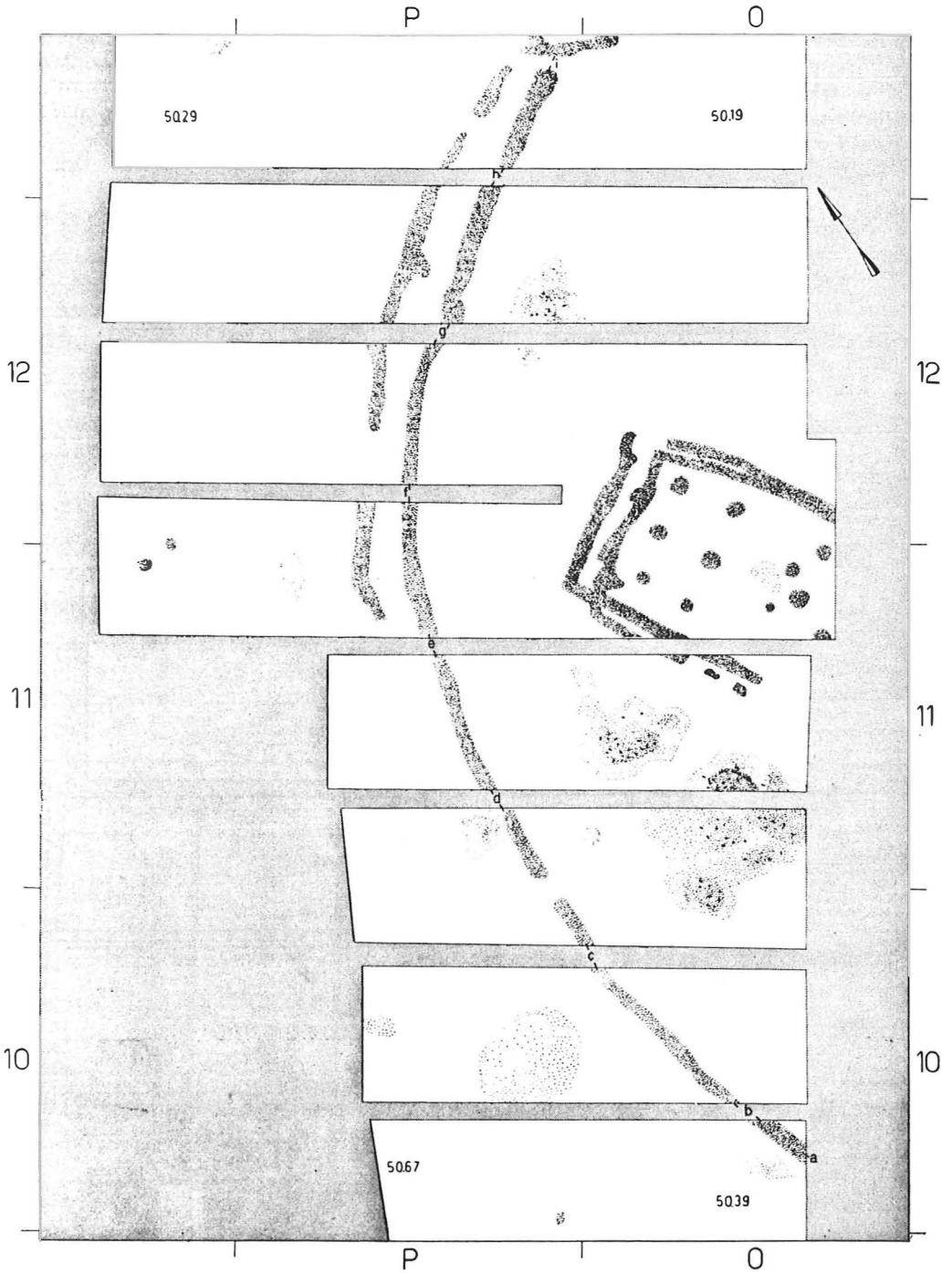


Abb. 29. Grundriss, Gebäude 6, sowie Umzäunung (1 : 200, Phase 2a).

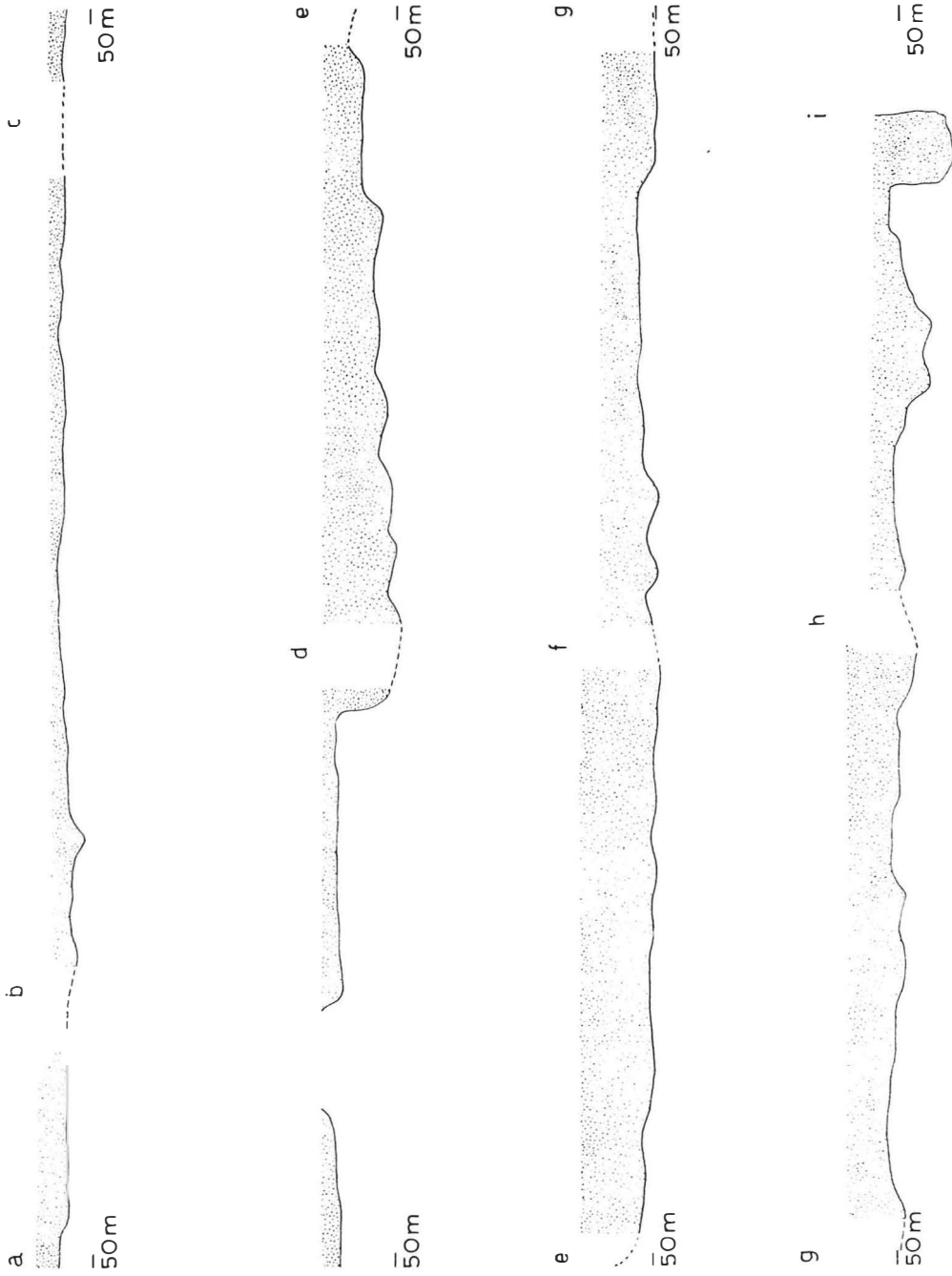


Abb. 30. Profile durch die Umzäunung beim Gebäude 6 (r : 50, Phase 2a).

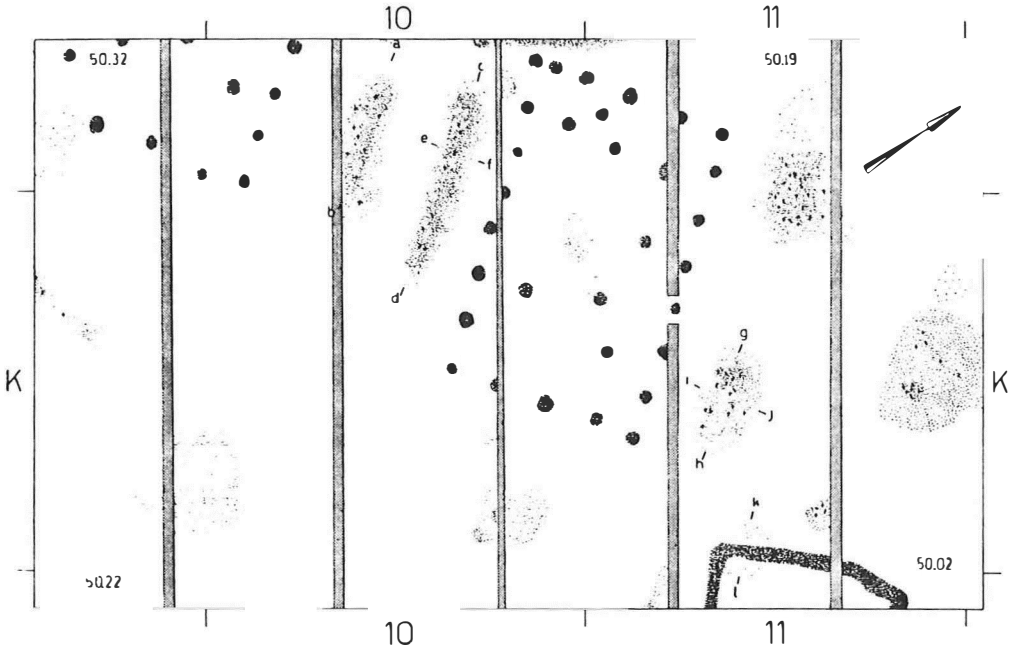


Abb. 31. Grundriss, Gebäude 12 (1 : 200, Phase 2a).

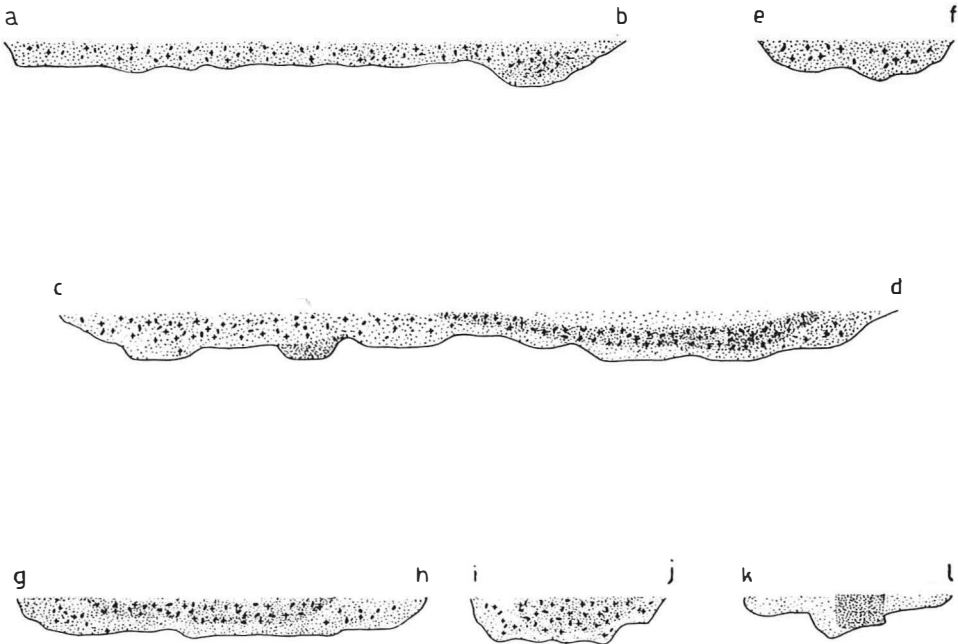


Abb. 32. Profile durch Gruben beim Gebäude 12 (1 : 50, Phase 2a).

Schliesslich sei auf die Verteilung der bisher beschriebenen Typen und Variationen von Grundrissen der Bauten in Sittard aufmerksam gemacht. Auf Thien Bunder (Abb. 11), also auf dem südwestlichsten Teil des Terrains, findet man fast ausschliesslich den Geleener Typ. Auch in den Fächern J/L-2/5 (Taf. II) gibt es noch zwei gute Beispiele. Dann gibt es einen Teil des Terrains, in dem neben einem einzelnen reinen Typ viele kleinere und grössere Variationen auftreten (Taf. II: Fach F/L-10/21). Die beiden Gebäude Nr. 19 und Nr. 20 sind eigentlich schon nicht mehr typisch nach dem Schema von Geleen. Schliesslich stellen die Grundrisse im nordöstlichsten Teil entschieden einen Typ für sich dar (Taf. II: Fächer B/E-17/27 und F/H-22/23).

2. Die Gruben

In die Pläne der Ausgrabungen von Sittard sind alle Verfärbungen eingezeichnet, die in der Fläche beobachtet wurden. Wo dies möglich war, wurden Vertikaldurchschnitte durch diese Verfärbungen gemacht. Die Zeichnungen dieser Durchschnitte werden nicht alle veröffentlicht. Es wurde eine Auswahl getroffen, durch welche die Verschiedenheit ausreichend demonstriert wird. Neben den Teilen des Planes, die detaillierter veröffentlicht werden, findet sich jeweils eine Seite mit Durchschnitten (Abb. 23 b.e. 50).

Von vielen Gruben, die auf diese Weise festgelegt sind, ist nicht zu beweisen, ob sie wohl oder nicht zur bandkeramischen Siedlung zu rechnen sind. Das absolute Fehlen von Funden macht es in diesen Fällen unmöglich, einige Sicherheit zu erlangen. Es gibt Gruben, bei denen wir während der Ausgrabung das Gefühl hatten, dass sie vielleicht doch nicht bandkeramisch seien (u.a. Taf. II, P-9, D-25/26 (Abb. 49), EF-25/26). Dieser Eindruck basierte meistens auf eine etwas andersartige Farbe der Füllung, die nicht übereinstimmte mit der in den Gruben, die tatsächlich Funde bargen. Diese „nicht-bandkeramische Farbe“ wird am besten als hellgelblich-grau umschrieben. Holzkohle und andere Abfälle waren in diesen Füllungen selten nachweisbar. Wir haben gemeint, diese Gruben dennoch abbilden zu müssen, da ein Masstab, der auf Gefühl beruht, als wenig exakt zu bezeichnen ist, zumindest bezüglich dieser Art von Problemen.

Früher schon haben wir die Gruben in drei Typen unterteilt (Modderman 1955), im Prinzip wollen wir daran festhalten.

1. *Die relativ sehr grossen und tiefen Gruben.* Diese haben im Horizontal- und Vertikaldurchschnitt eine ganz willkürliche Form. Der unterste Teil der Füllung dieser Gruben besteht aus Schichten von reinem Löss, abwechselnd mit schmutziger Erde. Dies im Gegensatz zu den obersten Schichten, die immer völlig unreinigt sind durch Abfall von der Bewohnung. Der Eindruck ist festbegründet, dass die untersten reinen Schichten in und durch Wasser deponiert sind. Der reine Löss ist vielleicht durch den Regen von den Rändern der Grube nach unten gespült. Die sehr regelmässige Lage dieser Schichten suggeriert dies sehr nachdrücklich.

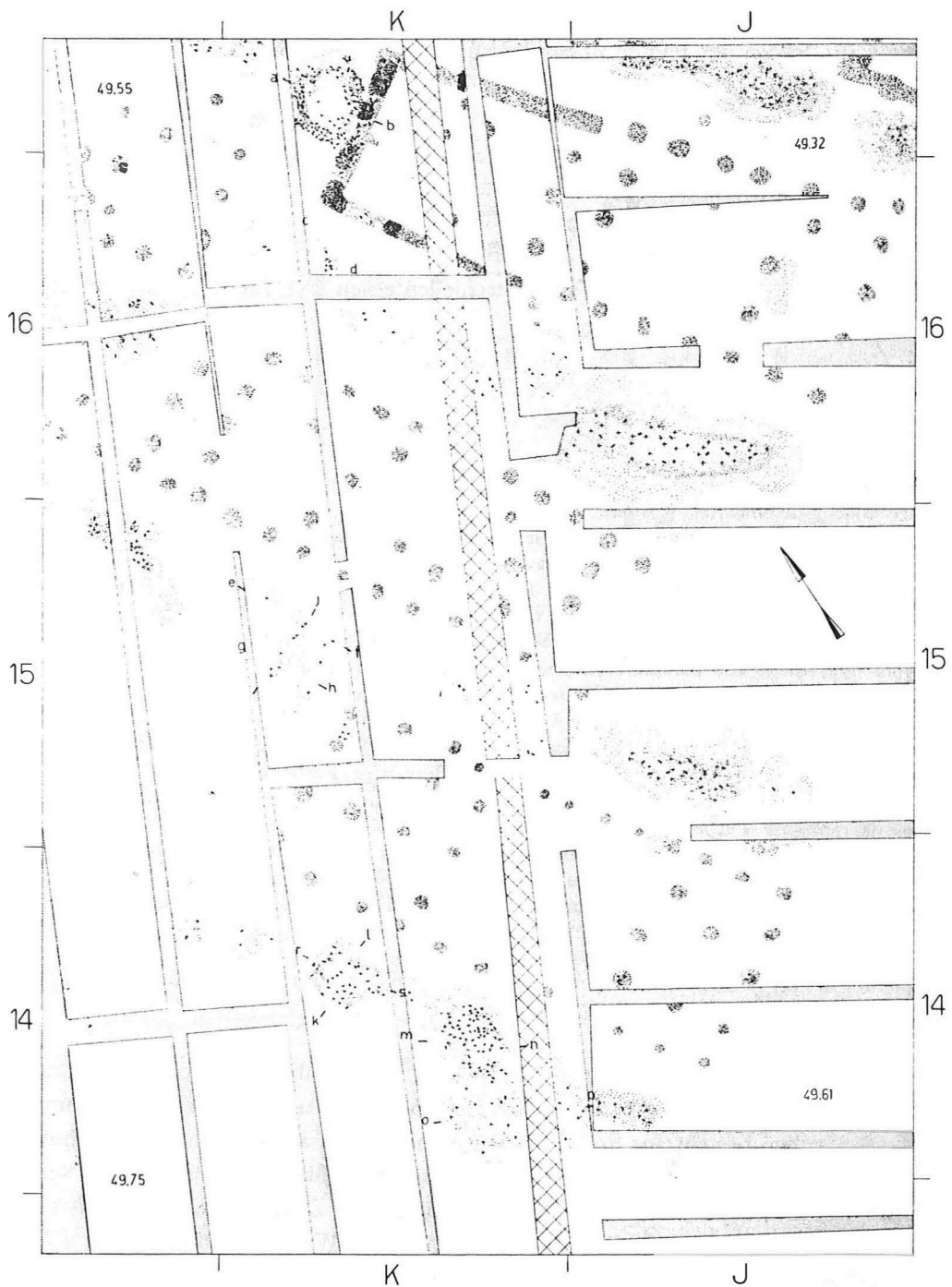


Abb. 33. Grundriss, Gebäude 21, 22 und 23 (1.: 200, Phase 2a).

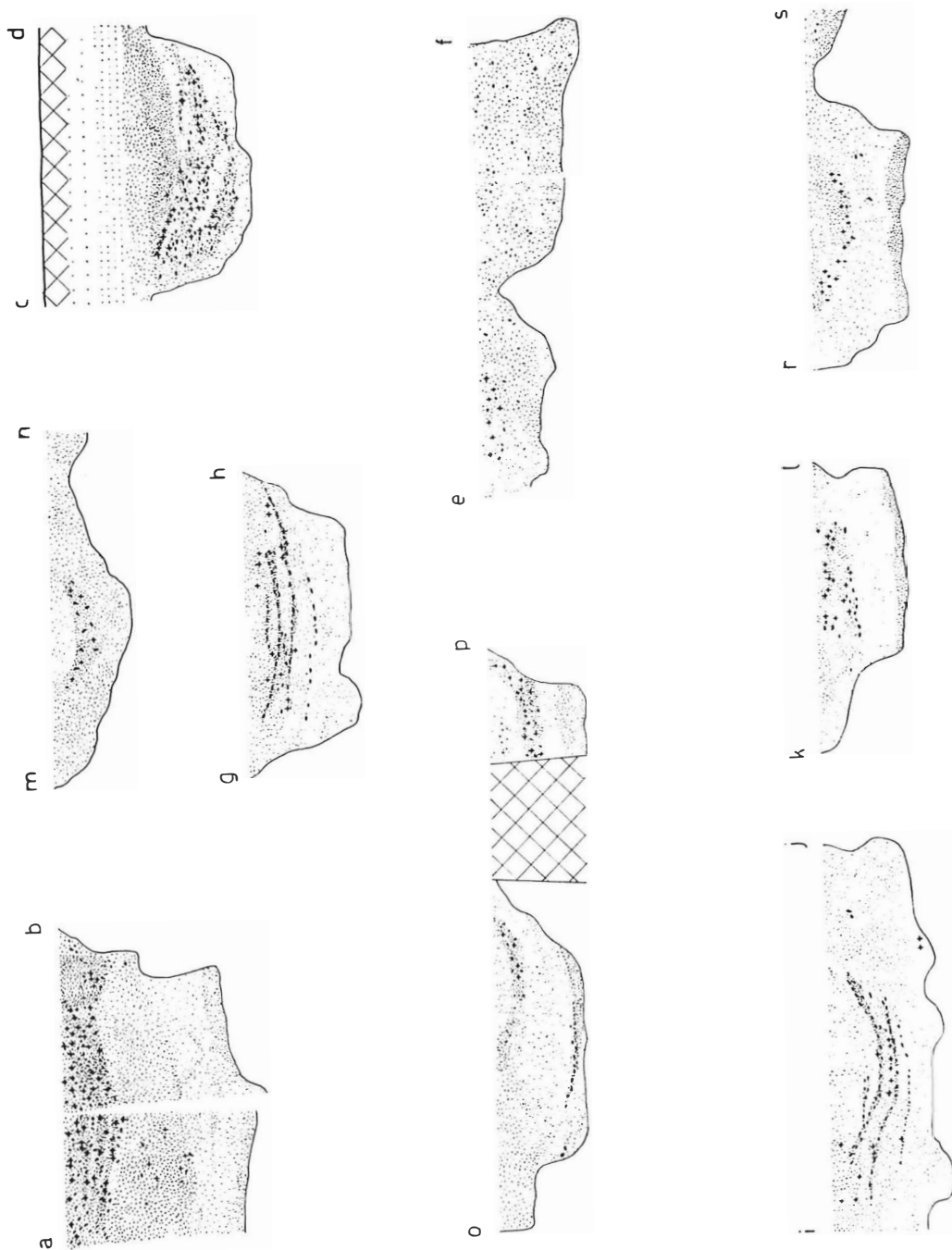


Abb. 34. Profile durch Gruben bei den Gebäuden 21, 22 und 23 (1 : 50, Phase 2a).

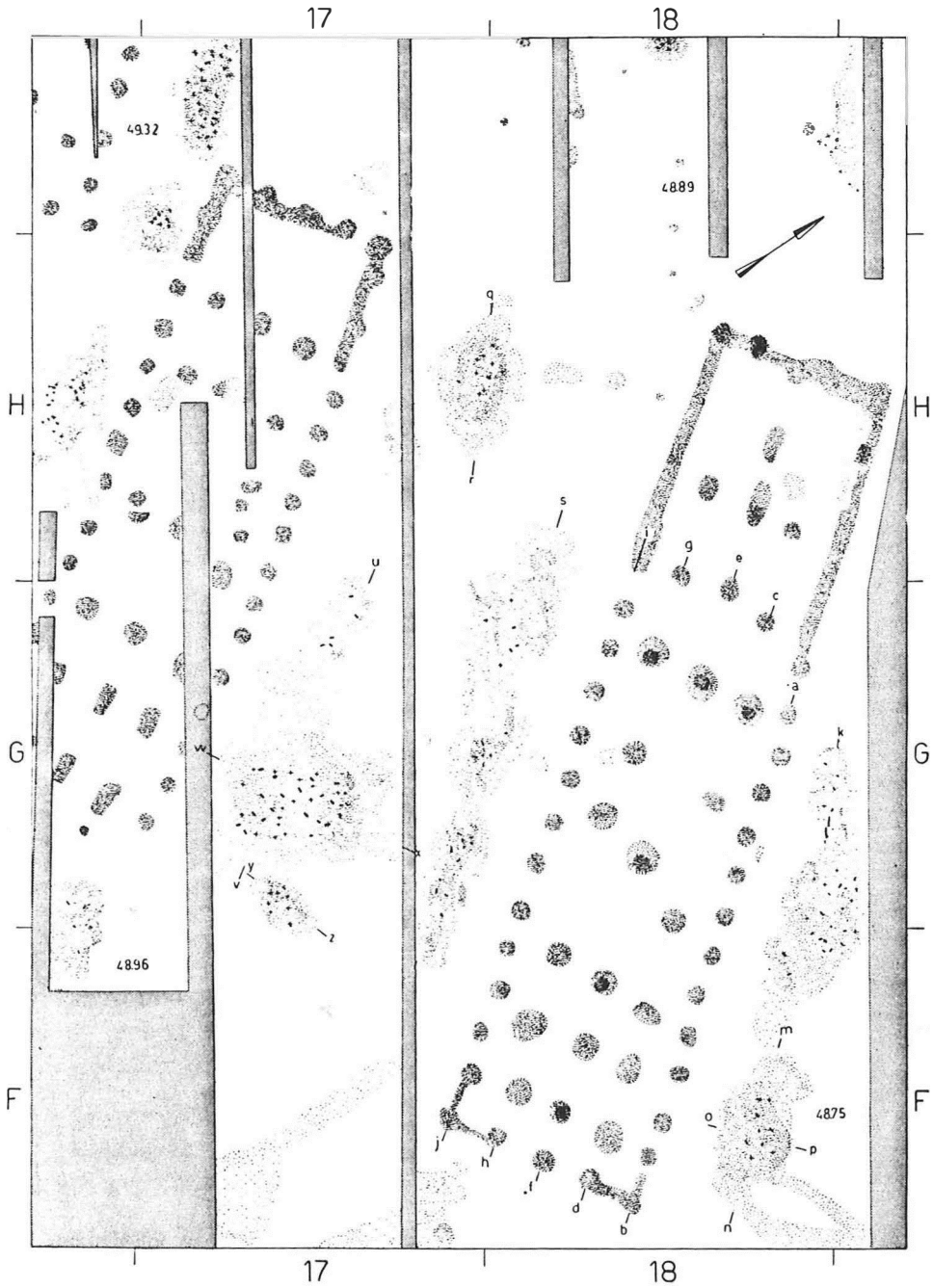


Abb. 35. Grundriss, Gebäude 33 und 34 (1 : 200, Phase 2a).

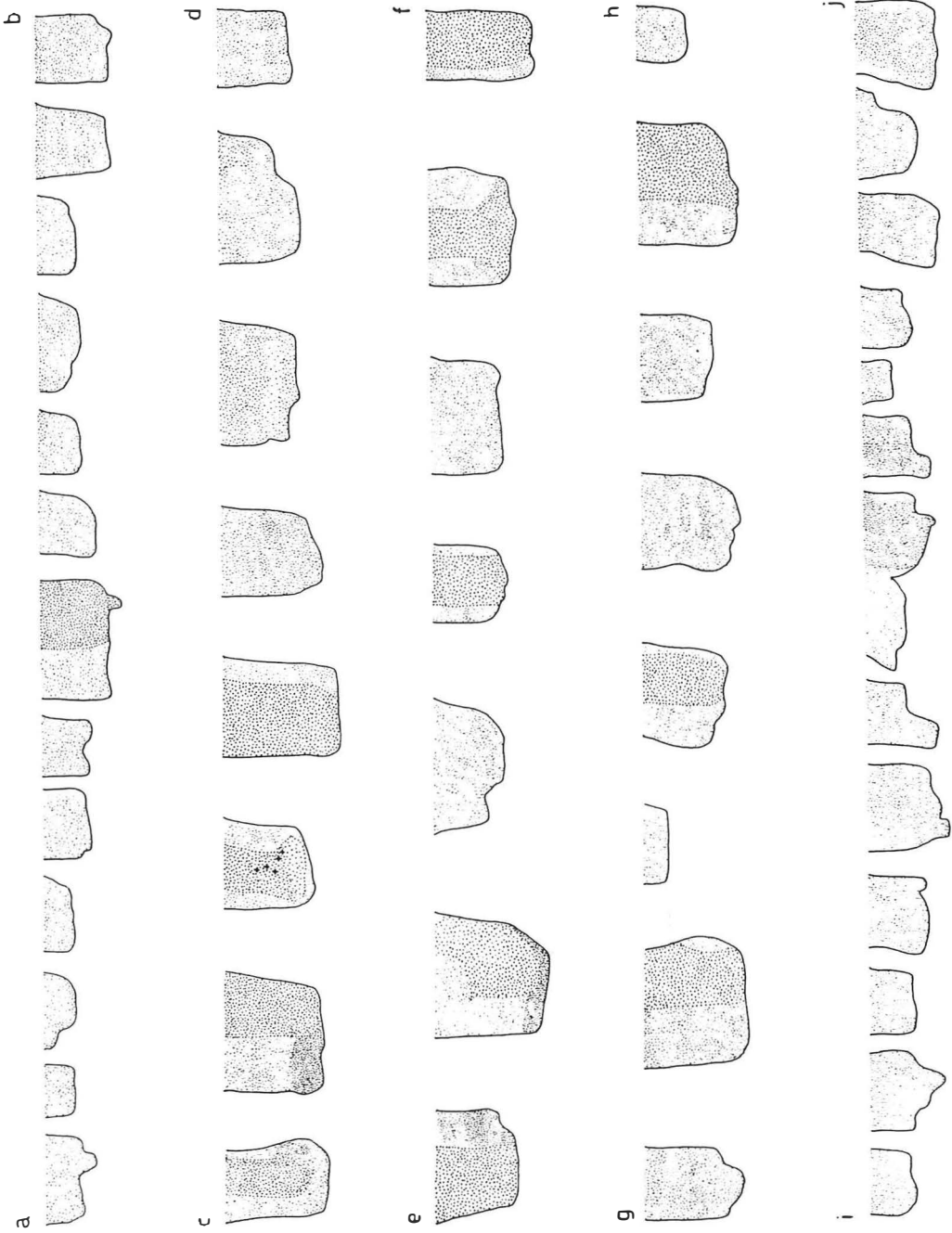


Abb. 36. Profile durch Gruben und Pfostenlöcher bei den Gebäuden 33 und 34 (1 : 50, Phase 2a).

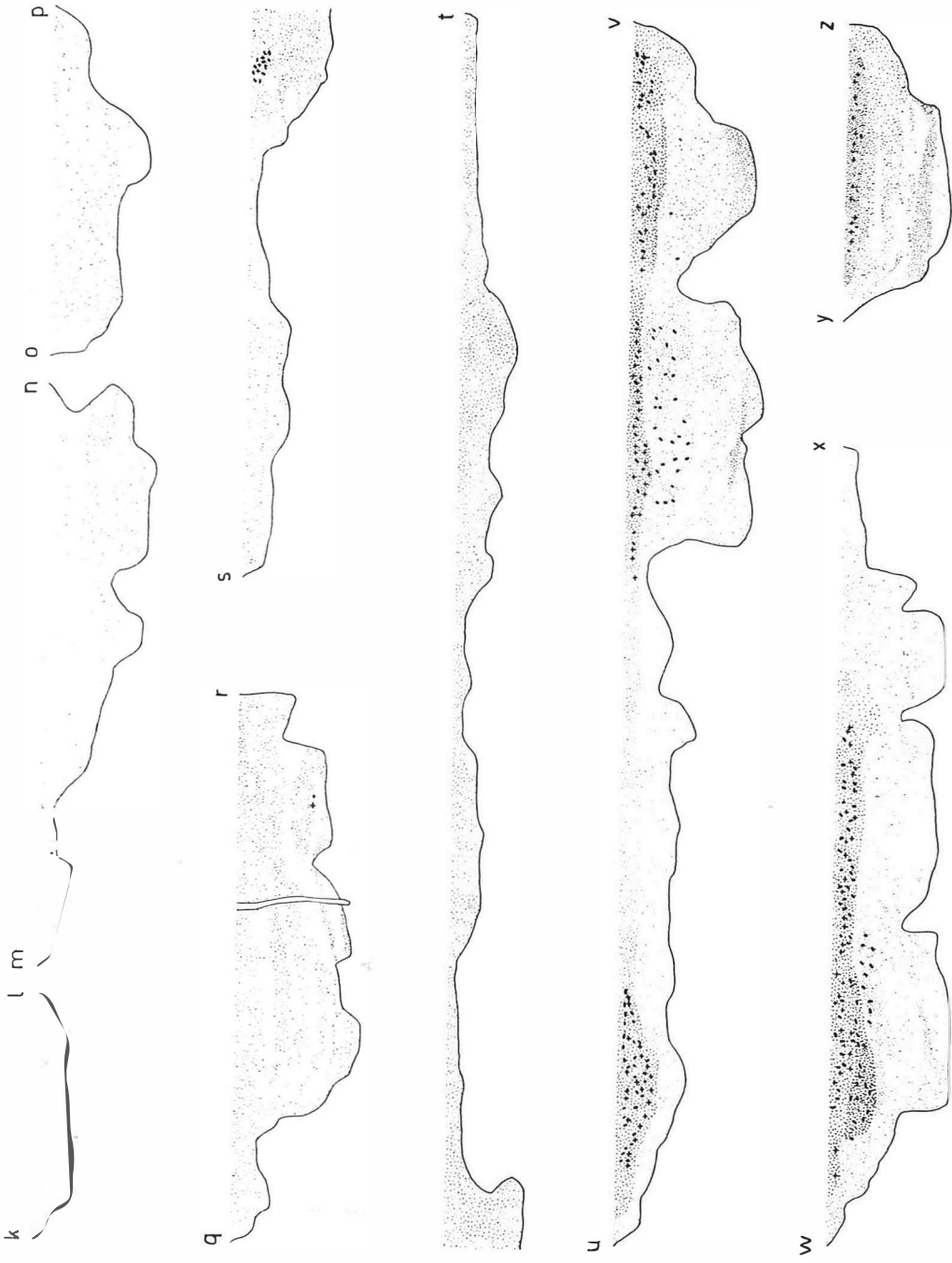


Abb. 37. Profile durch Gruben und Pfostenlöcher bei den Gebäuden 33 und 34 (1 : 50, Phase 2a).

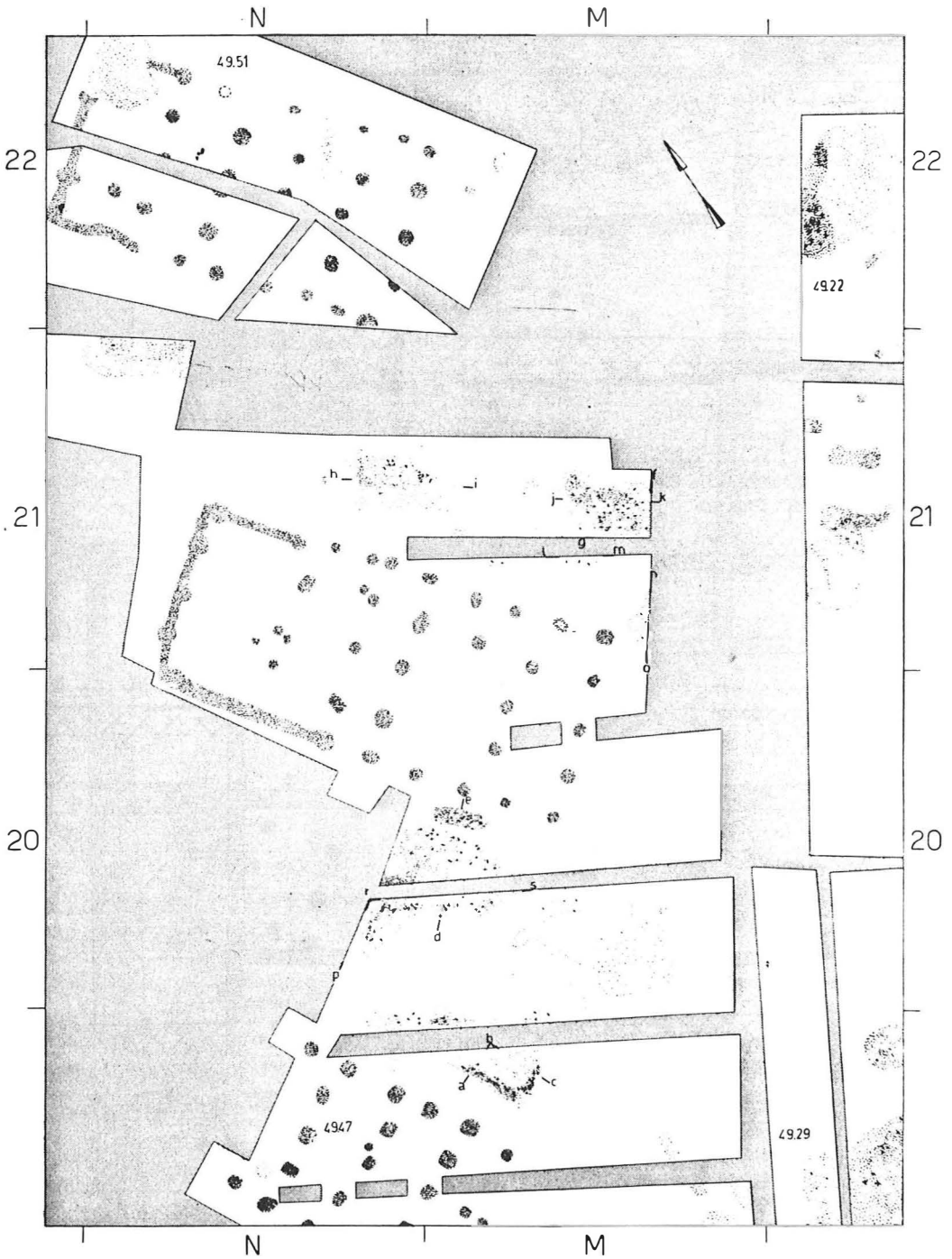


Abb. 38. Grundriss, Gebäude 18, 19 und 20 (1 : 200, Phase 2b).

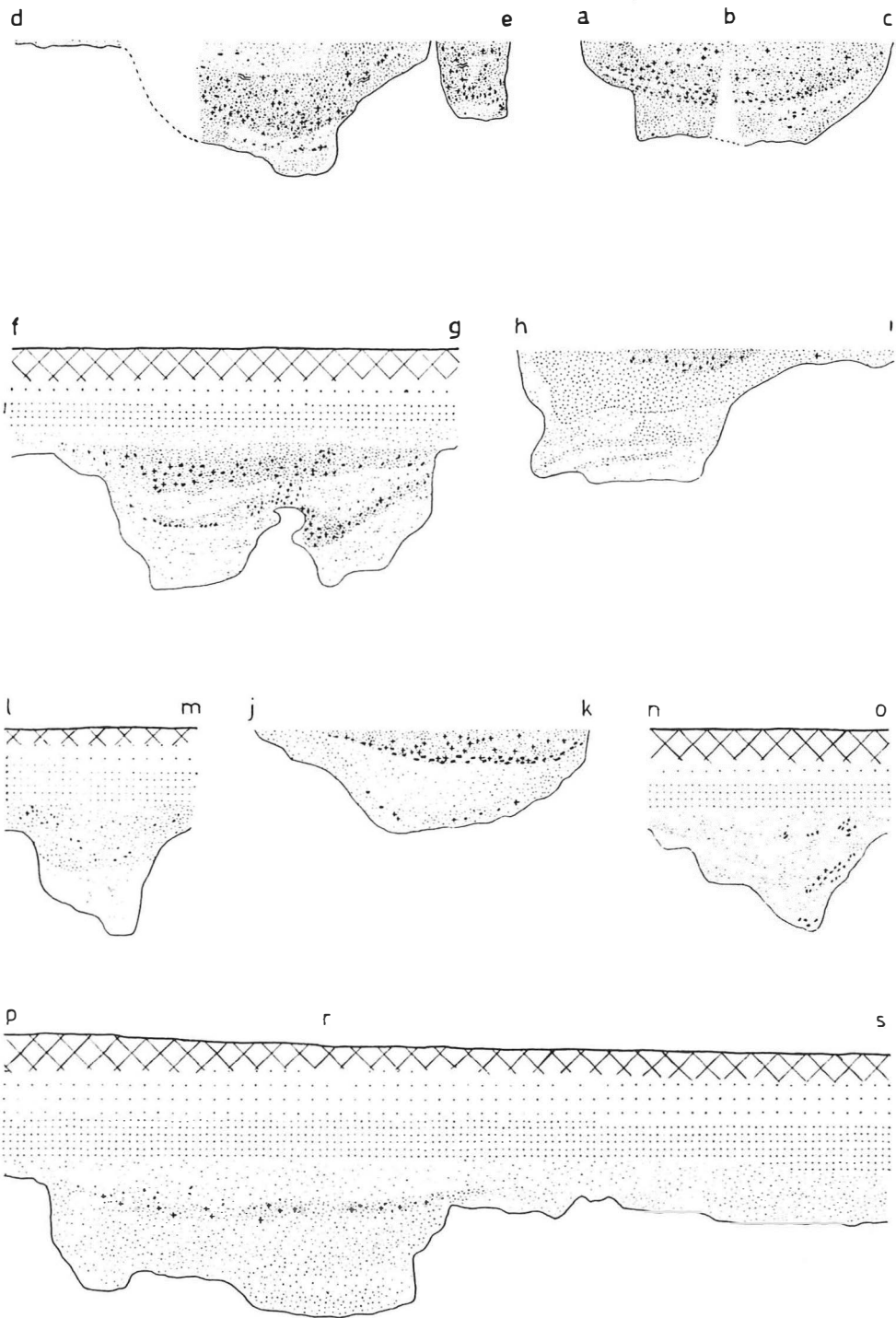


Abb. 39. Profile durch Gruben bei den Gebäuden 18, 19, 20 (1 : 50, Phase 2b).

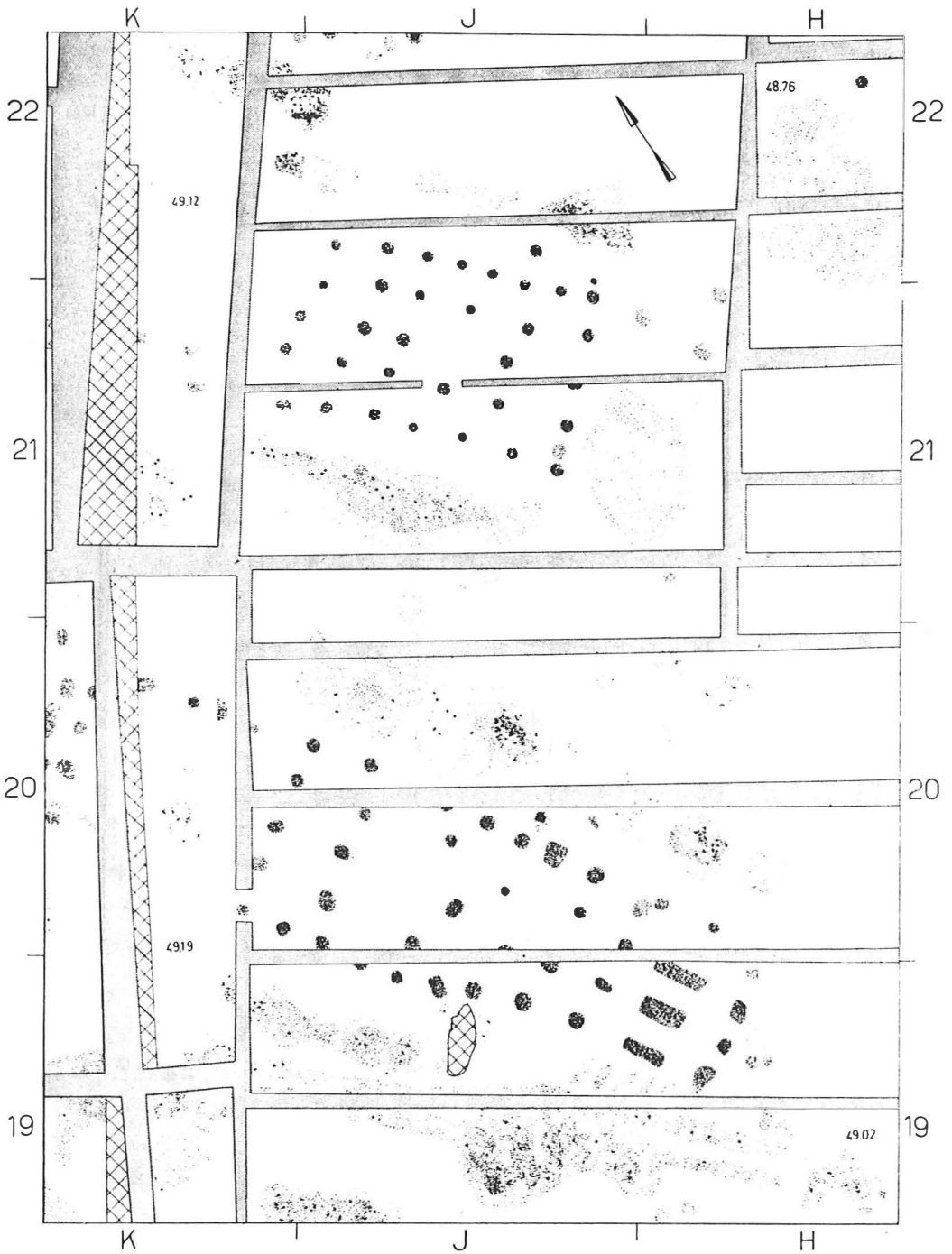


Abb. 40. Grundriss, Gebäude 26 und 28 (1 : 200, Phase 2).

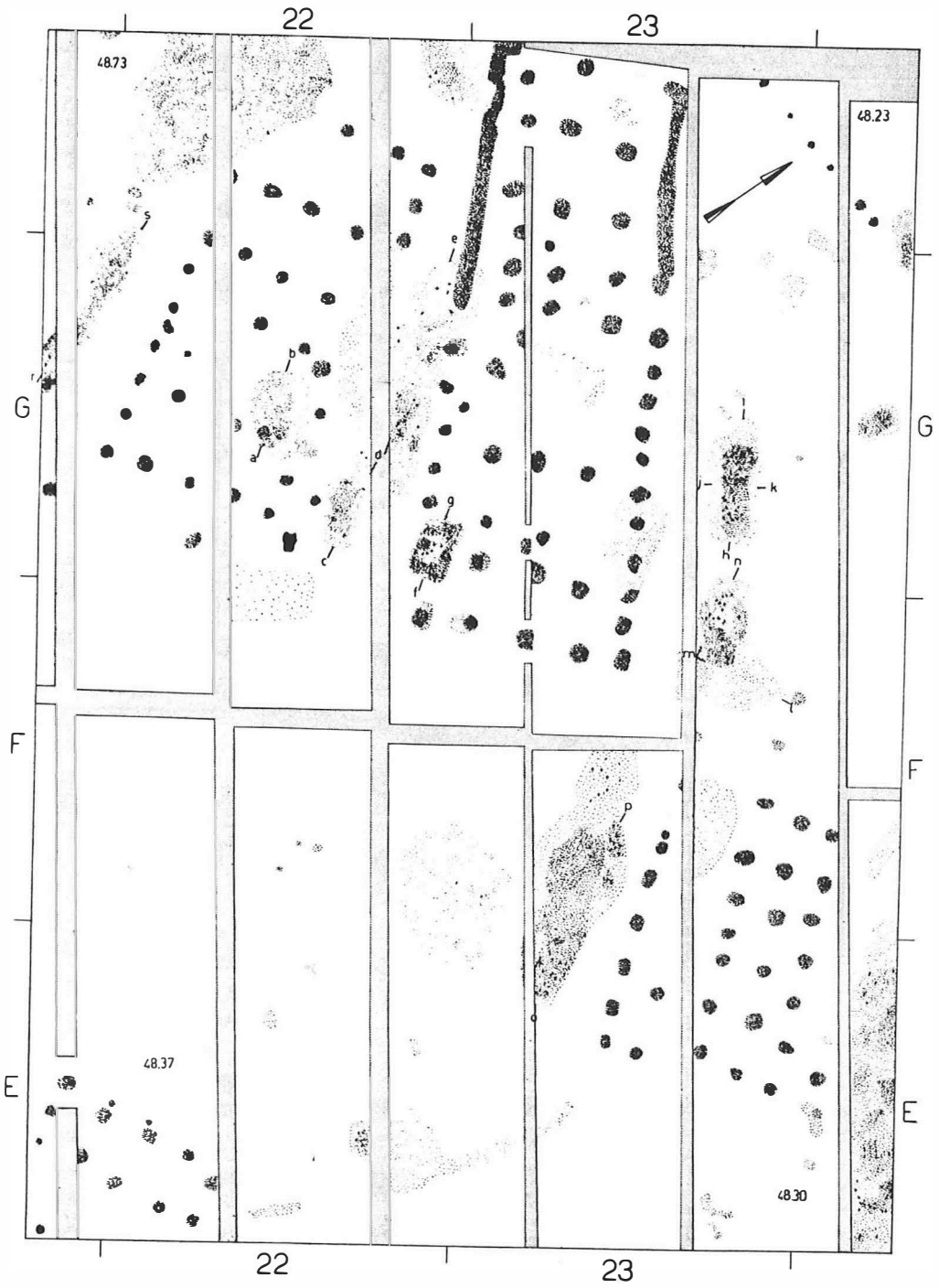


Abb. 41. Grundriss, Gebäude 35, 36, 40 (1 : 200, Phase 2 bzw. 3a).

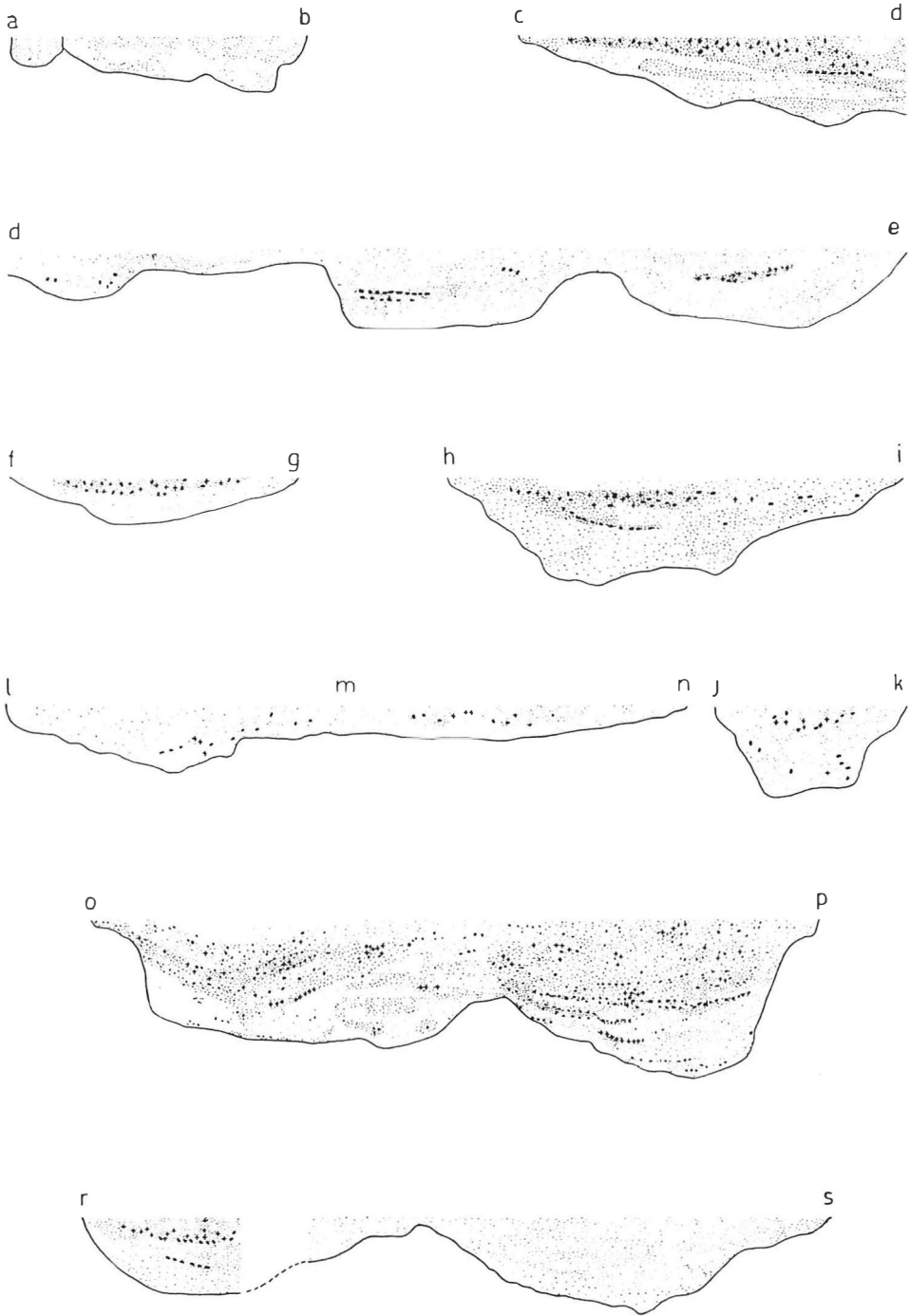


Abb. 42. Profile durch Gruben bei den Gebäuden 35, 36, 40 (1 : 50, Phase 2, bzw. 3a).

Zu diesem Grubentyp dürfen mit Sicherheit diejenigen in den Fächern D-19 (Abb. 43), G-20, E/F-24/25 und J/K-28/29 (Taf. II) gerechnet werden. Vielleicht wären noch einige weitere anzugeben (z.B. N-17), aber zu diesen fehlen die Beweise, weil keine Schnitte gemacht werden konnten.

Es sei darauf aufmerksam gemacht, dass diese grossen Gruben stets, wie es scheint, mit gewissem Abstand von den Bauten entfernt gelegen sind. Dies ist an sich nicht verwunderlich, da die Gruben immer gut ein Meter tief sind.

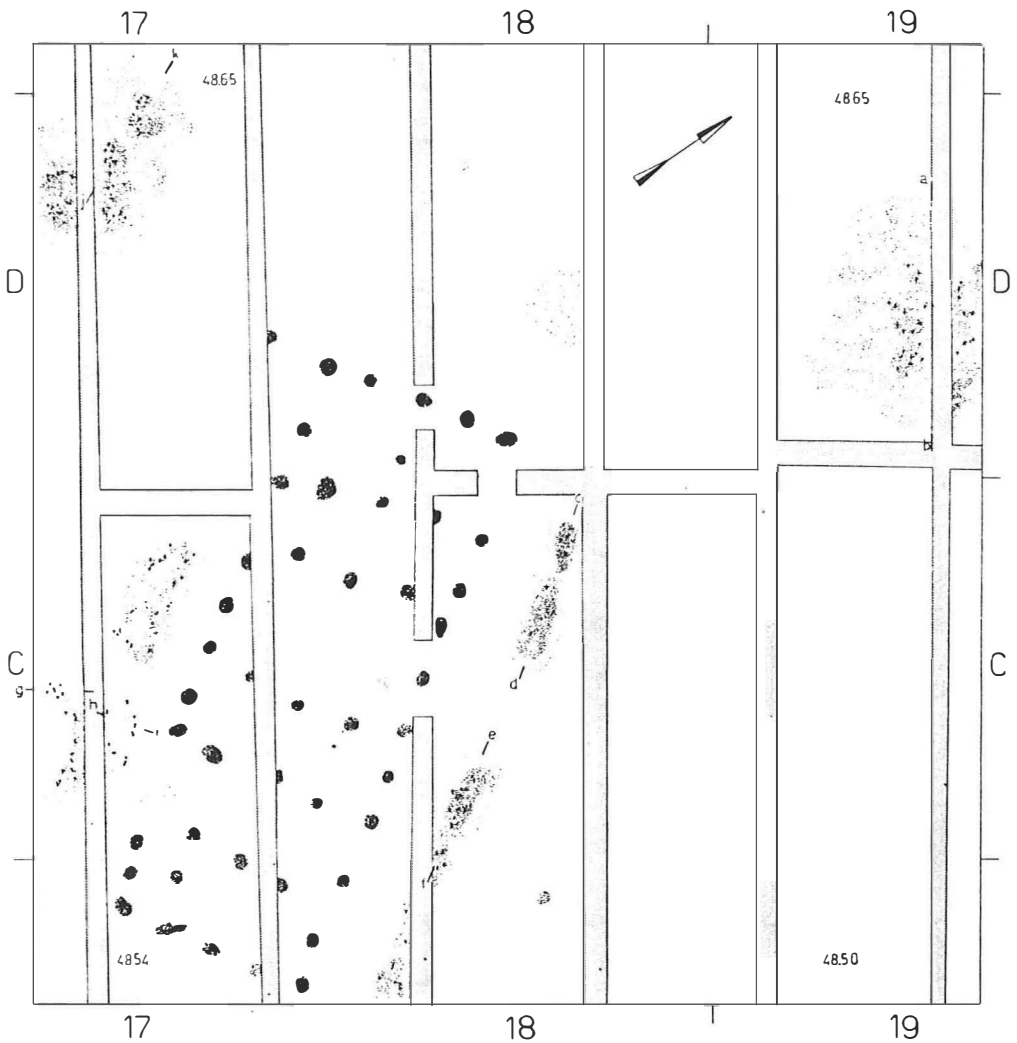


Abb. 43. Grundriss, Gebäude 42 (1 : 200, Phase 3a).

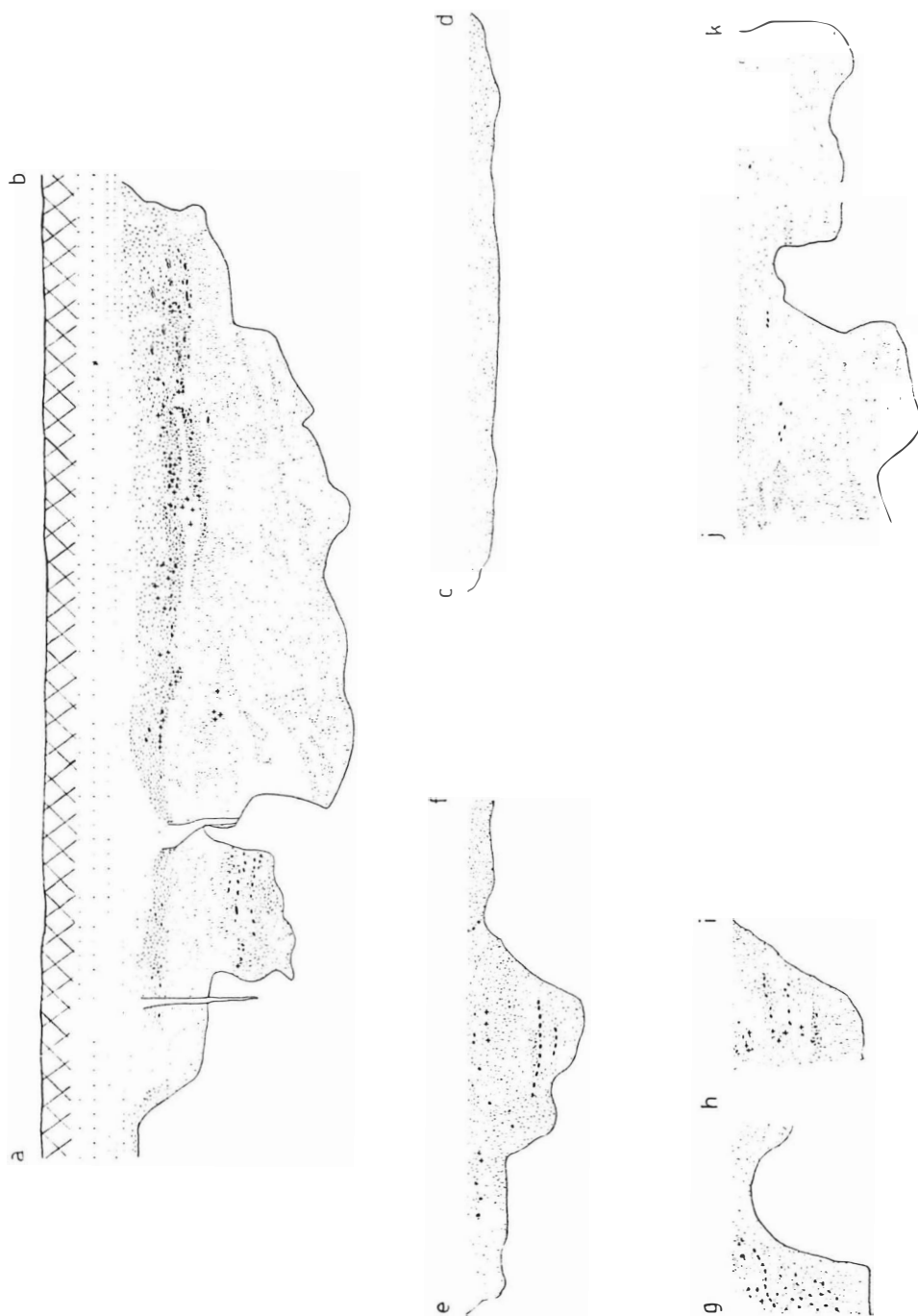


Abb. 44. Profile durch Gruben beim Gebäude 42 (1 : 50, Phase 3a).

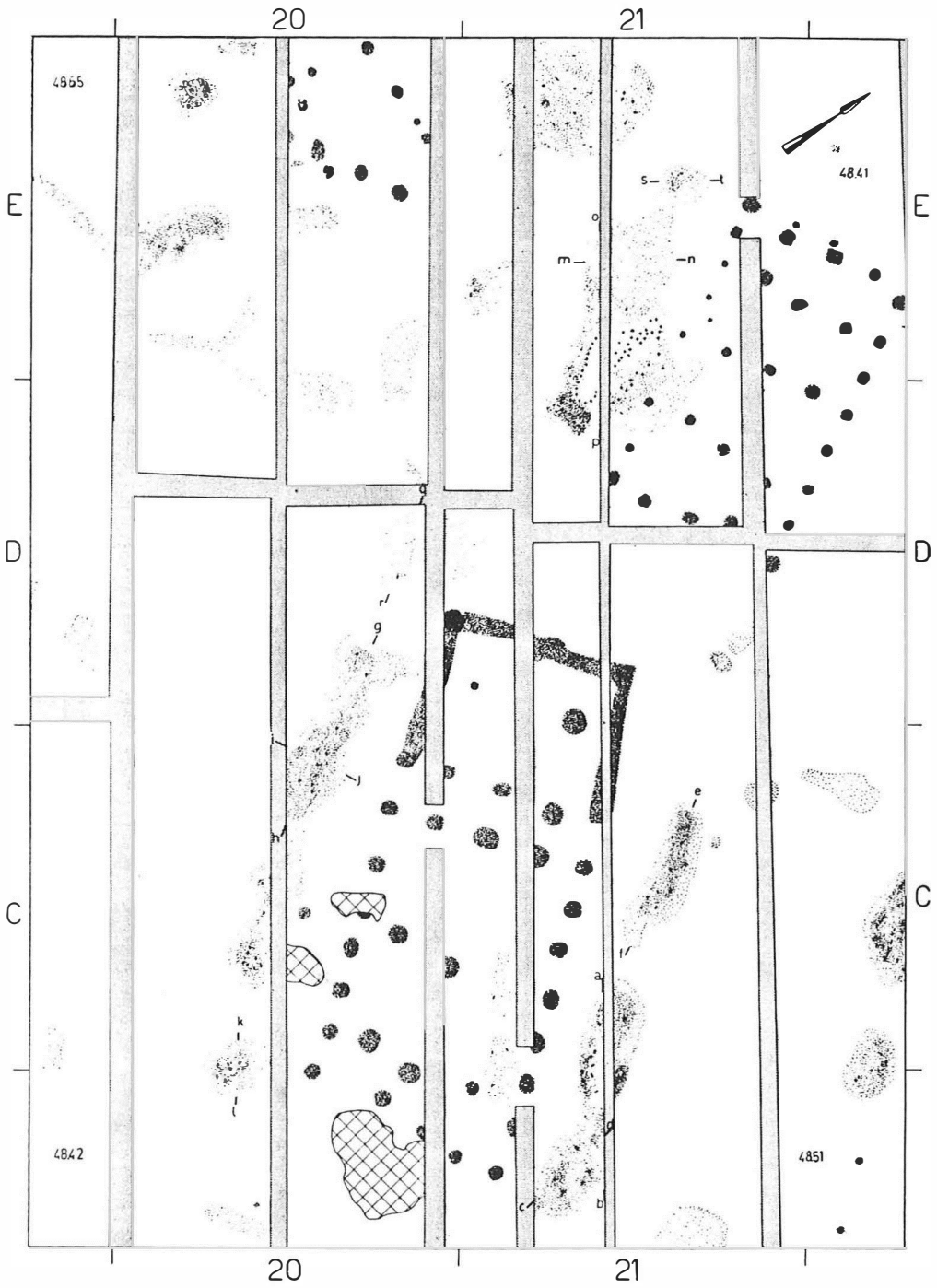


Abb. 45. Grundriss, Gebäude 39 und 43 (1 : 200, Phase 3a).

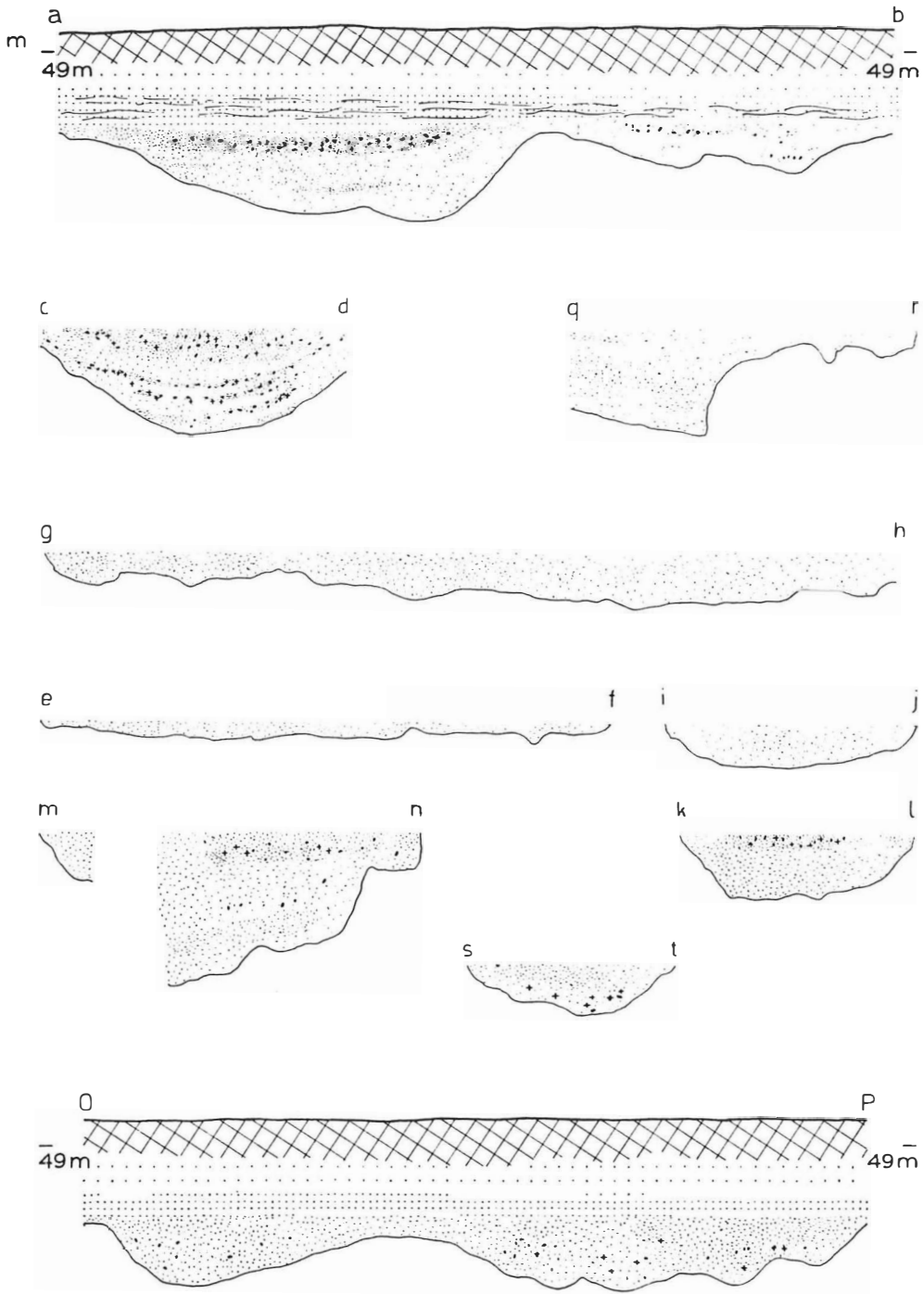


Abb. 46. Profile durch Gruben bei den Gebäuden 39 und 43 (1 : 50, Phase 3a).



Abb. 47. Grundriss, Gebäude 44 und 45 (1 : 200, Phase 3a).

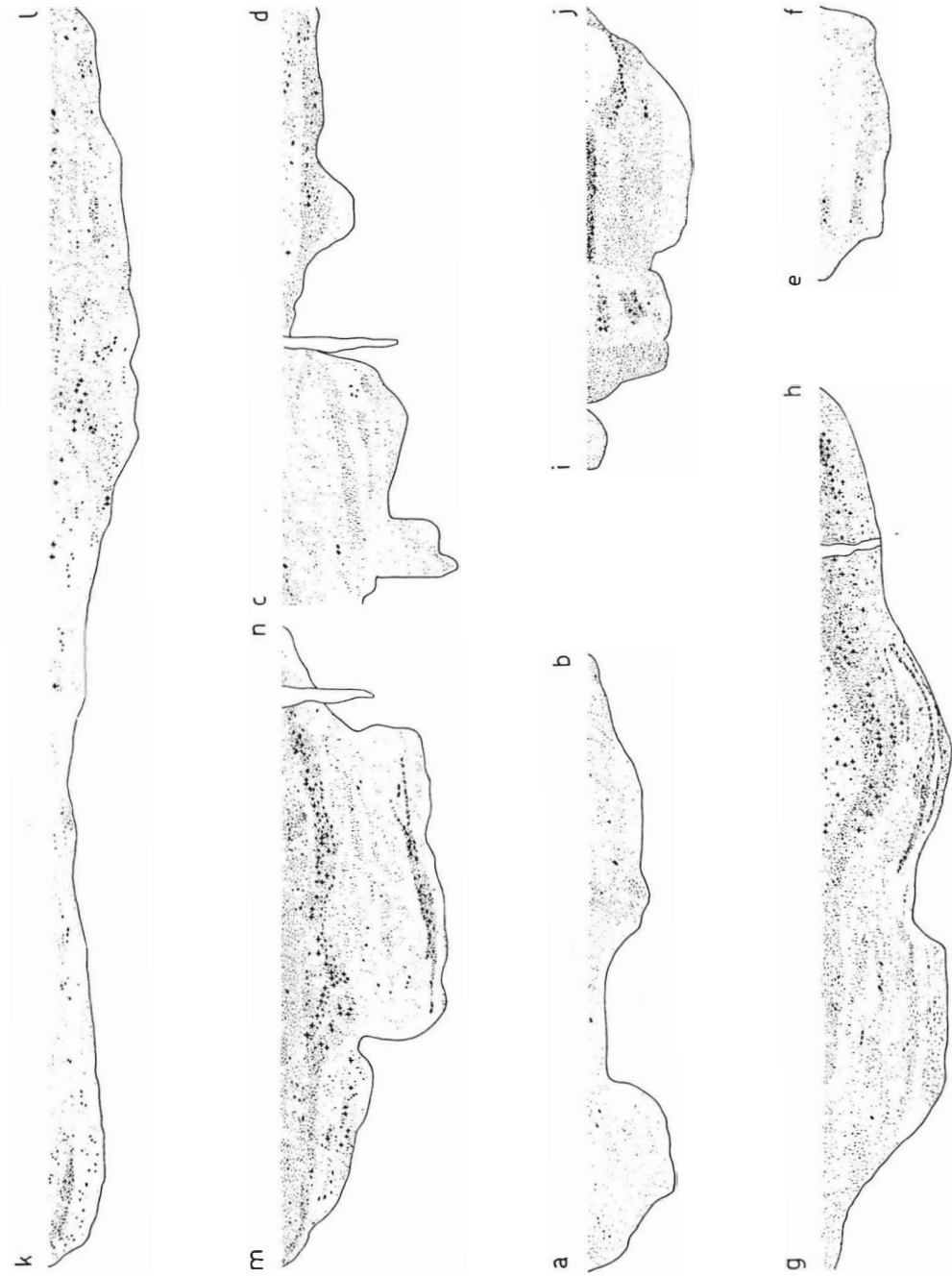


Abb. 48. Profile durch Gruben bei den Gebäuden 44 und 45 (1 : 50, Phase 3a).



Abb. 49. Grundriss, Gebäude 47 und 48 (1 : 200, Phase 3a).

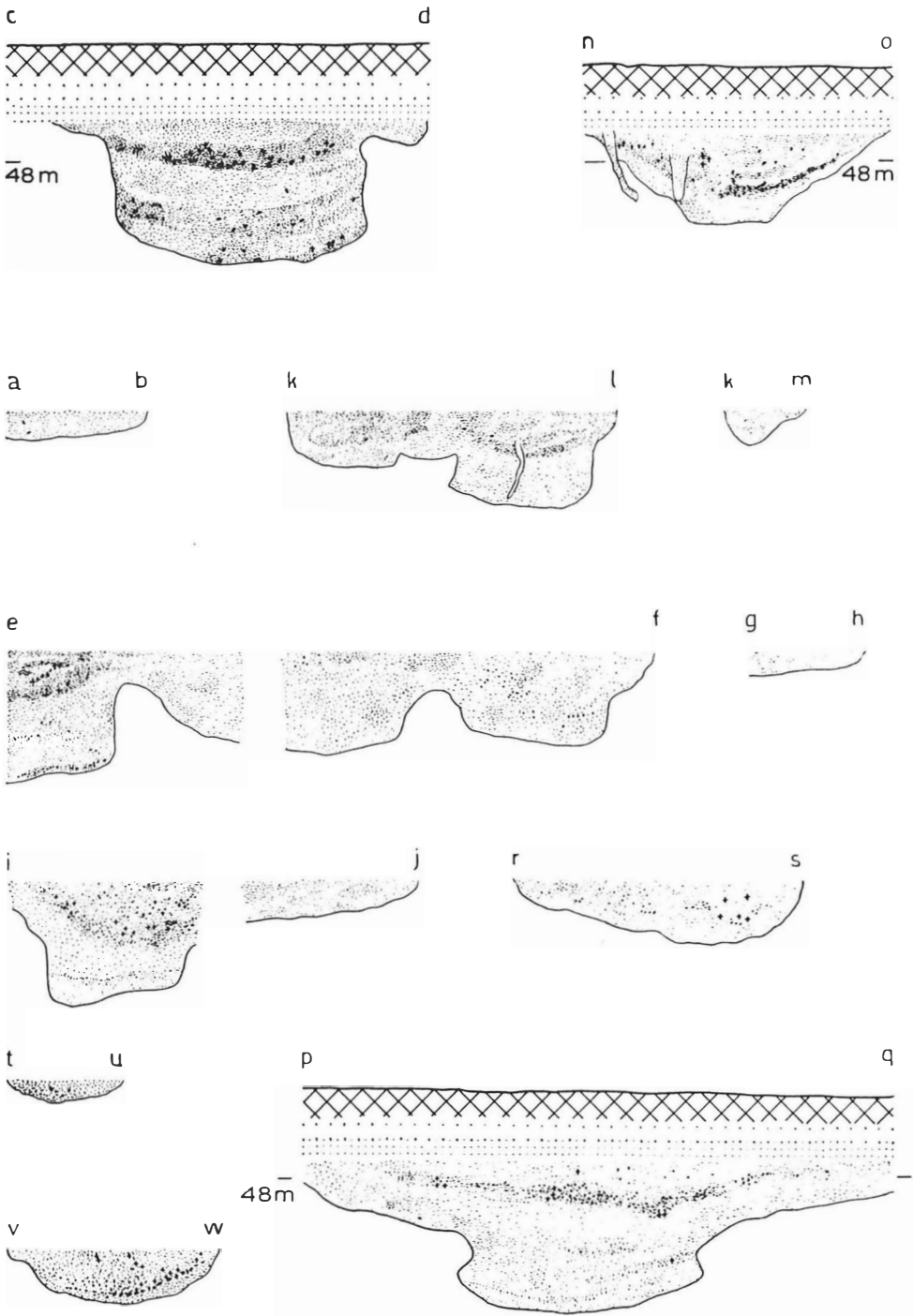


Abb. 50. Profile durch Gruben bei den Gebäuden 47 und 48 (1 : 50, Phase 3a).

Den Schnitten haben wir entnehmen können, dass einige dieser Gruben faktisch aus mehreren Eingrabungen bestehen. An derselben Stelle, an der einmal eine Grube ausgehoben wurde, die sich dann grösstenteils wieder füllte, hat man also erneut eine Grube gegraben. Insbesondere bei der Grube in Fach D-19 (Abb. 43) wurde dies sehr deutlich festgestellt.

2. *Die abgerundeten, ziemlich tiefen Gruben.* Im Planum zeichnen sich diese Gruben als abgerundete Flecke ab (Abb. 26: a-b; Abb. 34: a-b; Abb. 44: j-k; Abb. 46: q-r; Abb. 48: m-n; Abb. 50: c-d, e-f). Der Durchschnitt beträgt 1-1,5 m. Ferner wird dieser Typus im Vertikaldurchschnitt vielfach durch eine steile Wand der Grube gekennzeichnet. Ausserdem sind die Wände oft von unten ausgehöhlt. Letzteres kann entstanden sein, wenn für kürzere oder längere Zeit Wasser in den Gruben gestanden hat. Wird das Wasser durch den Wind in Bewegung gebracht, dann stürzen die Wände nach. Ebenso wie beim vorhergehenden Grubentyp fällt auch bei diesem auf, dass die Füllung unten eine regelmässige Horizontal-lagerung aufweist, was u.E. wiederum auf Wasservorkommen schliessen lässt. Die Tiefe wechselt von 0,70 bis 1,40 m.

Die besten Beispiele dieses Grubentyps findet sich wiederum in einigem Abstand von den Bauten. Wie sich gleich ergeben wird, erreichen die Gruben neben den Gebäuden jedoch in ziemlich vielen Fällen eine Tiefe bis zu ca. 80 cm oder mehr, was nicht unbedeutend ist, so dass es sich fragt, ob hier nicht zwei Typen zugleich vorhanden sind.

3. *Die länglichen, flachen Gruben.* Auf den Plänen sehen wir regelmässig, parallel zu den Gebäuden, längliche Gruben (Abb. 32: a-b, c-d, g-h; Abb. 37: k-l, m-n, s-t, u-v; Abb. 42: c-d-e, o-p; Abb. 44: c-d, e-f; Abb. 46: e-f, g-h; Abb. 48: g-h, k-l; Abb. 50: k-l, p-q). Die Vertikaldurchschnitte lassen erkennen, dass diese Gruben meist flach sind, im Vergleich zu den obengenannten. Wie soeben erwähnt wurde, findet man bei diesem Typ auch tiefere Gruben, die somit typologisch dem vorigen Typ nahekommen.

Einen etwas besonderen Charakter hat eine Grube in Fach B 27, von der in Abb. 50 zwei Schnitte wiedergegeben sind. Die Grube besteht aus einer runden, kleinen Kuppe, in die ein Graben ausläuft. In der Füllung der kleinen Kuppe befand sich eine kleine Schicht mit viel Holzkohle, was auf Feuer in der runden Kuppe schliessen liesse. In andern Gruben sind jedoch auch Schichten voller Holzkohle und dazu noch gebranntem Lehm gefunden worden, bei denen jedoch kaum anzunehmen ist, dass sie an Ort und Stelle entstanden sind. Es sind gewöhnliche Abfallschichten.

3. Die langen Gräben

Auf dem Terrain bei der Mgr. Claessenstraat wurde eine Reihe von schmalen Gräben beobachtet, die nach einem bestimmten System angelegt ist (Siehe Taf. II). Wir meinen die Gräben, die mit wenigen Unterbrechungen in den Fächern J-6 bis P-11 zu verfolgen sind, wo sie umbiegen und nach Fach L-19 weiterlaufen. Hier ändert sich die Richtung erneut, bis im Fach H-19 ein Endpunkt erreicht wird. Die Grabenspuren in den Fächern E/F-17 bis einschliesslich der in Fach D-14 können als eine weitere Fortsetzung betrachtet werden. Es ist deutlich, dass ein bestimmter Teil des Terrains von diesen Gräben umgeben wird, obwohl der Anschluss im Süden nicht nachgewiesen ist.

Ausser diesen deutlich zusammenhängenden Reihen von Gräben wurde noch eine Anzahl loser Fragmente beobachtet, die teils miteinander im Zusammenhang zu stehen scheinen (Taf. II). So könnte man die Grabenspuren in den Fächern F-18, E-19, D/E-20 mit denen in E-22/23 und weiter mit denen in F/G-24 verbinden. Der Doppelgraben in Fach G-25 könnte an die Abzweigung des Grabens in F-24 anschliessen. Auch die Gräben in den Fächern M-19/20 gehören sehr wahrscheinlich zu ein und derselben Anlage. Vielleicht stehen sie noch im Zusammenhang mit dem Graben in den Fächern L/M-24/25.

Einmal sehen wir einen Graben für sich, dann wieder laufen zwei in kurzem Abstand parallel zueinander. In Fach M-18 sind es sogar drei.

Was die Art des Grabens anbelangt, so ist es am wahrscheinlichsten, dass eine Art Palisade darin gestanden hat. Nur an einzelnen Punkten konnte ein Pfosten im Graben nachgewiesen werden.

In Fach O-10 ist sehr deutlich eine Unterbrechung im Grabensystem zu erkennen. Etwas ähnliches kann auch in Fach K-19 vorhanden gewesen sein, wie auch neben dem grossen Bau in den Fächern F/H-17/18.

Es ist übrigens von Bedeutung, dass dieser Bau einen Teil der Umzäunung zu bilden scheint, wodurch die Datierung möglich wird.

DIE FUNDE

1. Die Fundumstände

Um die Funde ihrem Wert entsprechend würdigen zu können, ist es erforderlich, dass vorerst die Umstände beschrieben werden, unter denen sie gehoben wurden. Wir möchten hier noch keinerlei Differenzierung des Alters der Gegenstände vornehmen. Hiervon ausgehend haben folgende Bodenarten die Funde ergeben.

1. Die obere Erdschicht oder jeglicher Boden, der die Spuren von Gruben, Pfosten usw. bedeckt, wie diese auf den Plänen vermerkt sind.

Die Tiefe der oberen Erdschicht ist innerhalb des gesamten Ausgrabungsterrains recht unterschiedlich. Auf Thien Bunder betrug sie nicht mehr als etwa 25 cm, was der Ackerkrume entspricht. Das Terrain an der Mgr. Claessenstraat entlang zeichnet sich durch eine viel tiefere Oberschicht aus. Durchschnittlich war diese etwa 65 cm tief, an manchen Stellen wurden jedoch bis zu 1 m oder aber 40 cm gemessen. Meist liess sich hier unter der Ackerkrume eine Zweiteilung der Oberschicht vornehmen. Von diesen war die obere Schicht ein- oder mehrfach bearbeitet worden; die untere wird als reine Solifluktionsschicht betrachtet.

2. Die Füllung von Gruben, Gräben und Pfostengruben, unter 1. erwähnt.

Die Grenze zwischen der oberen Erdschicht und der fundleeren terre à brique ist in der Regel nicht scharf. Dies liegt in der jahrhundertelangen Tätigkeit tierischer Organismen und in dem Auftreten sogenannter Trockenrisse begründet.

Die undeutliche Trennung zwischen oberem und unterem Boden, in dem sich Verfärbungen abzeichnen, veranlasste uns, sämtliche Funde oberhalb des ersten lesbaren Planums zusammenzufassen. Somit sind gewiss Gegenstände, die in Gruben der bandkeramischen Besiedlung gelegen haben, zu den Funden aus dem oberen Boden gezählt worden.

Es ist sehr auffallend, dass nur äusserst selten eine eigentliche bandkeramische Kulturschicht ausserhalb der Gruben usw. zu verzeichnen war. Schien ein Fall vorzuliegen, so handelte es sich nur noch um den unteren Teil solch einer Schicht. Sie kann also ausserhalb der grösseren Gruben als nicht vorhanden betrachtet werden. In den Gruben wurde sie in einer Reihe von Fällen wohl noch gut wahrgenommen. Die Kulturschicht muss in diesen Gruben etwas tiefer gelegen haben, da sie zur Zeit der Bewohnung nicht ganz gefüllt waren. Gute Beispiele hierfür sieht man in folgenden Profilen: Abb. 34: c-d, Abb. 44: a-b und j-k, Abb. 46: a-b, Abb. 48: m-n und Abb. 50: p-q.

Wenn wir jetzt die Funde der Zeit nach differenzieren, ist folgendes festzustellen. Das Fundmaterial stammt aus

- a. der Bandkeramik
- b. dem Jung-Neolithikum
- c. der Urnenfelderzeit
- d. der Römerzeit
- e. dem Mittelalter und späterer Zeit.

Die Bandkeramik befand sich immer unter der Solifluktionsschicht. Jungneolithische Funde wurden meist aus dem unteren Teil der oberen Erdschicht ausgehoben. Das Urnenfeldergut ist ausschliesslich auf Thien Bunder gefunden worden. Auf die römischen Scherben stiessen wir immer in dem etwas durchgearbeiteten Boden an der Mgr. Claessenstraat entlang. Die mittelalterliche

Tonware kam auch noch aus dieser Schicht, vor allem aber aus der Ackerkrume.

Ein Faktor jedoch trübt das hier aufgezeigte Bild. Durch die gewaltige Tätigkeit von Maulwürfen, Würmern u. dergl. wird nämlich diese wohlgeordnete Stratiographie gestört. Dies haben wir besonders in den Gruben mit bandkeramischen Funden feststellen können. Von Zeit zu Zeit wurden nämlich in diesen kleine Stückchen Steinkohle, kleine Scherben glasierter oder mittelalterlicher Tonware und jungneolithisches Feuersteinmaterial gefunden. Das heisst, dass ein Gegenstand, der aus einer bandkeramischen Bodenspur zum Vorschein gekommen ist, nicht unbedingt zur bandkeramischen Kultur zu gehören braucht.

Welcher Prozentsatz des ursprünglichen bandkeramischen Inventars ist wiedergefunden worden? Um zu einer richtigen Beurteilung des Fundmaterials zu gelangen, empfiehlt es sich u.E., der obenstehenden Frage einige Betrachtungen zu widmen. Dies ist insbesondere für die Bandkeramik von Bedeutung, weil sich herausstellt, dass viel, sogar sehr viel verlorengegangen ist.

Wir gehen davon aus, dass während der Bewohnung nur in Einzelfällen unbrauchbar gewordene Gegenstände aus der Siedlung herausgebracht wurden. Wir nehmen also an, dass aller Abfall im Prinzip bei den Wohnungen geblieben ist. Welche Faktoren haben nun die geringe Fundmenge bewirkt?

In erster Linie wäre, was die Tonware anbelangt, an die Scherben zu denken, die erst zu Grus gemahlen, dann in den Ton geknetet wurden, um daraus neue Töpfe herzustellen. Man findet diesen Scherbengrus speziell sehr viel in der gröberen Keramik. Wie hoch der Wert dieses „Verlustes“ im grossen Ganzen gewesen ist, lässt sich nicht in Zahlen ausdrücken.

Der grösste Verlust unter dem Siedlungsabfall ist jedoch zweifellos erfolgt, als die Wohnschicht von dem verlassenen Wohnort nach tiefer gelegenen Gelände abgespült wurde.

Ein letzter Verlust ist bei der Ausgrabung selbst entstanden. Bei einer grossangelegten Untersuchung wie in Sittard, können leider nicht alle Gegenstände gesammelt werden. Wir sind der Meinung, dass der erforderliche Aufwand, um alles zu finden, nicht im rechten Verhältnis zur Bedeutung der letzten 10% stehen würde, die man auf diese Weise erfasste. Die kleinen Fragmente, auf die demnach verzichtet wird, können das allgemeine Bild praktisch nicht mehr beeinflussen.

Jetzt geht es noch darum, den Gesamtverlust an Gegenständen festzustellen. Am besten eignet sich wohl das Scherbenmaterial als Untermauerung einer Berechnung. Besonders die verzierte Tonware stellt eine gute Basis dar, weil bei dieser leicht zu übersehen ist, wieviel Scherben man vom gleichen Topf wiedergefunden hat. Geht man von diesem Gedankengang aus, erweist sich der Verlust als ausserordentlich gross. So ist von den 20 restaurierten Töpfen höchstens noch ein Viertel bis ein Drittel original. Neben diesen 20 Töpfen gibt es noch etwa 1000 lose, verzierte Scherben. So ergibt sich die sehr globale Berechnung, dass vom verzierten Scherbenmaterial etwa 90% verlorengegangen sind!

Versuchen wir, anhand des Vorhergehenden die Schlussumme zu ziehen, wäre zu sagen, dass der Verlust sehr beträchtlich gewesen ist. In Zahlen angegeben, muss nach unserer Meinung mit einem Gesamtsatz von 75 bis 90% gerechnet werden.

Wie dies auch von andern Forschern festgestellt worden ist, haben auch wir wieder beobachtet, dass die eine Grube sehr viele Funde enthält, die andere fast keine. Auch die Verteilung der Funde in der gleichen Grube ist sehr unterschiedlich. Im allgemeinen sind die meisten Gegenstände oben aus den Gruben zum Vorschein gekommen, in denen die Wohnschicht noch sichtbar war.

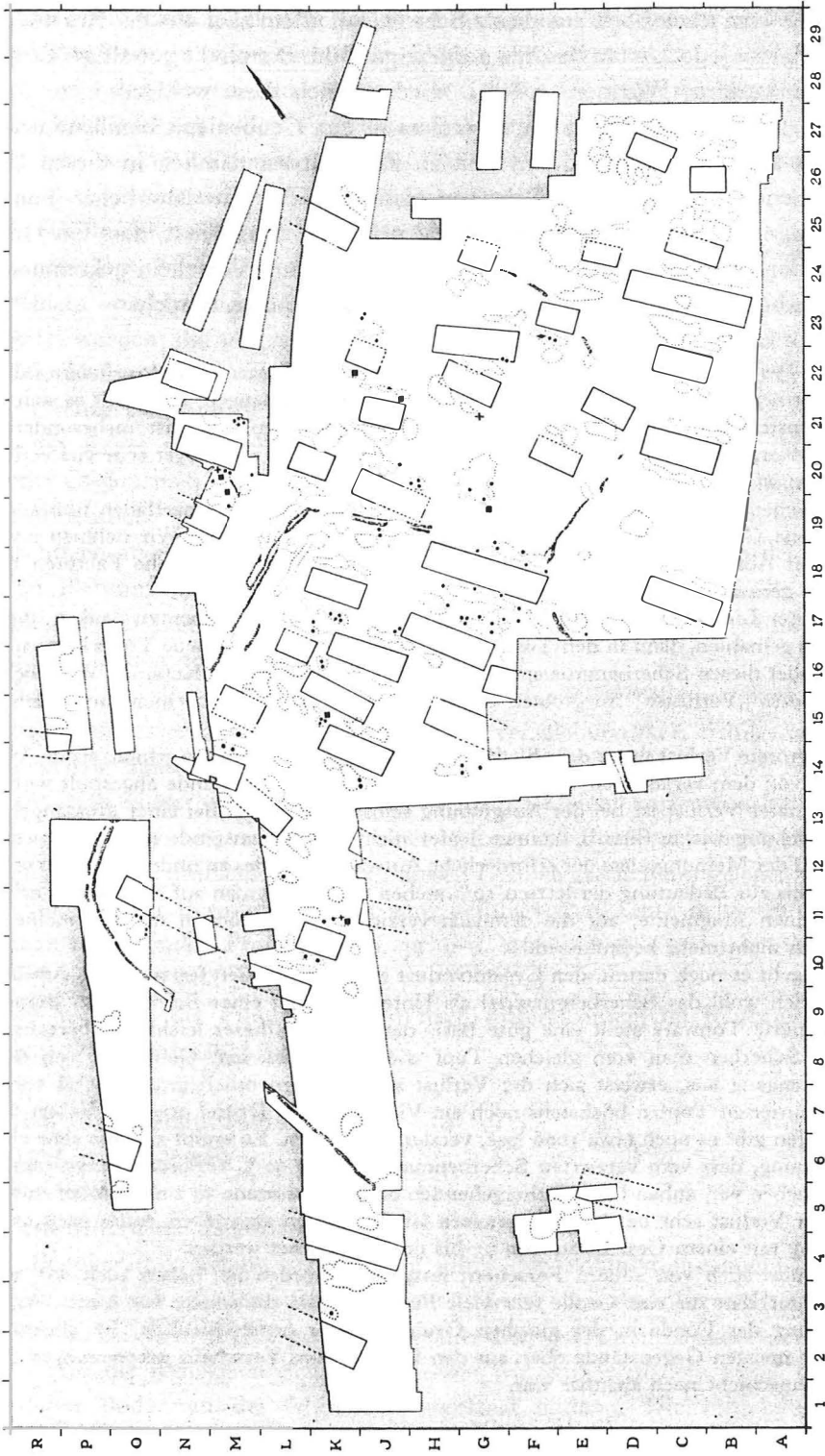


Abb. 51. Verbreitung der Scherben von den Verzierungstypen Ala \blacksquare , Bla+ \blacklozenge und DIIa \blacksquare .

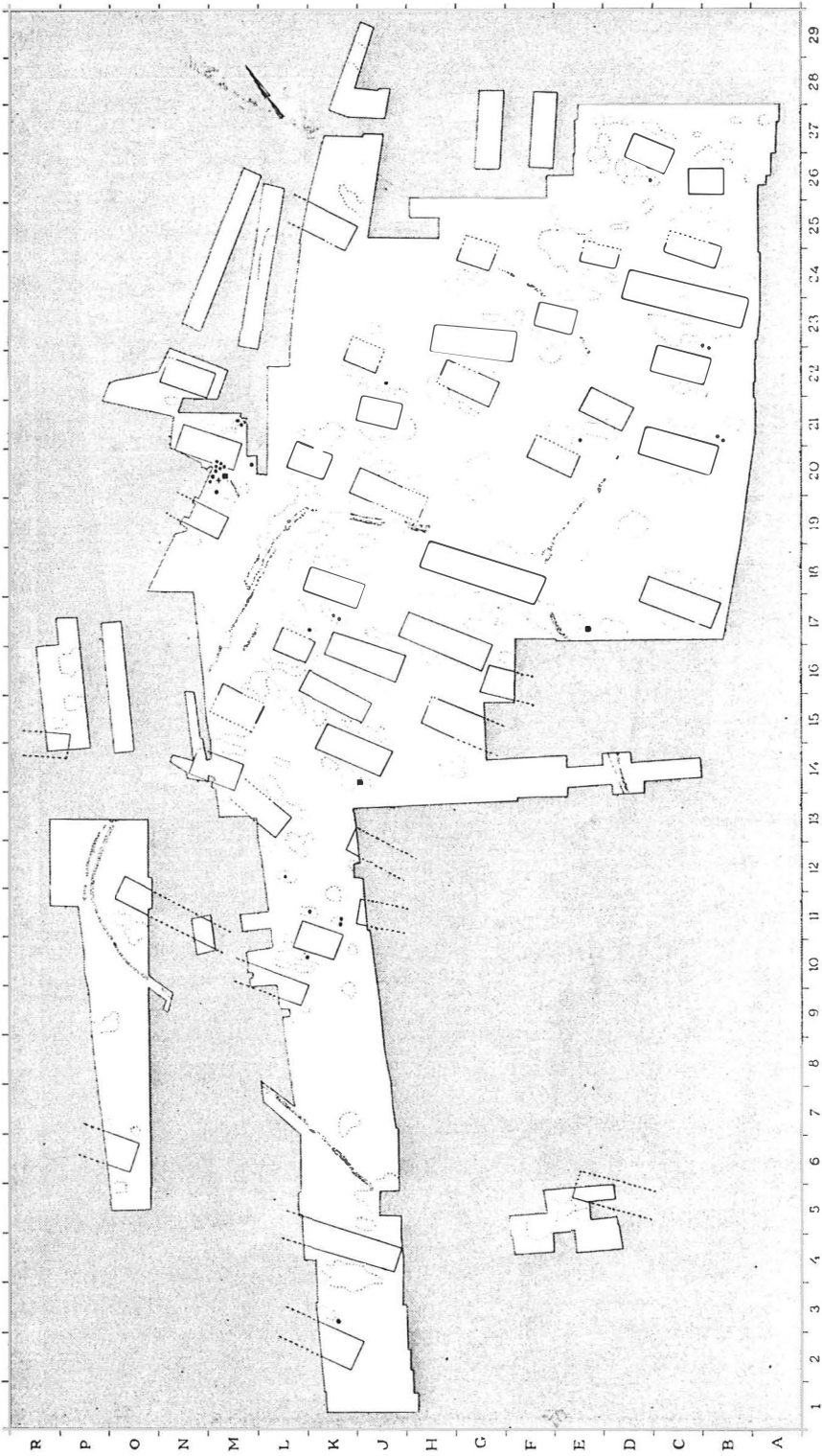


Abb. 52. Verbreitung der Scherben von den Verzierungstypen Alb+, B1b+ und D1b+.

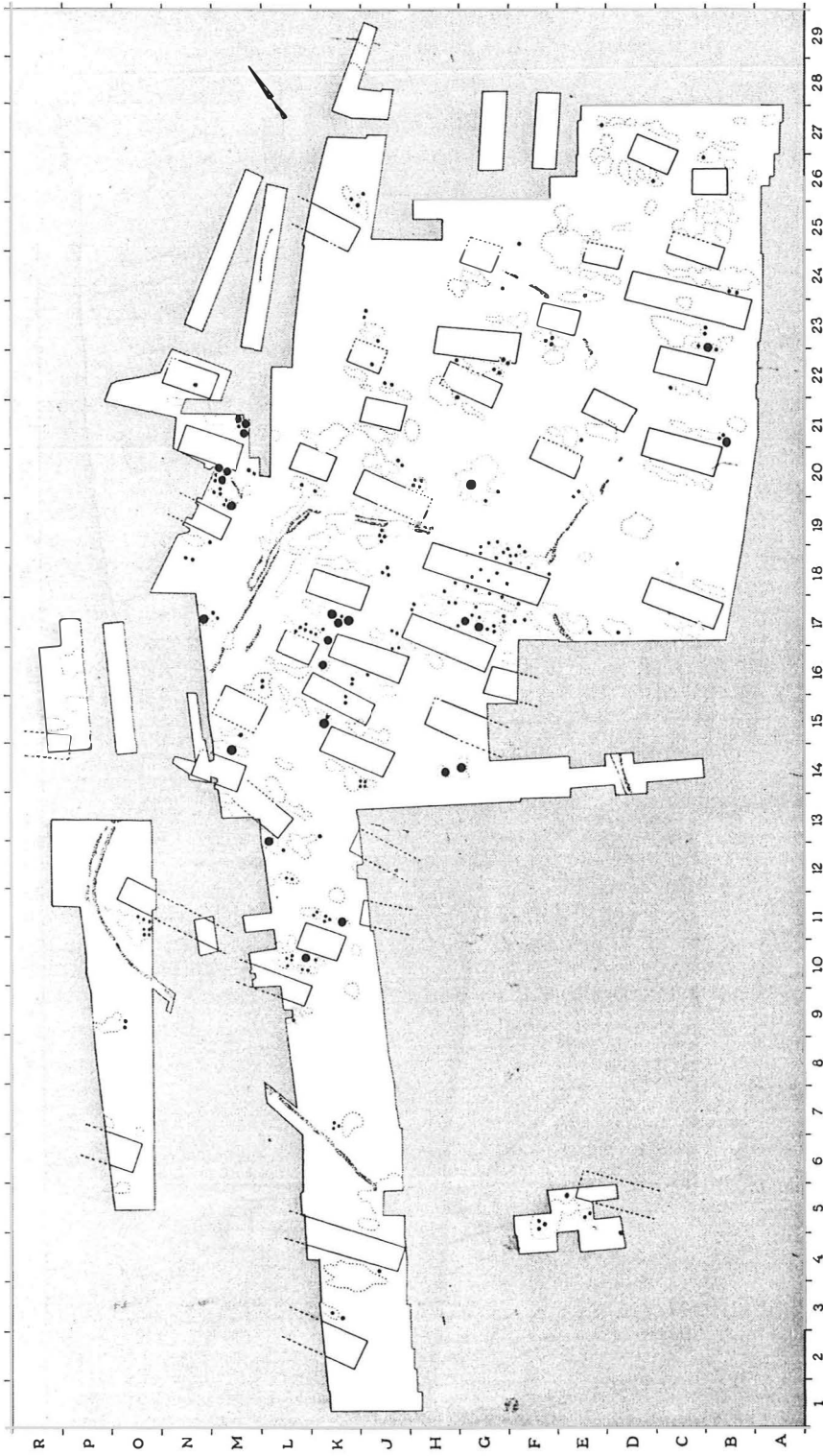


Abb. 53. Verbreitung der Scherben vom Verzierungstyp A1 - eine Scherbe • fünf Scherben.

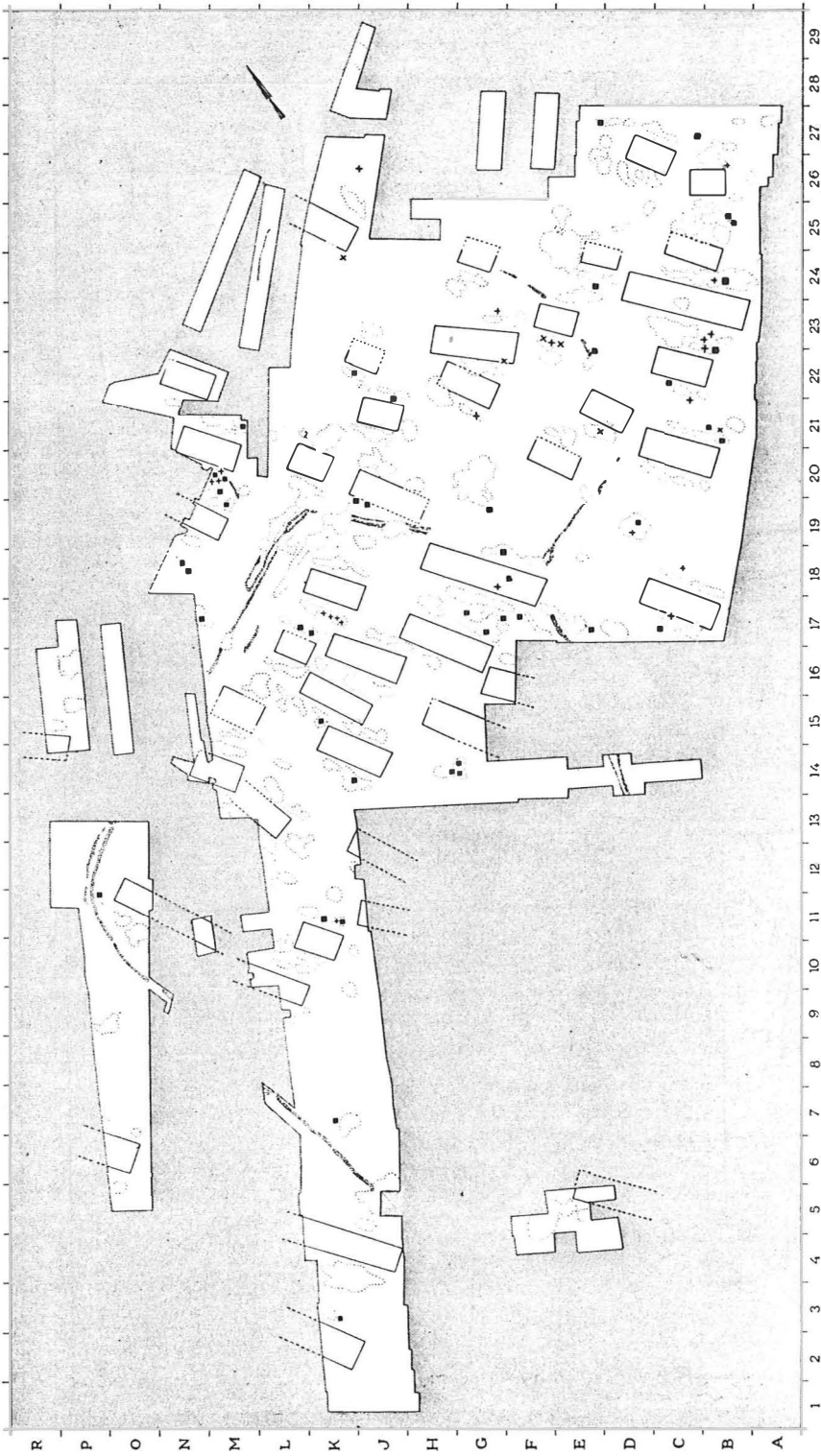


Abb. 54. Verbreitung der Scherben von den Verzierungstypen BI+, BII^x und DI[■].

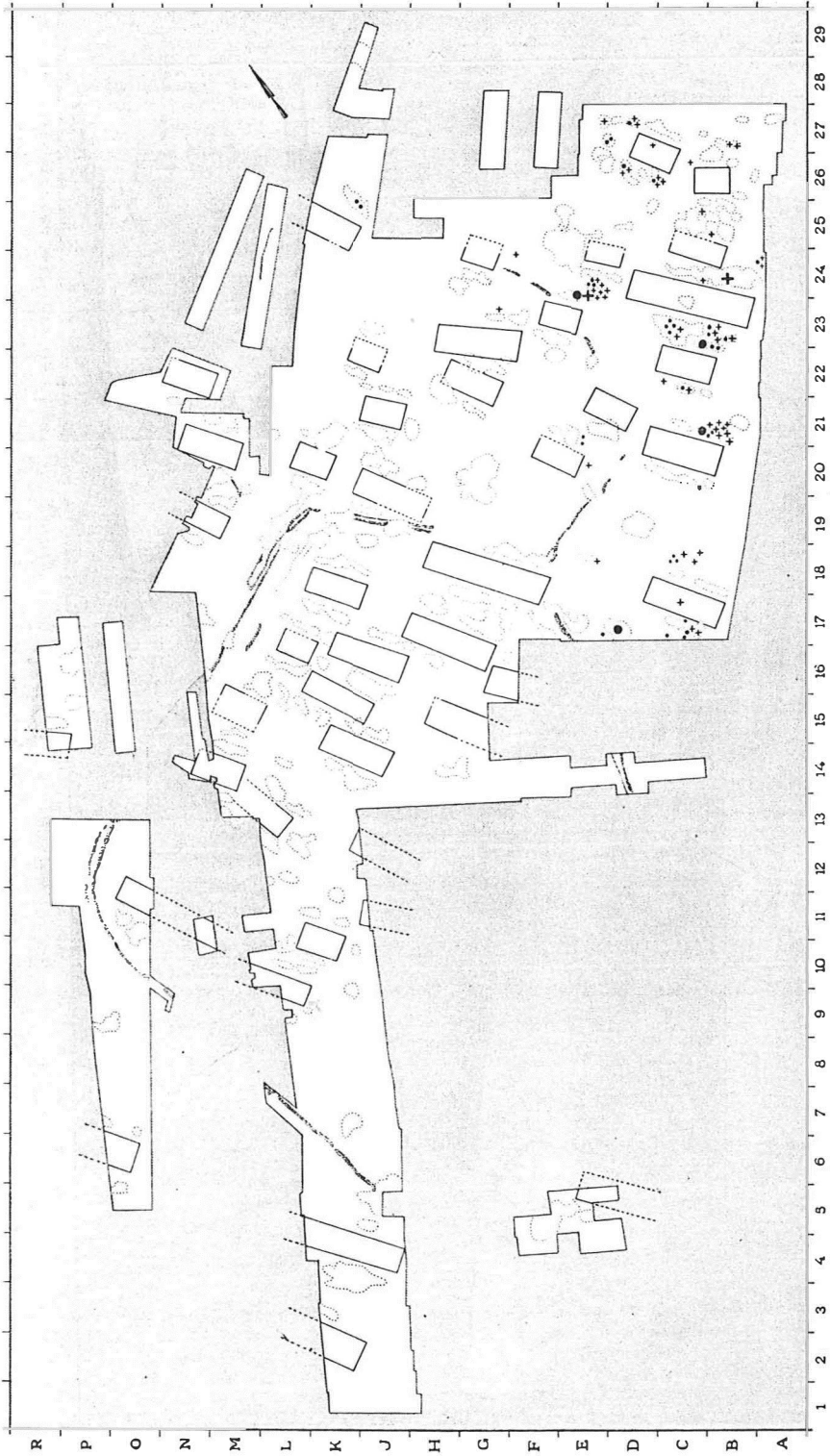


Abb. 55. Verbreitung der Scherben von den Verzierungstypen AII · eine Scherbe • fünf Scherben, AIII + eine Scherbe + fünf Scherben.

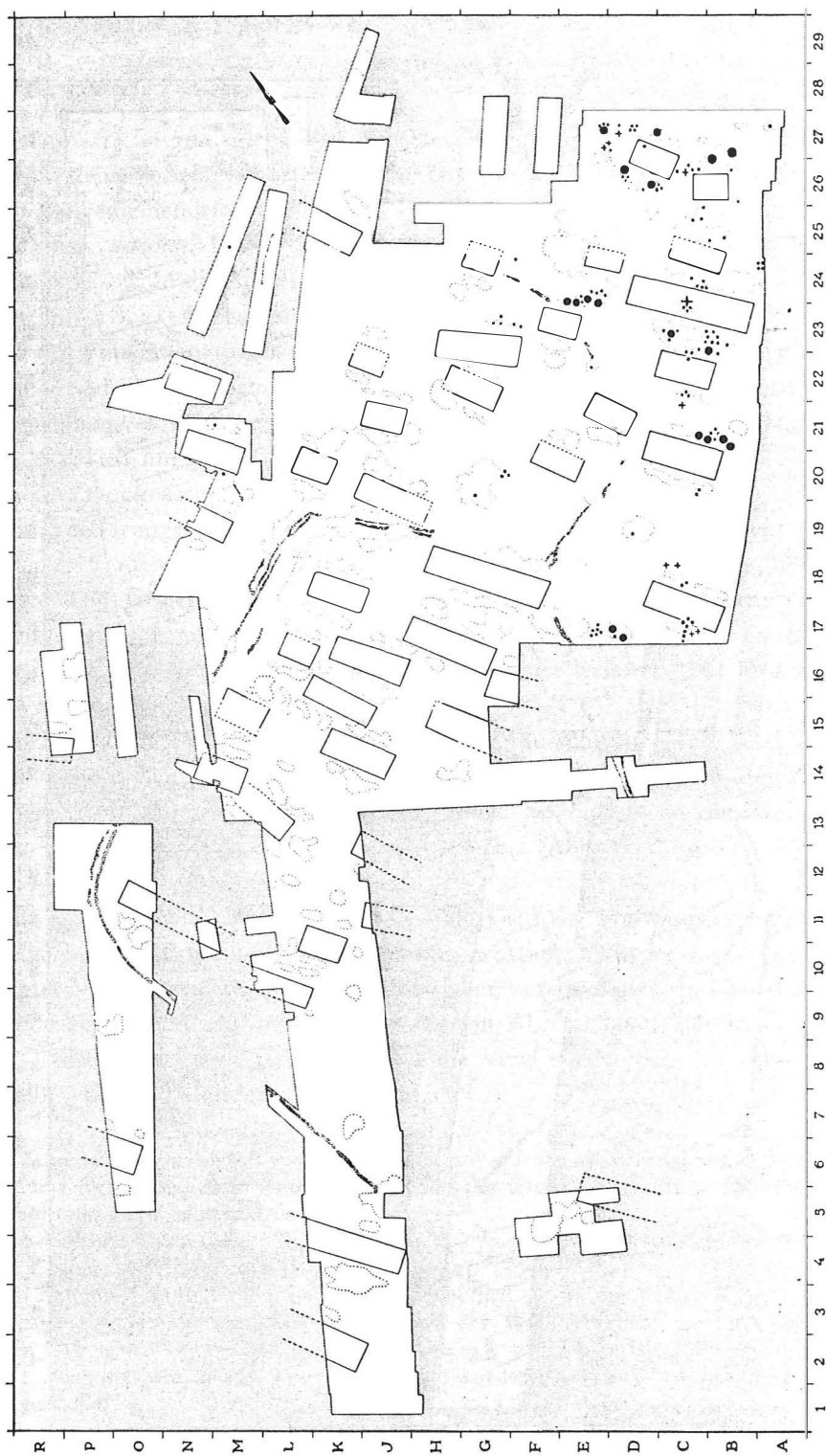


Abb. 56. Verbreitung der Scherben von den Verzierungstypen DII • eine Scherbe • fünf Scherben, DIII + eine Scherbe + fünf Scherben.

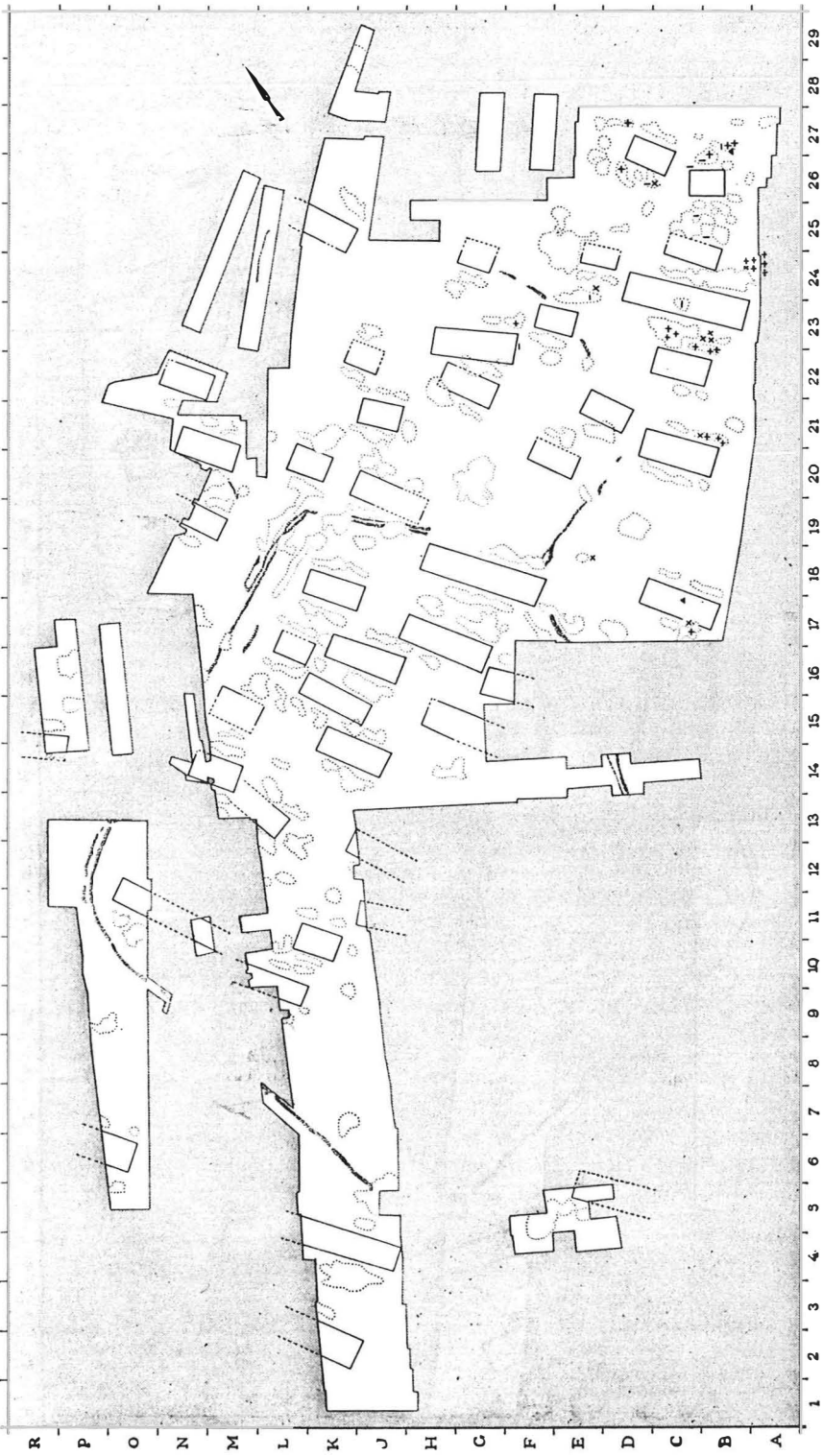


Abb. 57. Verbreitung der Scherben von den Verzierungstypen EI▲, EII▾, EIII□, FI× und FI+.

2. Die bandkeramischen Funde

A. Die verzierte Tonware

Die Tonware ist aus einem Ton geknetet, der mit etwas grobem Sand, manchmal mit feinem Scherbengrus untermischt wurde. Man hat den Eindruck, als sei im allgemeinen ein recht fetter Ton für das Kneten der verzierten Töpfe genommen worden. Unter dem Scherbenmaterial gibt es einige gute Beispiele dafür, dass sowohl die Aussen- als auch die Innenwand der Töpfe poliert wurden. A. Bruijn (s. S. 213 ff.) hat annehmbar dargestellt, dass dies hinsichtlich der Aussenwand mit Feuersteinklingen ausgeführt sein kann (Taf. XXX : 2). Einige Klängen scheinen jedenfalls diesem Zweck gedient zu haben. Daneben können natürlich Gegenstände vergänglicheren Materials Anwendung gefunden haben. Die Innenseite lässt sich mit kugelrunden Steinchen ausgezeichnet polieren. Solche Steinchen sind regelmässig aufgefunden worden.

Die Verzierungen sind mit recht scharfen Gegenständen angebracht worden, wir denken auch hierbei wieder an Feuerstein. Dies betrifft insbesondere die Linien. Die ausgestochenen und eingedrückten Punkte sind vermutlich mit Instrumenten aus anderem Material, beispielsweise Bein, ausgeführt worden.

In einzelnen Fällen haben wir noch Spuren einer weissen Paste in den Rillen der Verzierungen vorgefunden.

Die Farbe der Tonware ist meist schmutziggrau-schwarz. Manchmal kommen etwas hellere Tönungen in gelb-grau vor. Die Scherben eines steilwandigen Bechers (Abb. 69) sind ausnahmsweise rötlich. Sporadisch ist die Tonware im Bruch rot, in der Regel ist sie grauschwarz (u.a. Abb. 60 vom Typ A1b beide Nrn. 66).

Auf S. 173 ff. wird eine allgemeine Charakteristik der Tonware gegeben. Ausserdem ist hier die Einteilung der Verzierung erläutert, nach der die Determination erfolgte. Nachstehend wird die Verteilung aller Verzierungstypen über das ausgegrabene Terrain aufgeführt; die kleinen Karten, Abb. 51 bis 57 dienen als Illustration. Tabelle 1 gibt eine Übersicht über die Verzierungstypen, die zusammen in derselben Grube gefunden worden sind.

A1a Scherben von diesem Typ (Abb. 58, 59, 60) wurden sieben mal auf Thien Bunder gefunden, ferner 78 mal in einem grossen Teil des übrigen Terrains (s. Karte Abb. 51). Sie fehlen in den Fächern A/D-17/27.

A1b Scherben von diesem Typ (Abb. 60, 61) wurden 30 mal auf dem Terrain an der Mgr. Claessenstraat gefunden (s. Karte Abb. 52).

A1 Nur die Randscherben können mit Sicherheit einem der beiden Typen A1a oder A1b zugeschrieben werden. Die Verbreitung der Wandscherben, die zu einem dieser beiden Typen gehören, ist auf der Karte, Abb. 53, angegeben. Sie kommen überall vor.

AII Scherben von diesem Typ (Abb. 60, 62) wurden ausser zwei mal in Fach J/K-25/26 zum grössten Teil, nämlich 52 mal, in den Fächern A/E-17/27 gefunden (s. Karte Abb. 55).

AIII Scherben von diesem Typ (Abb. 62) kommen ziemlich allgemein in den Fächern A/G-17/27 vor, u.z. 60 mal (s. Karte Abb. 55).

Bla Es wurden nur drei Randscherben von diesem Typ (Abb. 62) gefunden (s. Karte Abb. 51).

Bib Von diesem Typ (Taf. VII) ist nur ein einziges Beispiel bekannt, das in Fach M/N-20 gefunden wurde (s. Karte Abb. 52).

BI Ebenso wie bei den Typen AIa und AIb eignen sich ausschliesslich die Randscherben für Determination. Es ist jedoch auch eine Anzahl Wandscherben vorhanden (Abb. 62), die zu einem der beiden Typen gehört. Zwei von diesen wurden auf Thien Bunder ausgehoben, während, über das übrige Terrain verteilt, noch siebzehn dieser Scherben zu verzeichnen waren (s. Karte Abb. 54).

BIIa Nur aus zwei Gruben bzw. auf Thien Bunder (Abb. 63, Nr. 492) und in den Fächern E/F-23 (Abb. 63, Nr. 258) ist dieser Verzierungstyp zum Vorschein gekommen (s. Karte Abb. 51).

BIIb Dieser Typ fehlt in Sittard.

BII Fünf Wandscherben von diesem Typ (Abb. 63) stammen aus dem nordöstlichen Teil des Terrains an der Mgr. Claessenstraat (s. Karte Abb. 54).

BIII Dieser Typ fehlt in Sittard.

DIa Von diesem Typ wurden drei Scherben (Abb. 63) auf Thien Bunder aufgefunden, während sich weitere neun über einen Teil des übrigen Terrains verteilten (s. Karte Abb. 51).

DIb Nur drei Beispiele sind von diesem Typ aufzuweisen (Abb. 64), gefunden jeweils in den Fächern J/K-14, M/N-20 und E-17 (s. Karte Abb. 52).

DI Wie bei den Typen AIa + AIb und Bla + BIB gibt es hier wieder Wandscherben, die nicht näher bestimmbar sind. Drei wurden auf Thien Bunder, weitere 32 Stück im übrigen Gelände festgestellt. Die Verbreitung ist sehr allgemein (s. Karte Abb. 54).

DII Die Scherben von diesem Typ (Abb. 64, 65) sind hauptsächlich in den Fächern A/G-17/27 konzentriert, dort hat man sie sehr zahlreich, nämlich in 189 Exemplaren, vorgefunden. Ausserdem wurden weitere drei in den Fächern M/N-20/26 gefunden (s. Karte Abb. 56).

DIII Diese Verzierungsart wurde 14 mal festgestellt. Die Scherben wurden innerhalb der Fächer B/E-17/27 gefunden (s. Karte Abb. 56).

EI Es sind nur zwei Scherben mit dieser Verzierung (Abb. 66) gefunden worden u.z. in Fach C-18 und Fach B-27 (s. Karte Abb. 57).

EII Von diesem Typ (Abb. 66) wurden vier Beispiele gefunden, alle innerhalb der Fächer B/F-23/27 (s. Karte Abb. 57).

EIII Die fünf Scherben, die diesen Verzierungstyp (Abb. 66) aufweisen, wurden dicht nebeneinander in den Fächern B/D-25/27 gefunden. Die meisten von ihnen könnte man wohl, was die Tonware betrifft, zur Importgruppe 2 von Buttler rechnen (s. Karte Abb. 57).

FI Von diesem Typ (Abb. 66) wurden neun Scherben gefunden, alle innerhalb der Fächer A/E-17/26 (s. Karte Abb. 57).

FII In Sittard ist dieser Typ (Abb. 66) nur einmal vorhanden (Fund Nr. 9).

FIII Dieser Typ (Abb. 66) wurde 21 mal in Sittard festgestellt, u.z. ausser im Fach F-23 vor allem in den Fächern A/D-17/27 (s. Karte Abb. 57).

	AIa	AI	AIb	AII	AIII	BIa	BI	BIb	BIla	BI	BIa	BI	BIa	DI	DIb	DII	DIII	EI	EII	EIII	FI	FII	FIII
AIa	28	-	8	I	-	2	4	I	2	2	5	10	I	I	I	-	-	-	-	-	-	-	-
AI	-	49	-	6	4	2	6	I	2	2	5	15	2	9	-	-	-	-	I	2	2	2	3
AIb	8	-	12	3	2	2	4	I	-	-	3	6	I	4	-	-	-	-	-	I	2	2	2
AII	I	6	3	14	10	-	I	-	-	-	-	2	-	13	2	-	-	-	I	I	3	-	6
AIII	-	4	2	10	14	-	I	-	-	-	-	3	-	13	3	I	2	2	2	2	3	I	6
BIa	2	2	2	-	-	3	-	-	-	-	I	I	-	I	-	-	-	-	-	-	-	-	-
BI	4	6	4	I	I	-	10	-	I	I	2	5	I	4	-	-	-	-	-	-	-	-	I
BIb	I	I	I	-	-	-	-	I	-	-	I	I	I	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
BIla	2	2	-	-	-	-	I	-	2	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
BII	2	2	-	-	-	-	I	-	-	4	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
DIa	5	5	3	-	-	I	2	I	-	-	6	-	I	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
DI	10	15	6	2	3	I	5	I	-	-	-	21	-	4	-	-	-	-	-	-	I	-	2
DIb	I	2	I	-	-	-	I	I	-	-	I	-	2	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
DII	I	9	4	13	13	I	4	-	-	-	-	4	-	34	3	I	3	2	3	2	3	I	9
DIII	-	-	-	2	3	-	-	-	-	-	-	-	-	3	3	-	-	-	I	-	-	-	-
EI	-	-	-	-	I	-	-	-	-	-	-	-	-	I	-	-	-	I	I	-	-	-	I
EII	-	I	-	I	2	-	-	-	-	-	-	-	-	3	I	I	3	-	3	-	-	-	I
EIII	-	2	I	I	2	-	-	-	-	-	-	-	-	2	-	-	-	-	2	-	-	-	I
FI	-	2	2	3	3	-	-	-	-	-	-	I	-	3	-	-	-	-	-	I	3	-	2
FII	-	-	-	-	I	-	-	-	-	-	-	-	-	I	-	-	-	-	I	-	-	-	I
FIII	-	3	2	6	6	-	I	-	-	-	-	2	-	9	I	I	I	I	I	I	2	I	9

Tabelle 1. Vergleich der Häufigkeit des Auftretens der verschiedenen Verzierungstypen der in Sittard ausgegrabenen bandkeramischen Tonware in ein und derselben Grube. Die Zahl in den Kästchen gibt an, wieviel Gruben den betreffenden Verzierungstyp enthalten.

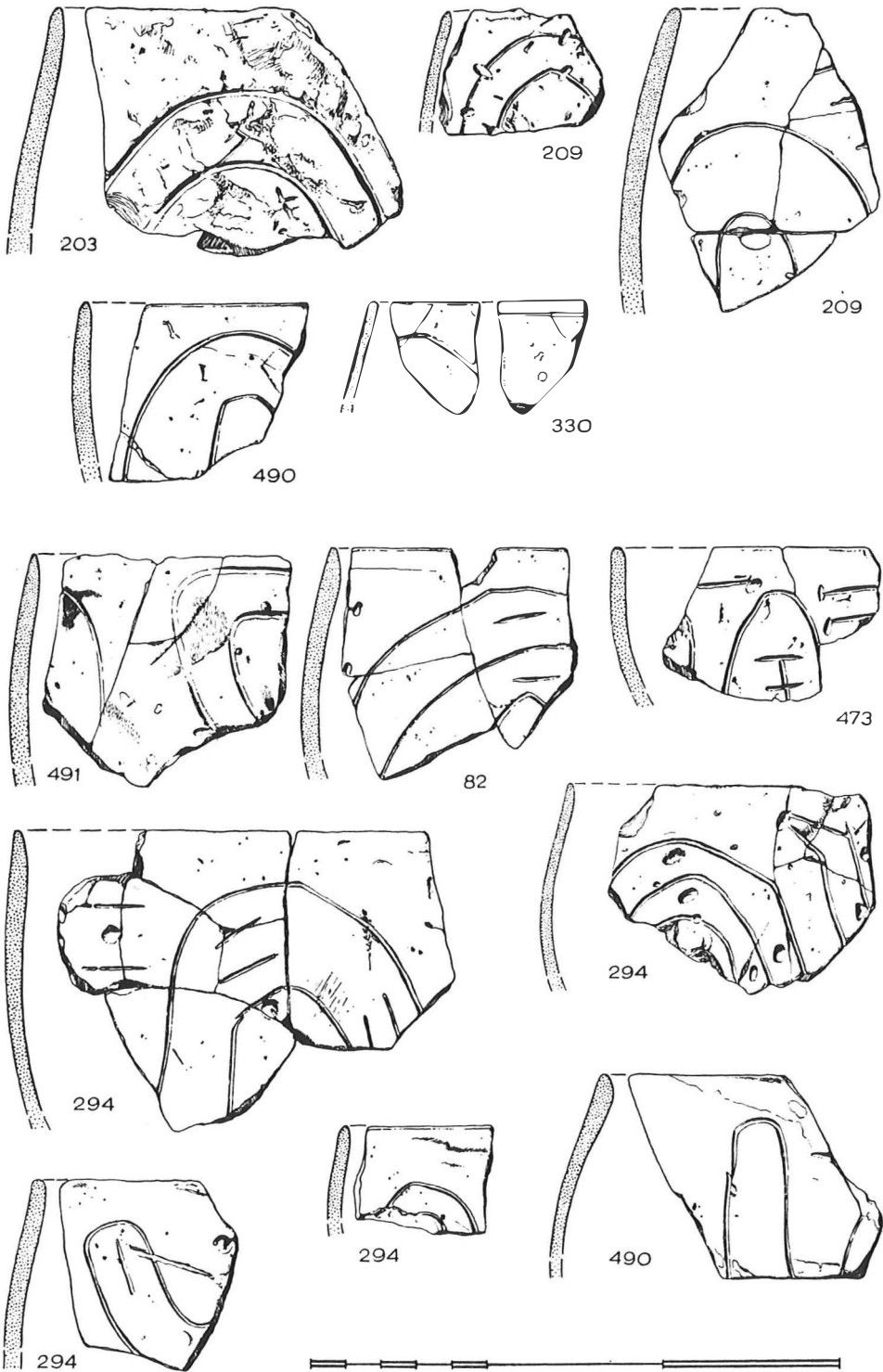


Abb. 58. Scherben vom Verzierungstyp A1a (1 : 2).

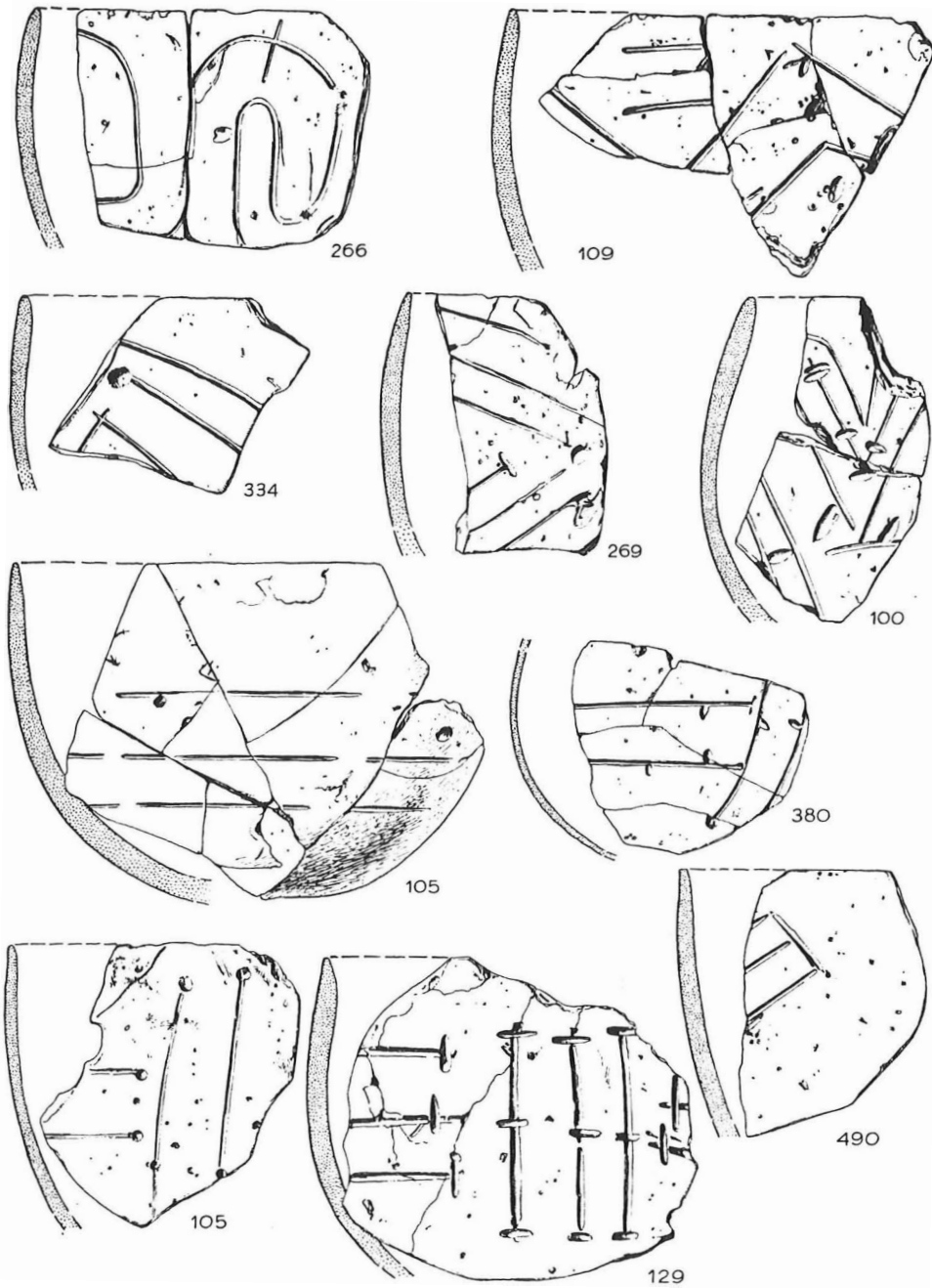
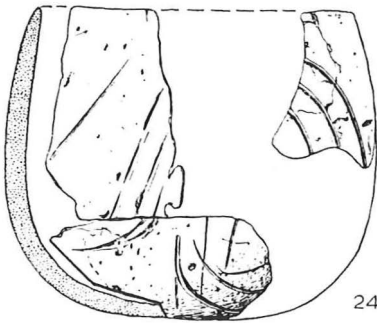
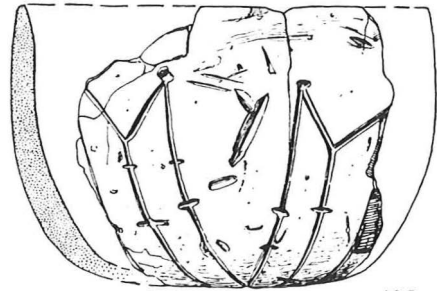


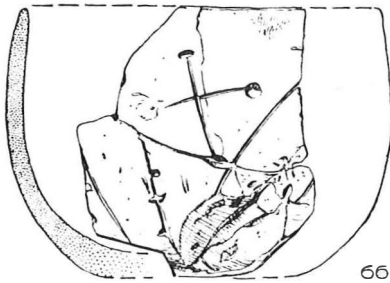
Abb. 59. Scherben vom Verzierungstyp Ala (1 : 2).



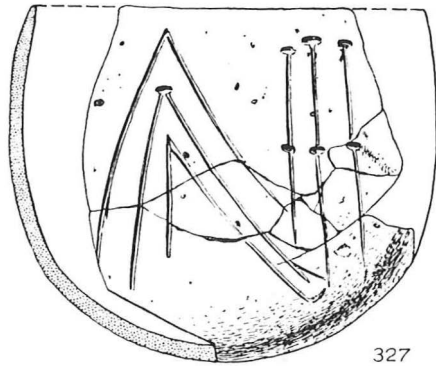
249



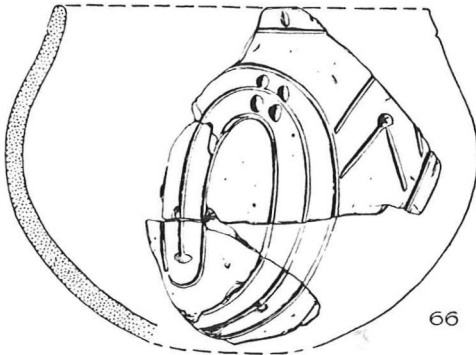
129



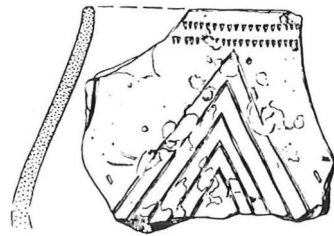
66



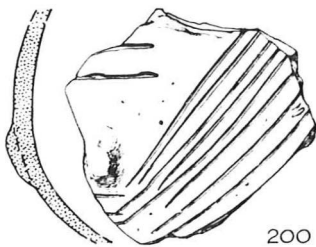
327



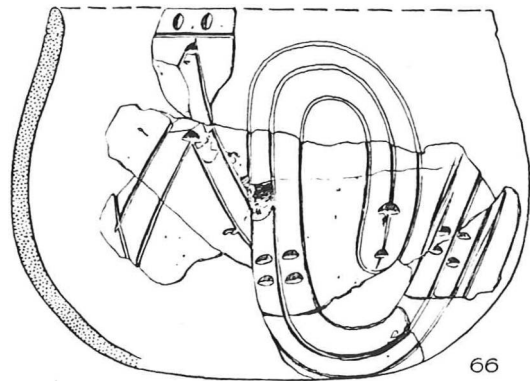
66



199



200



66

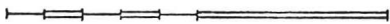


Abb. 60. Scherben vom Verzierungstyp A1a (oberen 4) und B1a (1 : 2).

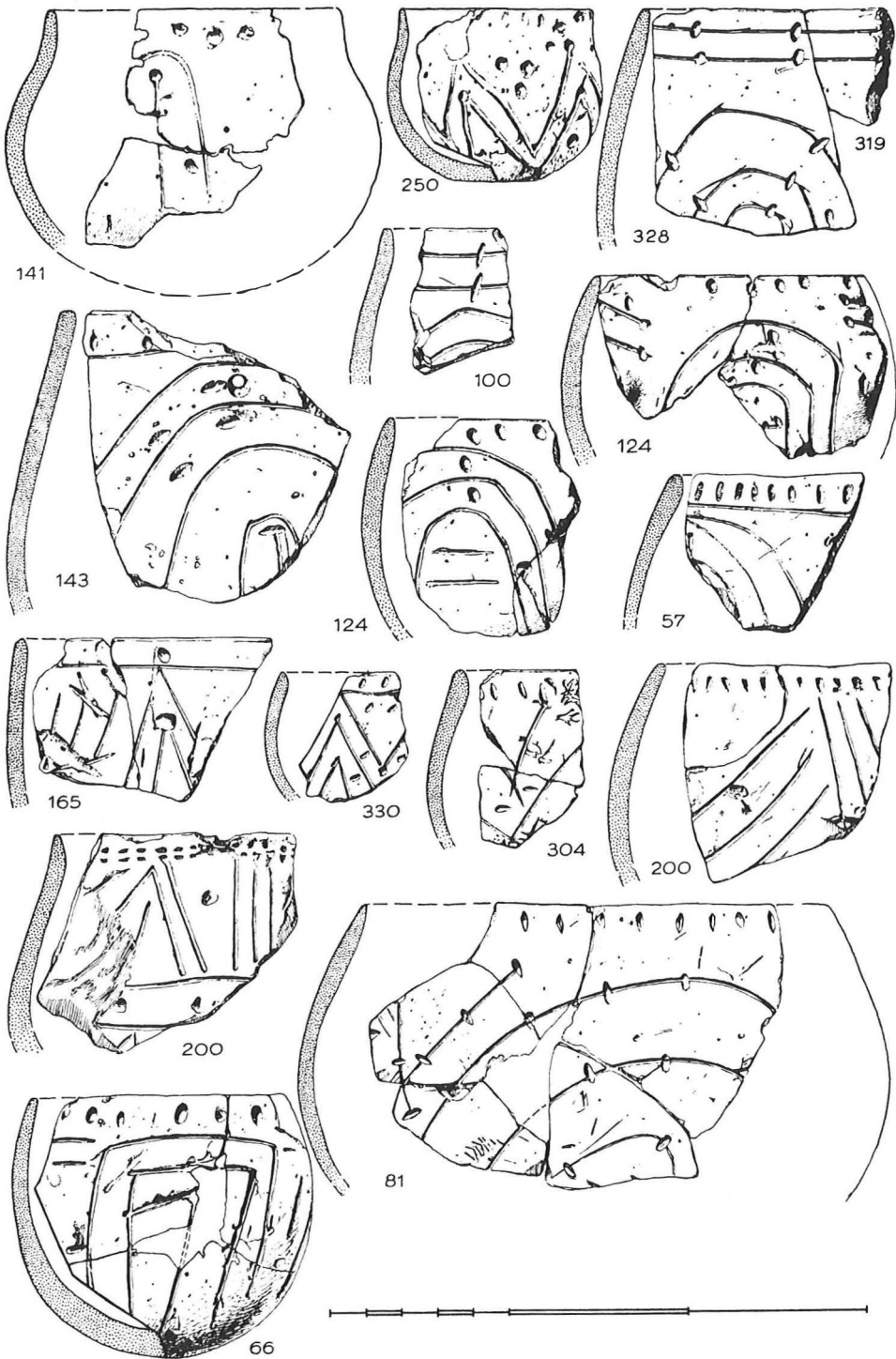


Abb. 61. Scherben vom Verzierungstyp Alb (1 : 2).

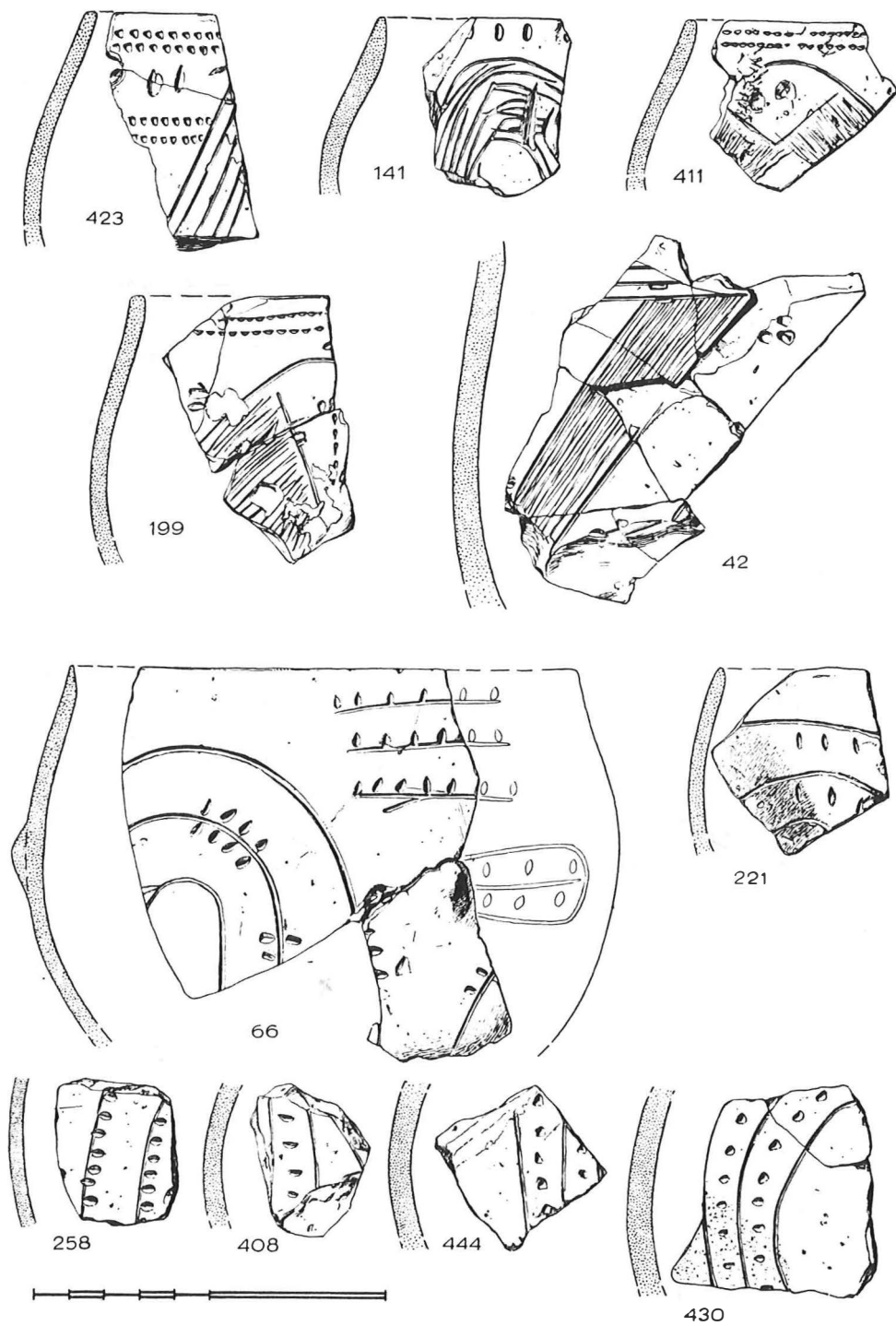


Abb. 62. Scherben vom Verzierungstyp Alb (oberen 5), AII und AIII (1 : 2).

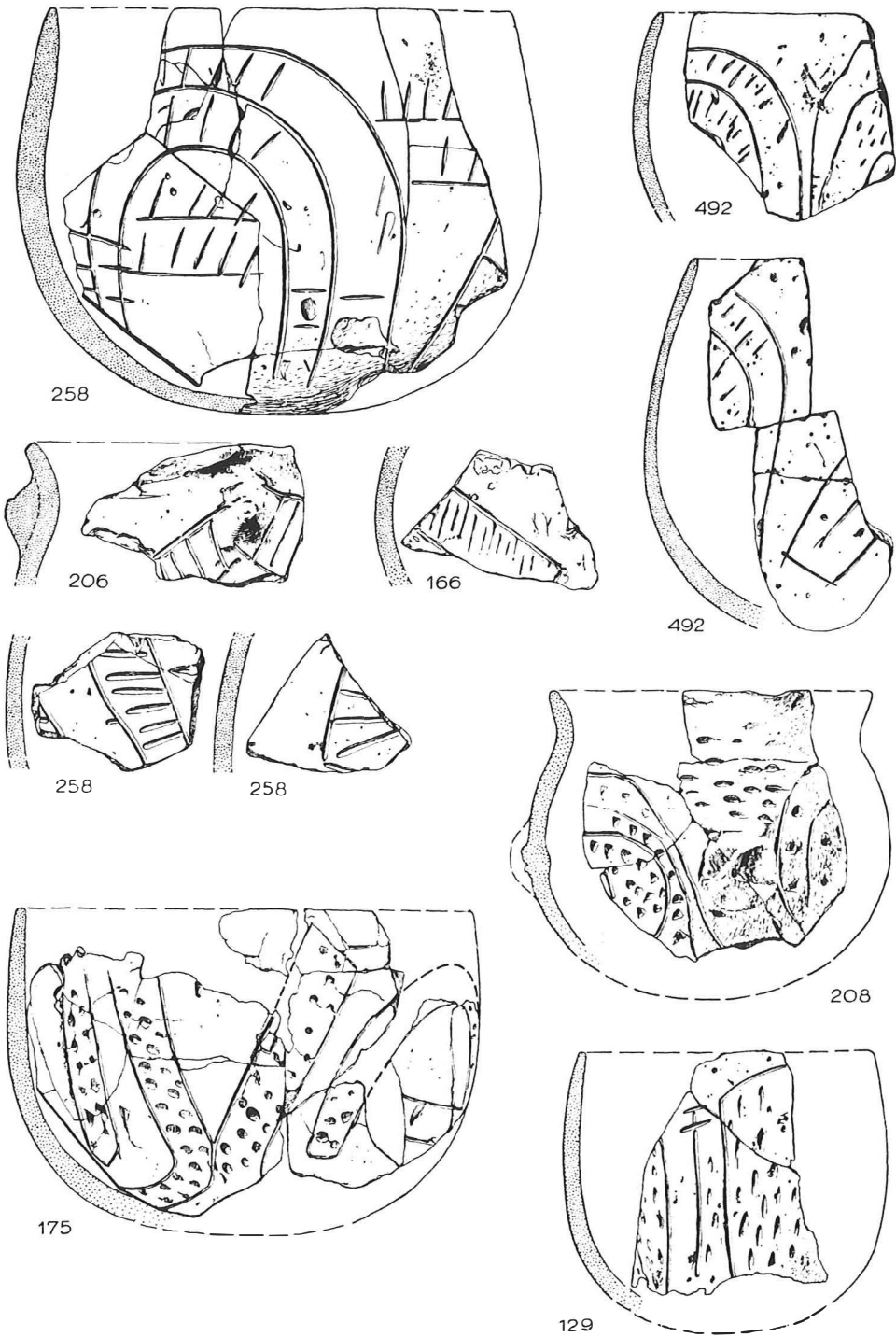


Abb. 63. Scherben vom Verzierungstyp B und DIa (1 : 2).

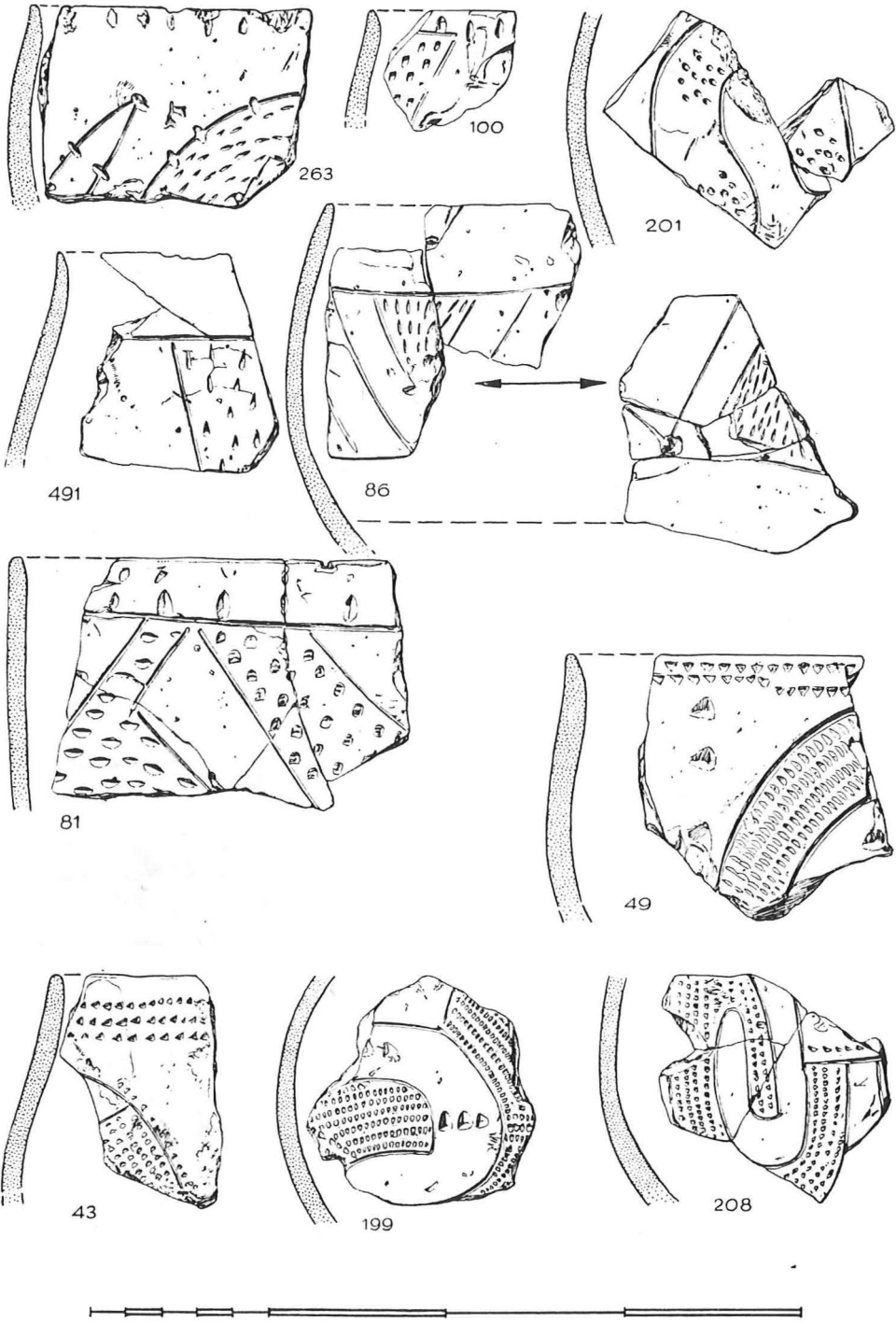


Abb. 64. Scherben vom Verzierungstyp D1b und DII (1 : 2).

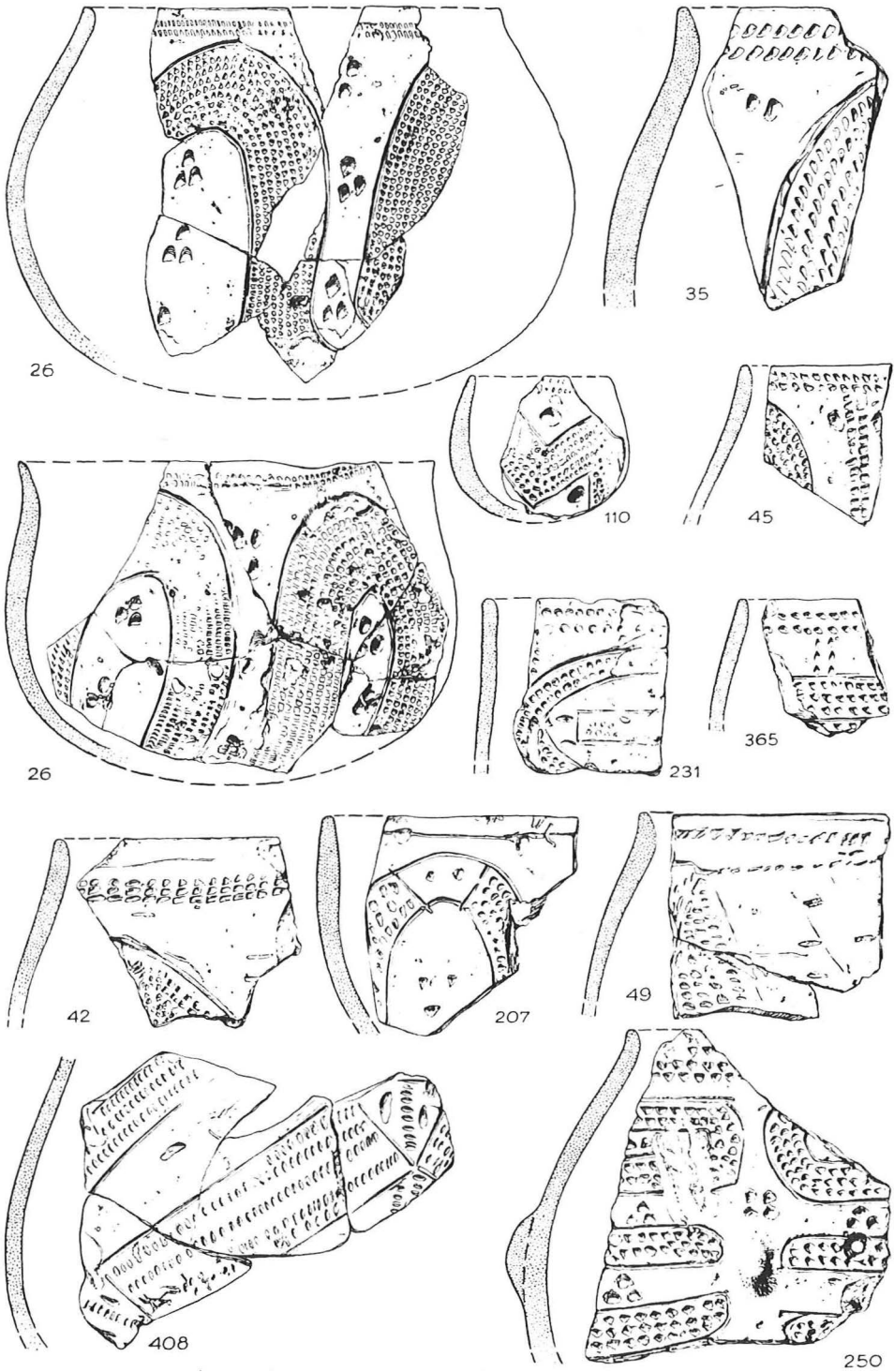


Abb. 65. Scherben vom Verzierungstyp DII (1 : 2).

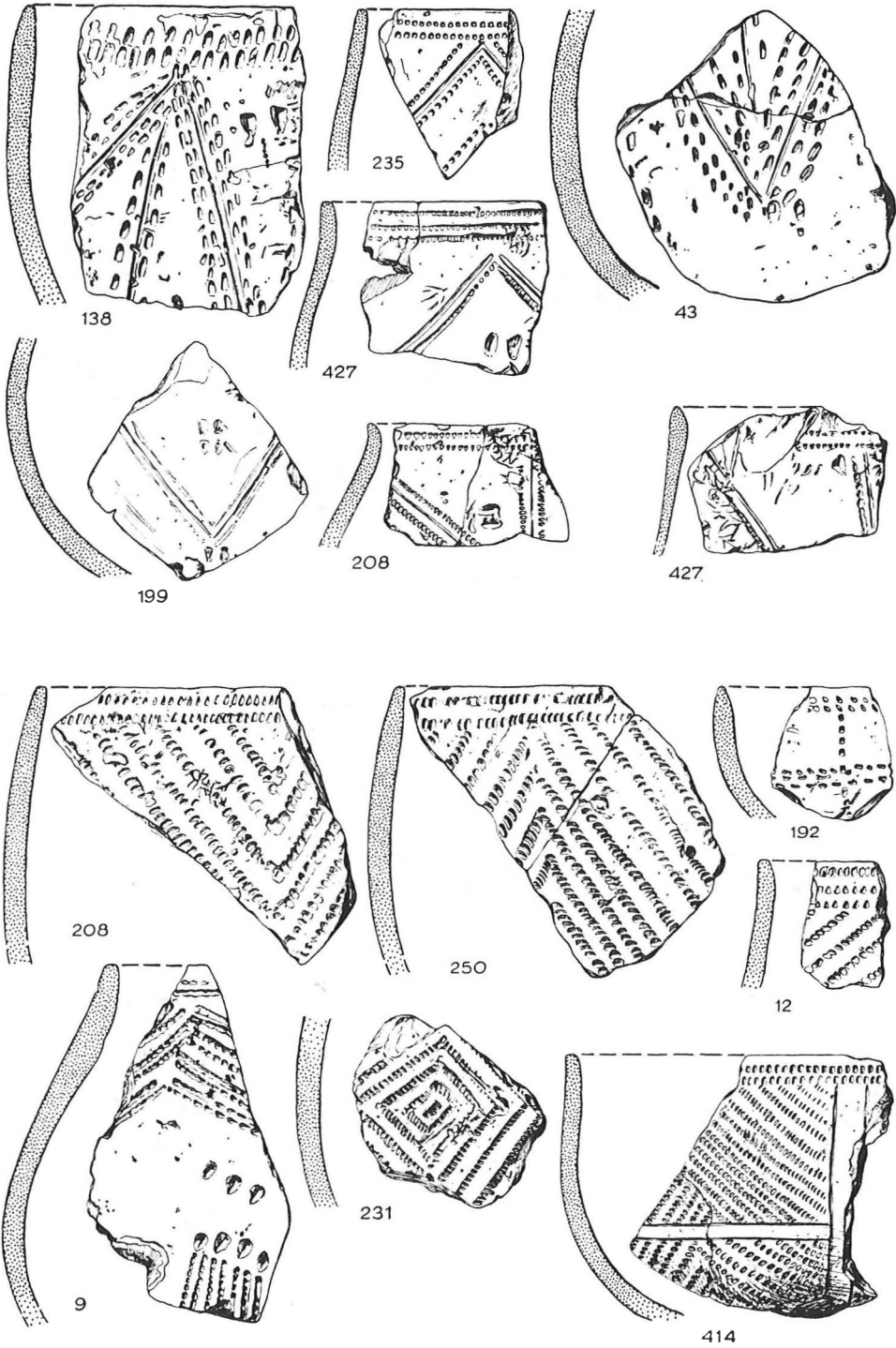


Abb. 66. Scherben vom Verzierungsstyp E und F (1 : 2).

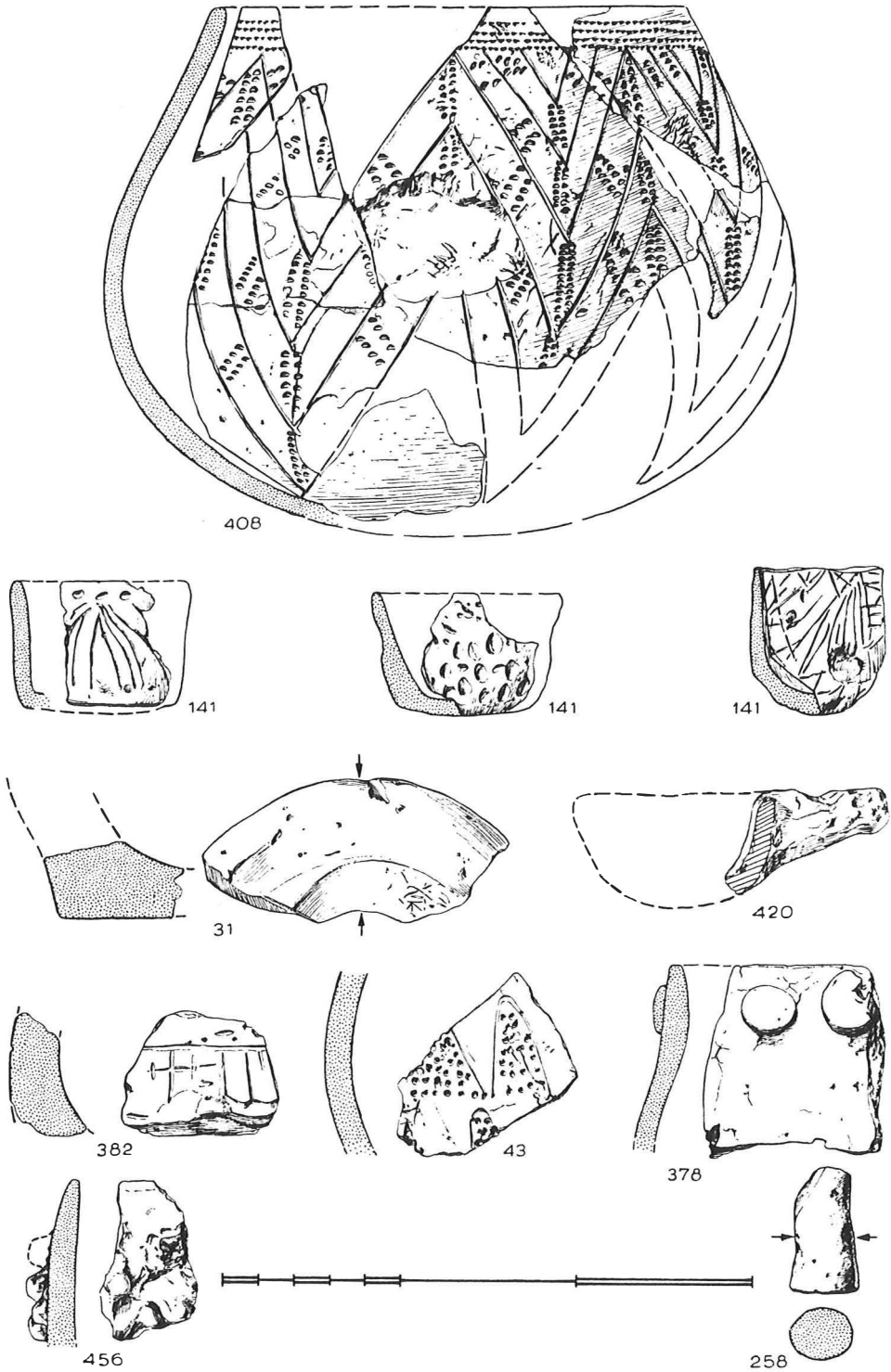


Abb. 67. Verschiedene verzierte Stücke Keramik (1 : 2).

Besondere Formen

Fussbecher. Von dem Terrain mit bandkeramischen Bewohnungsspuren in Sittard sind jetzt zwei Fragmente von Fussbechern bekannt (Abb. 68). Das erste

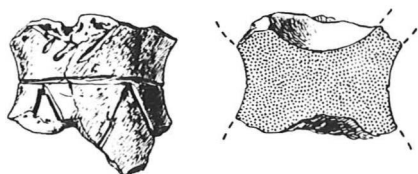


Abb. 68. Zwei fragmentarische Fussbecher (oben Fundnr. 210, unten ausgegraben von Glasbergen, 1949) (1 : 2, Phase 3a bzw. 2a).

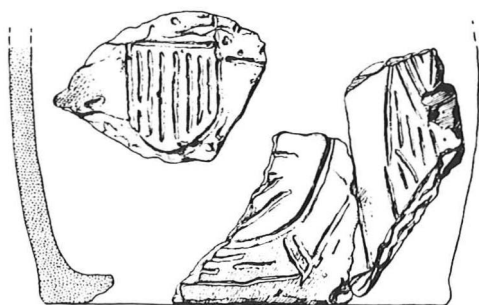


Abb. 69. Steilwandiger Becher (Fundnr. 208) (1 : 2, Phase 3a).

kam bei einer Probegrabung zum Vorschein, die W. Glasbergen durchführte (Glasbergen 1953). Die Oberfläche dieses Fragments ist schön poliert und weist ein eingekraztes, geradliniges Ornament auf; die Farbe ist schwarz. Der Fund stammt aus einer Grube (Abb. 10, Nr. 3; Taf. II, Fach G-2), in der sich ferner noch Scherben mit den Verzierungstypen A1a und B11b befanden.

Ein zweites Fragment eines Fussbechers (Fund Nr. 210) kam 1953 zum Vorschein in den Fächern B/D-23. Leider rührt dieser Fund aus der oberen Erdschicht her, doch steht es wohl fest, dass er in einer der Gruben an der Südwestseite des grossen Gebäudes Nr. 45 (Abb. 12) gelegen hat. Damit ist zugleich das Milieu bestimmt, dem dieses Fragment zuzuschreiben wäre. Zur Charakterisierung erwähnen wir die dort vorgefundenen Verzierungstypen, und zwar A1b, A11, A111, B1, D111, F1 und F111. Ausserdem kommen die nachstehend genannten Zylinderbecher und der Gefässzapfen in der Form eines Rinderkopfs aus den dort gelegenen Gruben.

Von dem zweiten Fussbecher (Abb. 68) ist der massive Boden mit einem Teil der aufgesetzten Wand grösstenteils erhalten. Die Aussenwand ist ziemlich verwittert, so dass nicht mehr festzustellen ist, ob sie poliert war. Die Verzierung besteht aus ungenau angebrachten, gebogenen kleinen Rillen. Sehr wahrscheinlich ist das Ornament zusammengestellt aus sechs hängenden Bogen auf dem oberen Teil, die sich mit sechs stehenden Bogen auf dem eigentlichen Fuss abwechseln.

Steilwandige Becher. Aus zwei Gruben wurden Scherben steilwandiger Becher gehoben (Abb. 69). Der Ton, aus dem diese Scherben geknetet sind, die Art der Verzierung, wie auch die Farbe stimmen bei all diesen Fragmenten dermassen überein, dass es fast keine andere Deutung gibt, als dass alle Scherben von ein und demselben Becher stammen. Es sei bemerkt, dass die Scherben nicht zueinanderpassen.

In der länglichen Grube in den Fächern B/C-21 (Taf. II) wurden das Fragment mit dem Boden und drei Wandscherben gefunden (Fund Nr. 208). Ferner stiess man in dieser Grube auf die Verzierungstypen A1b, AII, DIII, FI und FIII, denen die folgenden Typen aus der oberen Erdschicht hinzugefügt werden können: AIII, BII und DIb.

Ein Wandfragment (Fund Nr. 250) stammt aus der länglichen Grube in den Fächern B/C-23 (Taf. II). Dort lagen auch die Verzierungstypen A1b, AII, BI, DI, DII und FIII.

Die Tonware der steilwandigen Becher unterscheidet sich von den übrigen Scherben durch die Qualität. Der Ton ist mit Körnchen bis zu 1 mm Grösse untermischt, während die rote Farbe entschieden eine Ausnahme darstellt.

Gefässzapfen in der Form eines Rinderkopfs. Aus dem grossen Komplex der Gruben, die an die Südwestwand des grossen Gebäudes Nr. 45 (Abb. 12) grenzen, kam ein Tonfragment zum Vorschein (Fund Nr. 231), das u.E. von einem Zapfen in der Form eines Rinderkopfs herührt (Abb. 70). Zum Vergleich sei auf den von Childe (1929, Fig. 19b) abgebildeten Topf hingewiesen, der aus Mähren stammt. Folgende Verzierungstypen kamen ebenfalls aus den genannten Gruben: AII, AIII, DII und FIII.

Der Ton, aus dem das Fragment geknetet wurde, ist mit Sand untermischt. Die Oberfläche war wahrscheinlich nicht poliert. Das ganze Gepräge zeugt von einer wenig sorgfältigen Ausführung.

Fragmente von Idolen u.a. Gegenständen. Aus der oberen Erdschicht rings um das grosse Gebäude Nr. 34 (Abb. 12) ist ein merkwürdiger, halbzylinderförmiger Tongegenstand (Fund Nr. 409) zum Vorschein gekommen (Abb. 71). Die Ober-

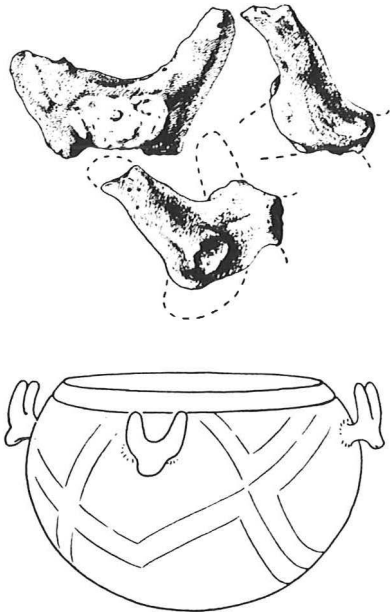


Abb. 70. Gefässzapfen in der Form eines Rinderkopfs (Fundnr. 231, 1 : 2, Phase 3a). Zum Vergleich das bekannte Stück von *Dukovany* (Mähren).

fläche ist mit langen und kurzen Linien verziert. Der Gegenstand ist von fettem Ton geknetet; dabei hat man – wie die Höhlung im Inneren anzeigt – einen Kern, vielleicht einen Finger benutzt. Beim Brennen ist der Ton grösstenteils gedunkelt, nur die äussere Oberfläche ist rosiggelb (7.5 YR. 6. 5/4, nach Munsell Color Chart).

Das Milieu, in dem man das Fragment fand, wird durch die folgenden Verzierungstypen charakterisiert: A1a, A1b, B1 und D1.

Es ist natürlich äusserst schwierig, mit Sicherheit anzugeben, zu welchem Gegenstand das Fragment ursprünglich gehört hat. Am wahrscheinlichsten kommt uns jedoch die Annahme vor, dass wir hier ein Stück eines Idols vor uns haben,

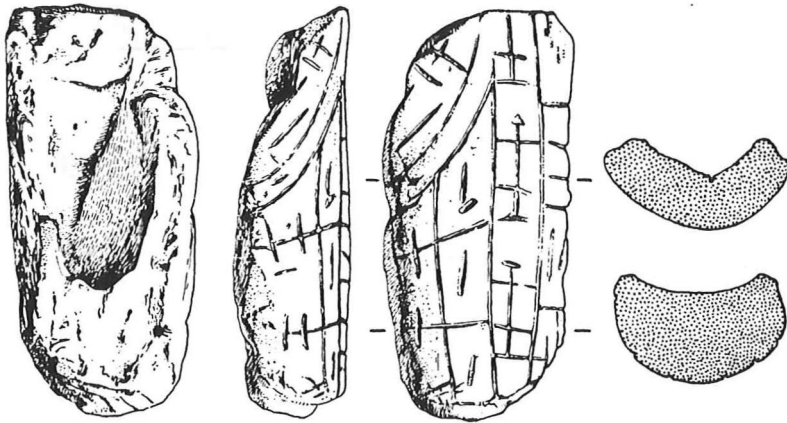


Abb. 71. Idolfragment Nr. 409 (1 : 2, Phase 2a).

und zwar den untersten Teil desselben. Der Bruch wäre dann genau unterhalb des Sitzteils der Figur entstanden. Ein erster Ansatz der Verbreiterung ist gerade noch vorhanden. Ausserdem ist die Verzierung so angebracht, dass sie die Verbreiterung betont. Auf eine ähnliche Erscheinung stossen wir auch in der Tripoljekultur (Passek 1949, Pl. 19, Nr. 1) und in geringerem Masse beim Idol von Nerkewitz (Butschkow 1935, Taf. XXXVII, 1).

Aus dem südlichen Teil der sich aus mehreren Gruben zusammensetzenden grossen Grube in Fach D-19 (Taf. II) ist ein Tonwarenfragment (Abb. 67: 382) zum Vorschein gekommen, das nach Brand und hinsichtlich der Verzierung grosse Übereinstimmung mit dem vorhergenannten Stück aufweist. Die Vermutung ist berechtigt, dass beide Fragmente von demselben Gegenstand stammen. In der Grube befanden sich nur wenige Scherben mit Verzierung. Sie gehören zu den Typen B1, D1 und DII.

Auch das Bodenfragment (Abb. 67: 31) ist vom gleichen Tonwarentyp, wie die

beiden obengenannten Stücke. Es wurde in der oberen Erdschicht von Fach K-15/16 gefunden.

Schliesslich ist einer Grube in den Fächern E/F-23 ein etwa zylinderförmiges Tonstück entnommen worden (Abb. 67: 258), das von demselben Brand sein könnte, wie die beiden vorhergehenden Fragmente. Das Stück ist unverziert. Die verzierten Scherben aus derselben Grube weisen die Typen AIa und BI auf. Es ist sehr fraglich, ob dieses kleine Fragment von einem Idol herrührt; es könnte auch ein Stück von einem Löffelstiel sein.

Stiel eines Löffels. Aus der oberen Erdschicht von Fach D/E-19 stammt ein Tonwarenfragment, das als Stiel eines Löffels gedeutet werden kann (Abb. 67: 420). Der Gegenstand ist aus wenig gemagertem Ton geknetet und zeigt einen grauen Farbton. Über das Milieu, in das diese Scherbe hineingehört, möchten wir uns nicht mit Bestimmtheit äussern, da es sich hier um einen Fund aus der oberen Erdschicht handelt. Es ist nicht ausgeschlossen, dass er aus der grossen Grube in Fach D-19 stammt. Dort wurden die Typen BI, DI und DII gefunden sowie ein Fragment, das von einem Idol herrühren könnte. Die Grube ist sehr kompliziert, da mehrere Gruben durcheinander gegraben sind.

Miniaturgefässe. Besondere Aufmerksamkeit verdient eine kleine Anzahl von Töpfchen aus verzierter Tonware, die durch die geringe Grösse der Stücke auffällt. Drei von diesen befanden sich in derselben Grube (Abb. 67: 141). Die Höhe beträgt jeweils 35, 39 und 42 mm. Die Verzierung ist etwas unordentlich angebracht, was auch dazu beiträgt, dass sie sich schwer einordnen lässt. Aus derselben Grube kommen Scherben mit folgenden Verzierungstypen: AIb, AIII, DII, EIII und FI (?).

Aus einer in der Nähe gelegenen Grube (Abb. 61: 250) ist ein 49 mm hohes Töpfchen zum Vorschein gekommen, mit ihm zugleich treten die Verzierungstypen AI, AIb, AII, BI, DI, DII und FIII auf.

Als einzige verzierte Scherbe kam aus einer Grube in Fach M/N-21 (Taf. II) ein Fragment eines 42 mm hohen Töpfchens zum Vorschein (Abb. 65: 110), dessen Verzierungstyp leicht feststellbar war: DII.

Knubben und Warzen. Auf einer einzelnen Scherbe (Abb. 67: 456) befinden sich einige kleine Warzen, die vermuten lassen, dass das ganze Gefäss mit solchen bedeckt gewesen ist. Die Scherbe stammt aus einer Grube auf Thien Bunder.

Eine Randscherbe (Abb. 67: 378) mit runden, flachen Knubben direkt unter dem Rand ist als eine Ausnahme zu betrachten. Zusammen mit Scherben, die nach Typ AI verziert sind, wurde diese Scherbe in einer Grube in Fach E/F-4,5 (Taf. II) gefunden.

Allgemeine Betrachtungen über die verzierte Tonware und die besonderen Formen.

Im vorhergehenden ist bei der Beschreibung der verschiedenen Verzierungsarten der Tonware jeweils angegeben, wo diese Typen in Sittard gefunden worden sind. Auf Karten (Abb. 51 bis einschl. 57) wird die Verbreitung über das Gelände dargestellt. Aus diesen Karten geht hervor, dass bestimmte Typen recht allgemein, andere dagegen nur innerhalb eines beschränkten Teils vorkommen. So wurden die Typen A1a, B1a, B11a und D1a (Abb. 51) überall, ausser in den Fächern A/D-17/27 festgestellt, die Typen A11, A111, D11, D111, E1, E11, E111, F1, F11 und F111 (Abb. 55, 56 und 57) wiederum gerade in den genannten Fächern. Ausserdem treten sie noch in einigen andern, meist angrenzenden Fächern auf, dann aber fast nie mit den Typen A1a, B1a, B11a und D1a zusammen in einer Grube. Es gibt in dieser Beziehung nur eine Ausnahme und zwar hinsichtlich des Typs A1a, der einmal mit Typ A11 * und zweimal mit Typ A11 ** zusammen aus einer Grube geholt wurde. So ergibt sich das Bestehen einer recht scharfen Trennung zwischen der Verbreitung der Typen A1a, B1a, B11a, D1a und der Typen A11, A111, D11, D111, E1, E11, E111, F1, F11 und F111.

In diese Betrachtung wurden drei Verzierungstypen bisher nicht einbezogen, es sind dies die Typen A1b, B1b und D1b. Sie wurden überall, ausser auf dem Terrain von Thien Bunder gefunden (Abb. 52). Aus der Tabelle 1 geht hervor, dass Typ A1b mit den Typen A1a, A11, A111, B1a, B1b, D1a, D1b, D11, E111, F1 und F111 in einer Grube festgestellt wurde. Typ A1b lässt also recht eindeutig auf eine gewisse Bindung zwischen den beiden, oben als scharf getrennt bezeichneten Gruppen von Verzierungstypen schliessen.

Das ausgegrabene Terrain lässt sich an Hand des Vorhandenseins bestimmter Gruppierungen innerhalb der Verzierungstypen der Tonware einteilen. Dass die Grenzen zwischen den verschiedenen Teilen nicht immer scharf zu ziehen sind, ist einleuchtend. Dafür ist die Anzahl der Funde in vielen Gruben, die in Grenzgebieten liegen, absolut unzureichend. Dennoch sind nach unserem Dafürhalten genügend Gründe vorhanden, sich für eine Vierteilung zu entscheiden.

1. Das auf Thien Bunder ausgegrabene Terrain zeichnet sich dadurch aus, dass dort ausschliesslich die Typen A1a, B11a und D1a vorgefunden wurden.

2. Innerhalb der sogenannten Umzäunung und der sich südlich und westlich anschliessenden Teile, d.h. innerhalb der Fächer A/R-1/16, E/M-17 und F/L-18/19 (Taf. II) liessen sich die Typen A1a, B1a und D1a zuzüglich einzelner Exemplare der Typen A1b und D1b feststellen.

3. In den Gruben innerhalb der Fächer M/O-19/22 (Taf. II) kommen neben den Typen A1a, B1a und D1a auch die Typen A1b, B1b und D1b in gleichen

* In der Grube in den Fächern J/K-25/26.

** In der kleinen Grube in Fach M-20 und in der grossen in Fach G-20.

Mengen vor, während dort ausserdem eine Scherbe vom Typ DII enthalten war.

4. Innerhalb der Fächer A/D-17/27 (Taf. II) fehlen, wie wir gesehen haben, die Typen AIa, BIa, BIIa und DIa. Wohl fand man hier jedoch den Typ AIIb, während ferner auf diesem Teil des ausgegrabenen Terrains folgende Typen ausgehoben wurden: AII, AIII, DII, DIII, EI, EII, EIII, FI und FIII.

Übrig bleibt noch ein Teil, der nicht kategorisiert ist, nämlich der innerhalb der Fächer E/L-20/29 (Taf. II). Manche Gruben, wie die grosse, längliche in Fach E-24 und die beiden kleineren, die an die Nordostseite des recht grossen Gebäudes Nr. 36 grenzen, darf man gewiss der vierten Gruppe zurechnen. Für die übrigen erscheint eine Einteilung in die zweite Gruppe am naheliegendsten. Die Scherben der Typen AIa, BIa, BIIa und DIa sind viel zahlreicher, als die der verwandten Typen, von denen nur AIIb einmal vertreten ist. In der grossen Grube in Fach G-20 (Taf. II) wurde jedoch eine einzige Scherbe vom Typ DII gefunden, während in den Fächern K-24/26 neben einigen Scherben der Typen AIa, AIIb, BI und BII auch der Typ AII mit einer fast gleichen Anzahl vertreten ist.

Dieser letzte Fundkomplex darf u.E. keineswegs zur zweiten Gruppe gezählt werden. Es ist nicht klar ersichtlich, ob er zur dritten oder zur vierten Gruppe gehört.

Es erhebt sich jetzt die Frage, inwieweit die Einteilung in vier Gruppen anwendbar wäre, um zu einer Präzisierung der bandkeramischen Besiedlung in Sittard zu gelangen. Kann man an Hand dieser Tonwarenfunde zu einer Chronologie übergehen? Nur einmal ist es möglich, eine gewisse Stratigraphie annehmbar zu machen, aus der erkennbar ist, dass unsere vierte Gruppe wahrscheinlich jünger ist als die zweite.

Wir haben bereits die Hypothese aufgestellt, dass die Gruben, die in geringer Entfernung parallel zu den langen Wänden der Häuser verlaufen, dadurch entstanden sind, dass man dort den Lehm ausgrub, mit dem die geflochtenen Wände der Gebäude bestrichen wurden (Modderman 1955, S. 16). Unter Berücksichtigung dieser Voraussetzung lässt sich annehmbar darlegen, dass von den beiden Grundrissen der Gebäude in den Fächern F/H-21/23, Nr. 35 älter ist als Nr. 36 (Abb. 41 und 12). Zu diesem ältesten Gebäude gehören folgende Gruben mit darin gefundenen Verzierungstypen:

a. Die südwestlichste Grube (Fach G-21) mit BIa.

b. Die komplizierte Grube zwischen beiden Grundrissen; eine Scherbe, Typ AI, aus dem südöstlichen Teil.

c. Die recht kleine Grube in Fach G-22, in die eine Pfostengrube des nordöstlichen Gebäudes eingelassen ist und die also bestimmt älter ist als dieser Bau; enthielt AIa (Abb. 60: 249) und eine Scherbe mit Leitermotiv. Dem jüngsten Gebäude können die beiden Gruben in den Fächern F/G-23 mit DII und FIII zugerechnet werden.

Aus diesen Angaben lässt sich folgern, dass die Typen AIa und BIa früher Verwendung fanden als DII und FIII.

Es wäre zweifellos gewagt, auf der Basis dieser einen, aus dem Material von Sittard gezogenen Konklusion weiterzubauen. Bevor ich dazu übergehe, möchte ich die Frage stellen, ob von anderer Seite gleichlautende Folgerungen bekannt sind.

Das beste Vergleichsmaterial findet man in den Ausgrabungen der bandkeramischen Siedlung von Köln-Lindenthal. Die Verzierungsart der dort gefundenen Tonware stimmt in hohem Masse mit der von Sittard überein. Buttler (in Buttler und Haberey 1936, S. 114) erwähnt zwölf Überschneidungen von Gruben oder Hütten. Die ersten fünf der Beispiele, die er beschreibt, zeigen, dass seine Verzierungstypen A und B zur ältesten Bewohnungsphase gehören. Unsere Typen DII und FIII, dieselben wie Buttlers E und H, müssen, wie sich immer wieder herausstellt, zu einer jüngeren Phase gerechnet werden.

Im übrigen verweisen wir einfachheitshalber auf das, was Buttler (1938, S. 58–60) über stratigraphische Chronologie veröffentlicht hat. Er hat genügend Beweismaterial gesammelt um als feststehend anzunehmen, dass die Linearbandkeramik älter ist als die Stichbandkeramik. Wir möchten uns daher auf die Feststellung beschränken, dass die Konklusion, die aus stratigraphischen Erwägungen aus dem Material von Sittard gezogen werden kann, in voller Übereinstimmung mit den Ergebnissen älterer Untersuchungen ist.

Der Brauch, die Tonware hauptsächlich mit Linien zu verzieren, ist zweifellos älter als der des Verzierens vornehmlich mit Punkten.

Es steht also fest, dass die vierte Gruppe in Sittard die jüngste ist. Hier stossen wir jedoch noch auf einen Verzierungstyp, der auch in unserer zweiten und dritten Gruppe vorkommt, nämlich AIb, während die Typen AIa, BIa, BIIa und DIa in der vierten fehlen. Fügen wir diese Gegebenheit zu der Tatsache, dass auf Thien Bunder ausschliesslich die Typen AIa, BIIa und DIa gefunden wurden, erscheint die Konklusion berechtigt, dass das Aufkommen der Randverzierung eine Folge von Veränderungen in der Verzierungsmode ist. Wir hätten es also hier mit einer gewissen Chronologie zu tun. Zum Teil basiert diese auf der Typologie der Verzierung, sie wird zudem nicht unerheblich unterstützt durch eine „horizontale“ Stratigraphie. Die Tatsache, dass verschiedene Gruppen von Verzierungstypen nebeneinander vorkommen, besagt nicht, dass sie gleichzeitig sind. In Sittard liegt ein Nacheinander auf der Hand.

Wir meinen daher annehmen zu können, dass die verzierte Tonware in Sittard folgende chronologische Entwicklung erkennen lässt:

Die älteste Periode (1b) wird dadurch gekennzeichnet, dass ausschliesslich die Verzierungstypen AIa, BIIa und DIa vorkommen. Diese gleichen Typen bestimmen auch in Geleen den Charakter der Verzierung.

In der zweiten Periode (2a) tritt die Randverzierung als neues Element auf, so

dass die Typen A1b, B1b und D1b in beschränkterem Masse bei der Verzierung der Tonware Verwendung finden. Zu dieser Periode dürfen auch eine Fussbecherscherbe und das Fragment eines Idols gerechnet werden.

Charakteristisch für die dritte Periode (2b) ist die Tatsache, dass die Typen A1b, B1b und D1b hier eine anteilmässig ebenso wichtige Rolle spielen wie die ältesten Typen A1a, B1a, B11a und D1a. Hinzu kommt, dass eine Scherbe mit Verzierung gemäss Typ D11 gleichsam den Übergang zur jüngsten Phase einleitet.

Schliesslich sind in der vierten Periode (3a) die ältesten Typen A1a, B1a, B11a und D1a ganz verschwunden, während zahlreiche neue Typen vorherrschen. Auch der Fussbecher mit massivem Fuss und der steilwandige Becher gehören dieser Periode an.

Es sei noch am Rande vermerkt, dass die skizzierte chronologische Entwicklung in hohem Masse durch die Veränderungen in den Grundrissen der Gebäude unterstützt wird, über die wir an anderer Stelle (S. 163 ff.) genauer berichten.

B. Die grobwandige Tonware

Die Scherben der grobwandigen Tonware sind weitaus zahlreicher als die der verzierten (Abb. 73–77). Trotzdem liessen sich sehr wenige, nämlich nur vier Töpfe in Sittard rekonstruieren (Taf. XVI : 2). Dies ist vielleicht so zu erklären, dass die verzierten Töpfe im allgemeinen wesentlich kleiner als die grobwandigen sind. Bei den letzteren muss man also noch mehr Glück haben, als bei den ersteren, um ein vollständiges Topfprofil zusammensetzen zu können; ergibt doch ein grosser Topf viel mehr Scherben als ein kleiner. So wird es eher möglich sein, die Fragmente von einem kleinen, als von einem grossen Topf zusammenzusuchen.

Aus dem oben erwähnten geht hervor, dass wir über die Formen der grobwandigen Töpfe aus Sittard schlecht informiert sind. Drei Hauptformen, die Buttler (in Buttler und Haberey 1936) deutlich unterschieden hat, sind jedenfalls da, u.z.:

1. der grosse Vorratstopf,
2. die Schale und
3. die Flasche.

Der Ton, aus dem die Tonware geformt ist, wurde häufig mit Scherbengrus gemagert. Magerung mit grobem Sand oder feinem Kies kommt jedoch ebenfalls regelmässig vor. Es haben sich keine Anzeichen dafür ergeben, dass das Verhältnis dieser beiden Arten der Magerung in den verschiedenen Teilen des ausgegrabenen Terrains wesentliche Unterschiede aufgewiesen hätte.

Die grobwandigen Töpfe sind in der Regel mit Henkeln und/oder Knubben

versehen. In einigen Fällen sind die Knubben eben an der Stelle abgebrochen, wo sie angesetzt waren (Abb. 72). Dadurch wurde es möglich, die Art der Befestigung zu erkennen. Aus der Wand heraus ist ein einfacher Wulst geformt worden, gegen den man den Ton für die Knubbe angedrückt hat.

Nur selten ist die grobwandige Tonware verziert (Abb. 76). Am häufigsten kommt dann ein Band paarweise angesetzter Fingerspitzeneindrücke vor, daneben sehen wir Bänder einfacher Eindrücke; selten stossen wir auf eingeritzte Linien.

In manchen Fällen hat sich in den Eindrücken eine Füllung erhalten, die durch die helle, rötlich-braune Farbe (5 YR 6/4, nach Munsell Color Chart) vom Gelb (10 YR 8/6) der Scherbenoberfläche absticht (Abb. 76: 45).

Während die genannten Eigenschaften der grobwandigen Tonware faktisch keine neuen Gesichtspunkte zeigten, stellte sich heraus, dass das Studium der Knubben und Henkel zu einem überraschenden Ergebnis führt. Nachstehend geben wir unsere Einteilung dieser Gefässteile und ihre Verteilung über das ausgegrabene Terrain wieder.

1. Die Ösenhenkel (Abb. 74). Ungeachtet der Grösse, der Stellung hinsichtlich der Topfwand und anderer Umstände wurden alle Henkel zusammengefasst. Es sind insgesamt 171 gefunden worden, die ziemlich regelmässig über das ganze Terrain verteilt waren. Hier sei besonders auf die beiden Henkel mit zwei Extralöchern hingewiesen, die sich im jüngsten Teil der Siedlung fanden (Abb. 74: 257). Die genaue Fundstelle eines ähnlichen Henkels ist unbekannt (Abb. 74). Auch zwei horizontale, knapp unter dem Rand angebrachte Henkel (Abb. 76: 211) stammen aus dem jüngsten Teil.

2. Die runden Knubben (Abb. 73 und 75). Als solche sind alle Knubben zusammengefasst, die einen annähernd kreisrunden Anschluss an die Topfwand aufweisen. Von diesem Typ wurden in Sittard 202 ausgegraben. Auch diese konzentrieren sich nicht auf einen bestimmten Teil des Terrains.

Auffallend ist, dass die runden Knubben ziemlich regelmässig auf Randscherben

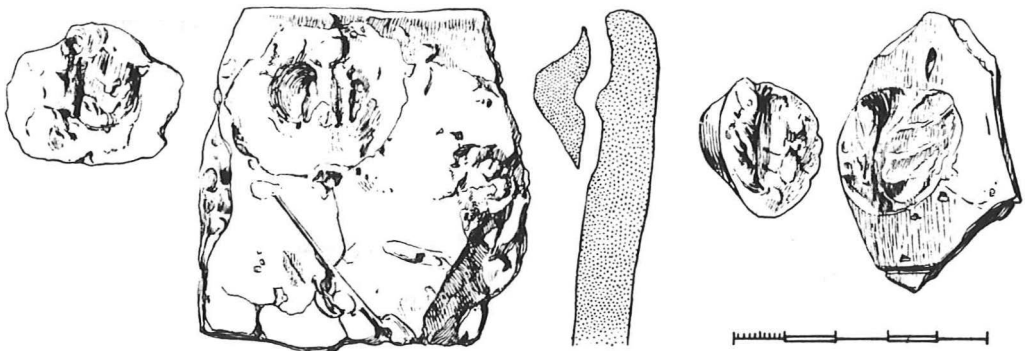


Abb. 72. Ansatz zu Knubben (Fundnrn. 250 und 208) (2 : 3) (Phase 3a).

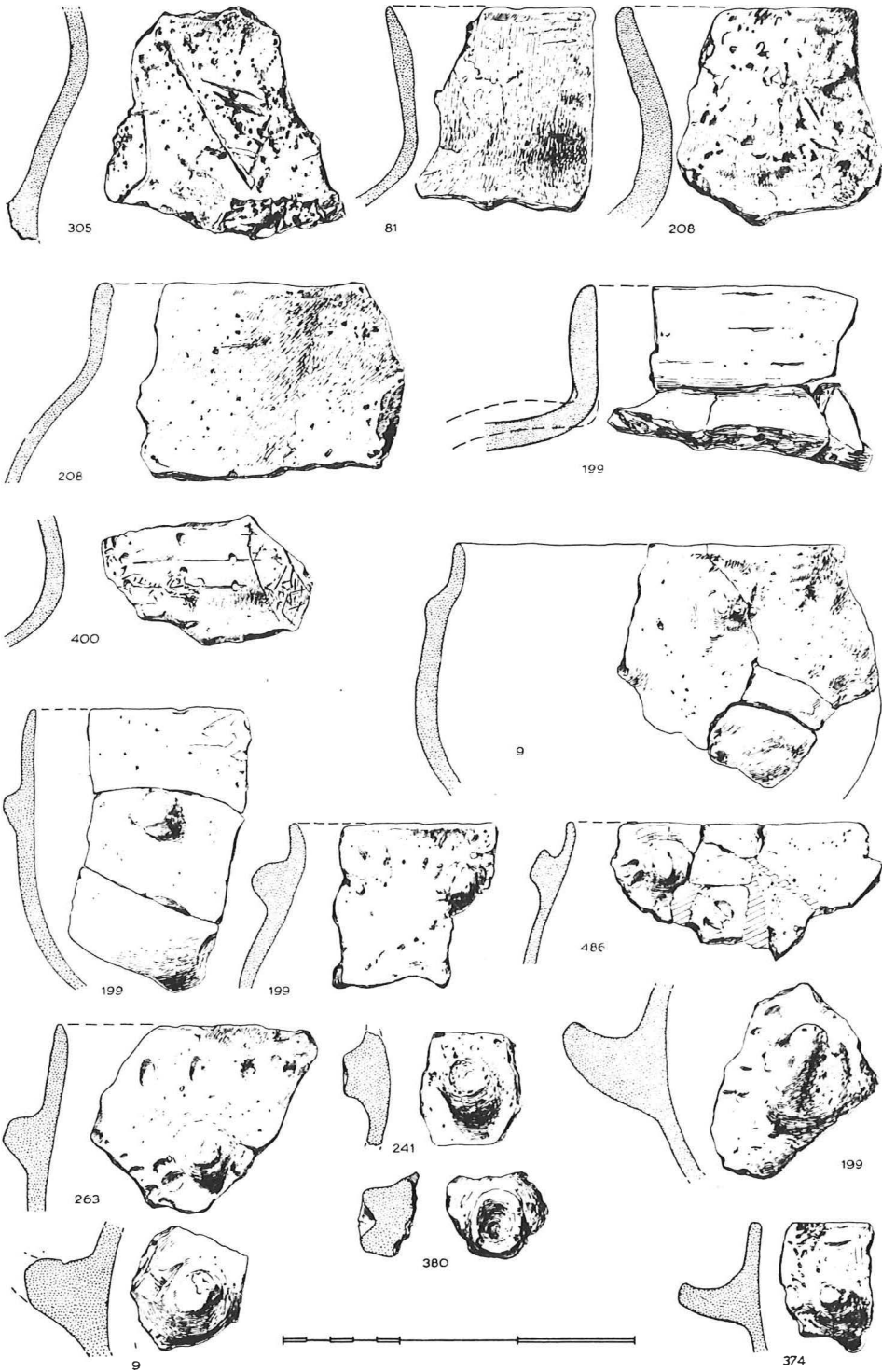


Abb. 73. Grobwandige Tonware: Ränder und runde Knubben (1 : 3).

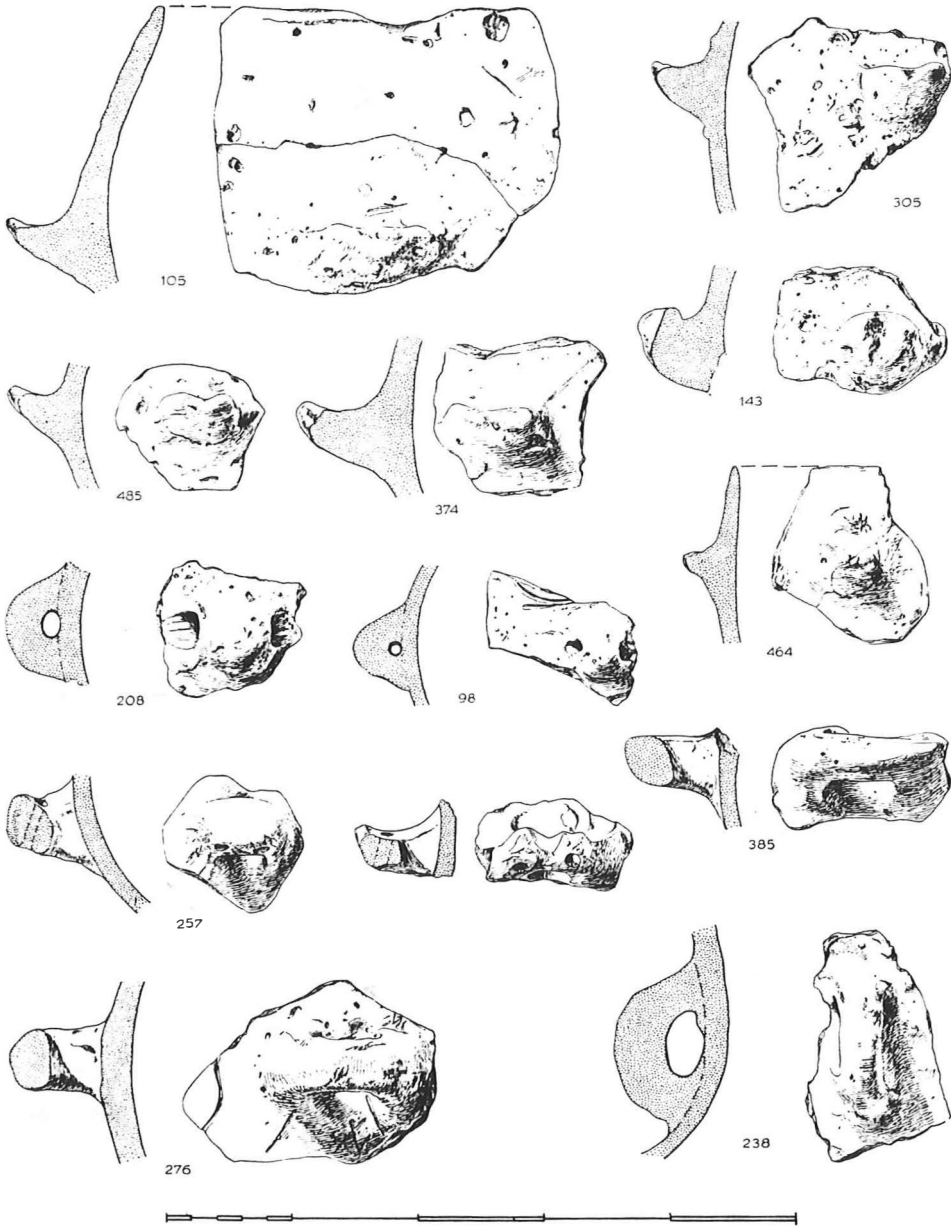


Abb. 74. Grobwandige Tonware: horizontale Knubben und Henkel (1 : 3).

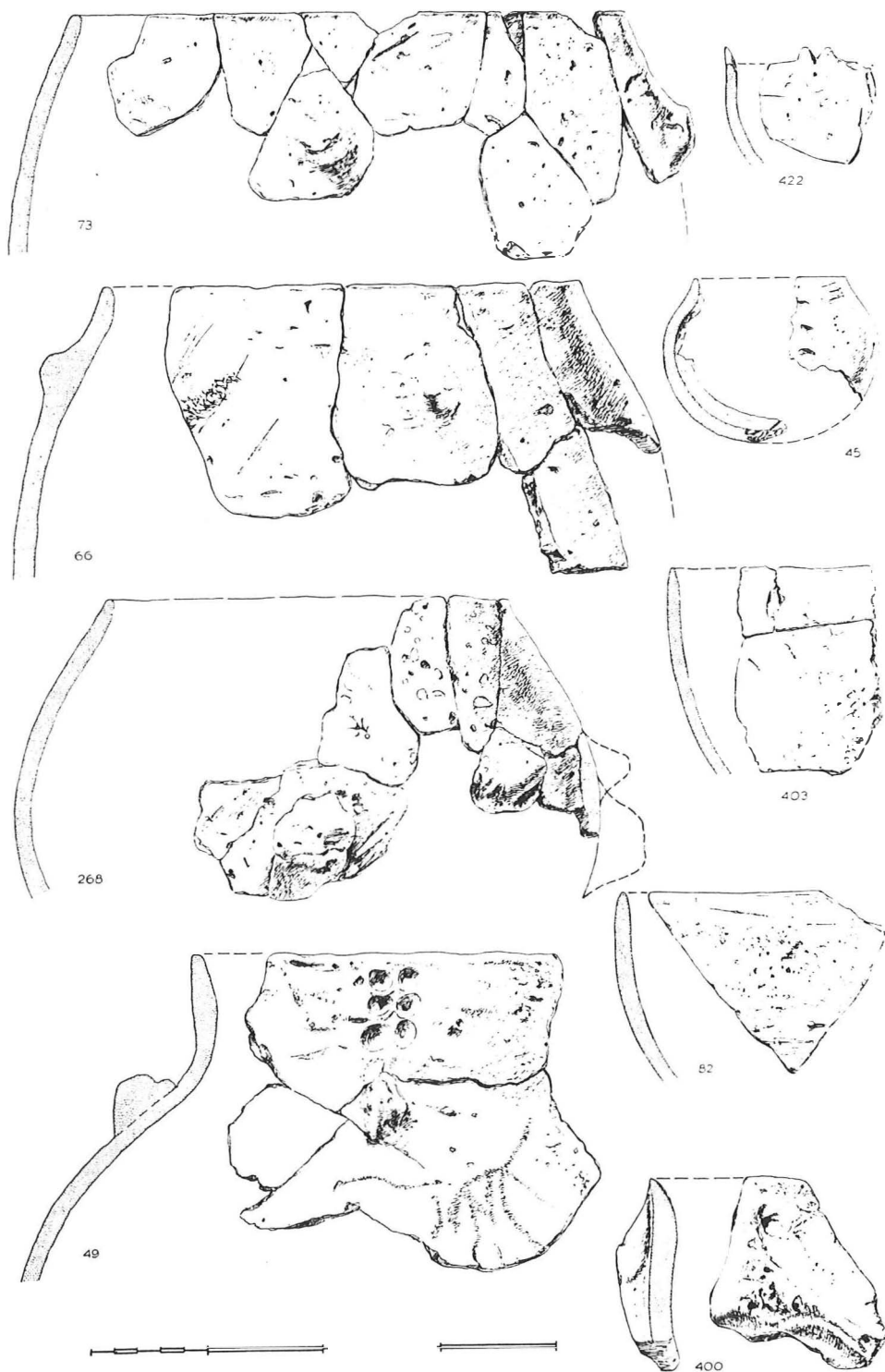


Abb. 75. Grobwandige Tonware: Ränder und Knubben (1 : 3).

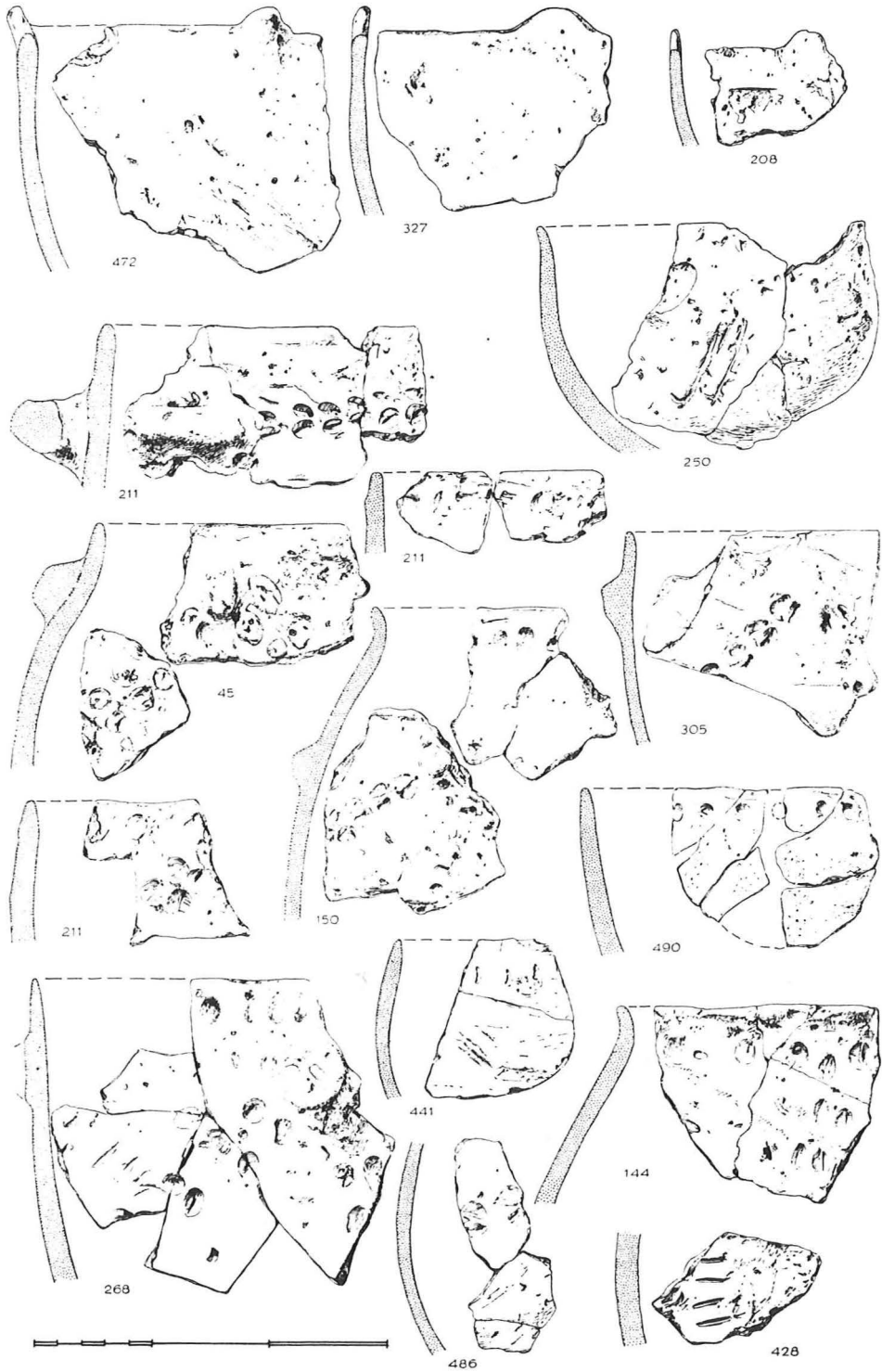


Abb. 76. Grobwandige Tonware: lappige Ränder; Verzierungen (1 : 3).

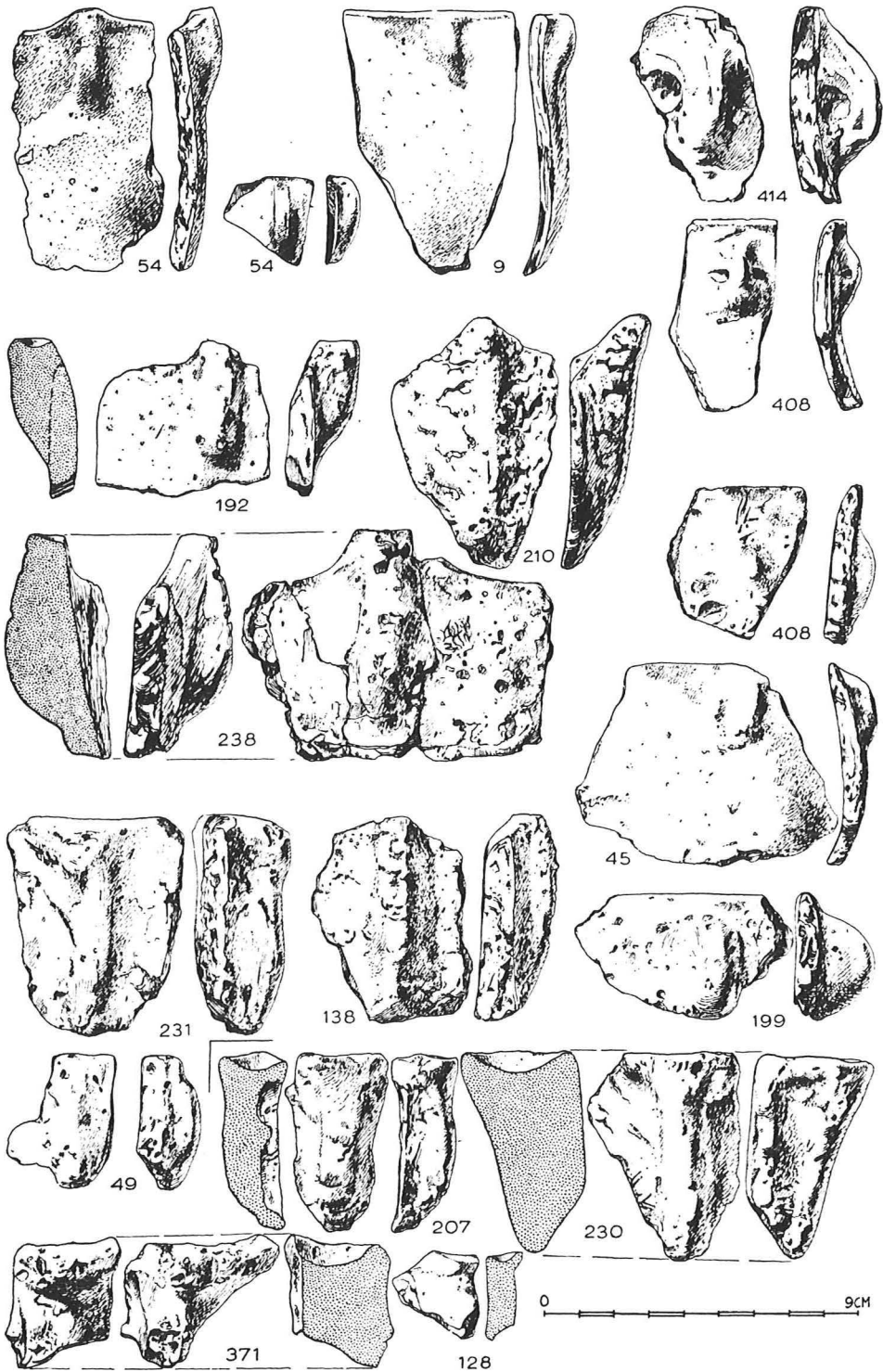


Abb. 77. Grobwandige Tonware: vertikale Knubben (1 : 2).

zu finden sind, was jedoch nicht verwunderlich ist, wenn man die rekonstruierten Töpfe in Augenschein nimmt.

3. Die horizontalen Knubben (Abb. 74). Dies sind alle Knubben, die einen annähernd ovalen oder ellipsenförmigen Anschluss an die Topfwand zeigen. Die Längsachse verläuft in allen bekannten Fällen parallel zum Topfrand. Dies ist der Typ, der am häufigsten vorkommt und durch 266 Exemplare vertreten ist. Auch diese wurden über das Terrain regelmässig verteilt aufgefunden. Manche dieser Knubben lassen eine sattelförmige Vertiefung erkennen (Abb. 74: 485, 374, 143).

4. Die vertikalen Knubben (Abb. 77). Hierunter verstehen wir längliche Knubben, die oft am Topfrand anschliessen und die immer senkrecht auf dem Rand stehen. Von diesen Knubben wurde in Sittard eine verhältnismässig geringe Anzahl freigelegt, u.z. nur 19, diese stammen jedoch alle aus dem jüngsten Teil der Siedlung. Nachstehend folgt eine nähere Beschreibung dieses Knubbentyps.

Wie erwähnt, schliessen die vertikalen Knubben meistens am Rand an. In einem Fall steht fest, dass dem nicht so ist (49), in andern Fällen ist die Knubbe wohl dicht am Rand, aber nicht im direkten Anschluss an ihn angebracht (199, 408 (2×), 414).

Meist gehört die Tonware, aus der die vertikalen Knubben geformt sind, zur grobwandigen Gruppe. Daneben gibt es sie jedoch auch aus glattwandiger, unverzierter Tonware. Die Knubben sind dann jedoch kleiner als die aus grobwandiger Tonware (s. 9, 54 und 408).

Es ist eine Ausnahme, wenn die vertikalen Knubben auch als rudimentäre Ösenhenkel zu beschreiben wären, wie bei den Nrn. 408 u. 414.

Die vertikalen Knubben können auch etwas über den Rand hinausragen (54, 210, 238 und 192).

Die obere Kante kann eine flache Höhlung bilden, die sogar eine Verbreiterung der Knubbe verursachen mag (192, 238, 230 und 207). Möglicherweise rührt das Fragment Nr. 371 von einer solchen Knubbe her. In diesem Zusammenhang möchten wir die Aufmerksamkeit auf eine kleine Scherbe lenken, die eine ähnliche Höhlung am Rand, nicht aber die vertikale, untere Verbreiterung aufweist (Nr. 128).

Eine besondere Formgebung grobwandiger Tonware finden wir bei manchen Randscherben von offenen Schalen oder Kumpfen. Diese sind mit einer Art Lappen versehen, der über den Rand hinausragt (Abb. 76). Die Erscheinung wurde bei zwei Randscherben ein und desselben Kumpfes beobachtet, die auf Thien Bunder gefunden wurden (Nr. 472). Ein andermal stammt die Scherbe aus einer Grube im Fach B/C-21 (Nr. 208). Drittens kam sie in einer Grube im Fach K-11 (Nr. 327) vor. Im vierten Fall ist der Lappen halbiert; hier ist der Fundort die obere Erdschicht in den Fächern C/D-17 (Abb. 75: 422).

C. Funde aus Feuerstein und andern Steinarten

Bei den Ausgrabungen in Sittard wurden insgesamt 5358 Stück Feuerstein ausgehoben. Von diesen kommen 2089 Stück aus der oberen Erdschicht, die übrigen 3269 verteilen sich auf 116 Gruben. Diese beiden grossen Gruppen lassen sich typenmässig folgendermassen einteilen:

	aus Gruben	aus der oberen Erdschicht
Klingen und Abfall	3004	1736
Pfeilspitzen	24	11
Bohrer und Pfriemen	15	10
Kratzer	151	165
Schaber	—	21
Klingen mit Hochglanz	20	25
Klingen mit intensiver Retusche	3	9
Grobe Geräte	9	29
Klopfsteine	31	36
Kernsteine	12	19
Handspitzenähnliche Geräte	—	2
Beile und Fragmente	—	26
	3269	2089

Aus andern Steinarten hergestellt, sind noch folgende Gegenstände gefunden worden:

	in Gruben	in der oberen Erdschicht
Schlagsteine	18	7
Mahlsteinfragmente	33	69
Schleifsteine	4	10
Dechsel	22	10
Rötel	1	4
	78	100

Insgesamt stammen 343 Werkzeuge aus den Gruben, gegenüber 453 aus der oberen Erdschicht. Vergleichen wir diese Zahlen mit den Mengenangaben über Klingen und Abfall aus Gruben und oberer Erdschicht, 3004 bzw. 1736, so ergibt sich nicht das rechte Verhältnis der Zahlen zueinander. Aus der oberen Erdschicht wurden relativ mehr als zweimal soviel Gebrauchsgegenstände geborgen als aus den Gruben.

Dieser grosse Unterschied liesse sich dadurch erklären, dass, wie immer wieder bei den Ausgrabungen beobachtet wurde, die meisten Funde aus den oberen 10 bis 20 cm der Grubenfüllung herrühren. Von dieser Grubenschicht wird beim

Abtragen der darüber liegenden Schicht stets etwas mitgenommen, so dass diese Funde nicht immer als Grubenfüllung registriert werden.

Auf S. 183 ff. wird das Feuersteinmaterial im grösseren Zusammenhang von A. Bohmers und A. Bruijn ausführlich erläutert, während einige technische Fragen auf S. 213 ff. von A. Bruijn behandelt werden.

Was Sittard betrifft, wurde eine Auswahl getroffen aus Gruben, die auf Grund der verzierten Tonware und der Entwicklung der Gebäude-Grundrisse zu unterscheiden waren. Dementsprechend sind 76 von den 116 Gruben in vier Phasen eingeteilt worden. Dabei hat man insgesamt 2866 Stück Feuerstein erfasst. In die Phasen 1b, 2a, 2b und 3a lassen sich 6, 32, 8 bzw. 30 Gruben einbeziehen.

D. *Fauna*

Die Möglichkeit, dass Knochen oder andere Organika in dem Löss erhalten bleiben, auf dem sich die Bandkeramiker in Niederländisch-Limburg ansiedelten, ist nahezu ausgeschlossen. Nur ein einziges Mal wurde ein Fragment eines Zahns bemerkt und konserviert. Herr P. J. van der Feen, Konservator am Zoologischen Museum in Amsterdam, war so freundlich, das Stück zu bestimmen, ich möchte ihm hier meinen Dank dafür aussprechen. Seinem Bericht entnehmen wir folgendes:

„Das Fragment ist in einer Grube gefunden worden (Nr. 109). Das zu bestimmende Stück besteht aus einer Scheibe, etwa 0,015 m stark, aus einer rechtwinkligen Säule von etwa 0,02 m Länge und 0,025 m Durchmesser schräg herausgeschnitten. An drei Aussen-seiten weist diese Scheibe Reste von Emaille (Zahnglasur) auf. Das übrige ist Löss, der von einem plastischen Bindemittel zusammengehalten wird.

Es ist auf den ersten Blick deutlich, dass wir hier eine Scheibe aus einem Mahlzahn eines grossen Huftiers vor uns haben. Von innerer Struktur ist nichts mehr zu sehen. Nur Teile des Emaillemantels haben sich erhalten. Wegen der Grösse des Zahns kommen nur Pferd und grosse Wiederkäuer in Betracht. Letztere sind aus faunistischen Erwägungen auf Rind, Wisent, Edelhirsch und Elch zu beschränken. Beim Vergleich mit den Gebissen dieser Tiere stellt sich heraus, dass die Faltung der besterhaltenen Wand des Fragments viel Übereinstimmung zeigt mit der labialen Seite des zweiten Molarzahns links im Oberkiefer eines Rinds, *Bos taurus* L., und ich meine daher, dass das Fragment als Teile der vorderen, der buccalen und der hinteren Emaillewand des genannten Zahns zu betrachten ist.

Der Abstand von der vorderen bis zur hinteren Seite des Mahlzahns hat 0,025 m betragen, der Abstand von der buccalen bis zur lingualen Seite mindestens 0,02 m, was für ein domestiziertes Rind in den Niederlanden als normal und nicht besonders klein zu bezeichnen ist.“

Bemerkt sei, dass auch in Köln-Lindenthal Rinderknochen und -zähne gefunden worden sind.

3. *Nichtbandkeramische Altertümer*

Die während der Ausgrabung zum Vorschein gekommenen Kulturspuren, die jünger sind als die bandkeramischen, bestehen hauptsächlich aus einzelnen Funden. Es gibt nur eine Ausnahme, und zwar einen länglichovalen Graben, auf Thien Bunder freigelegt, mit zwei Brandbestattungen (Abb. 11); eine war in einer Urne beigesetzt. Die Innenmasse des Grabens betragen 6 × 13 m. Südwestlich dieses Grabens wurden noch zwei einzelne Brandbestattungen aufgenommen.

Die einzelnen Funde bestehen aus:

- a. Steingeräten;
- b. prähistorischen Scherben;
- c. römischen Scherben;
- d. mittelalterlichen Scherben.

a. Die Steingeräte

In der oberen Erdschicht wurden nicht weniger als 26 Beile oder Fragmente derselben gefunden. Alle sind sie westeuropäischen Typs. Bis auf zwei Ausnahmen ist Feuerstein der zu ihrer Herstellung benutzte Grundstoff.

b. Die prähistorischen Scherben

Während sich die Fundstellen der Beile über das ganze Ausgrabungsterrain verteilen, sind zwei ausgesprochen bedeutende Konzentrationen von Scherben nachzuweisen. Die grösste ist wohl die in den Fächern B-22/25 (Taf. II). Die kleinere befindet sich über der Grube in den Fächern J/K-28/29. Alle diese Scherben lassen grosse Ähnlichkeit im Brand erkennen, so dass sie zu ein und derselben Periode gerechnet werden dürfen. Der Ton ist immer mit nicht allzu grobem Quarzgrus untermischt. Ein Teil der Scherben hat eine geglättete oder polierte Oberfläche, der andere Teil ist grobwandig oder absichtlich geraut. Hinsichtlich der Datierung denken wir an die späte Hallstatt- bis frühe La Tènezeit.

Ausser diesen beiden Fundkomplexen wurden noch einige mehr verstreut gelegene Funde ausgehoben. Drei Scherben von Töpfen mit flachem Boden fanden sich in den Fächern L-19, K-23 und F-25 (Taf. II). Sie sind aus Ton, mit grobem Quarzgrus gemagert, geknetet; die ziemlich unebene Aussenseite ist rötlich im Farbton, während die Scherben im Bruch und auf der Innenseite schwarz sind. Der Charakter dieser drei Scherben ist anders als der der vorher erwähnten Gruppe. Es ist nicht ausgeschlossen, dass sie neolithisch sind.

Zwei mit Scherbengrus gemagerte Scherben, die eine aus grober Tonware, die andere glattwandig und mit einzelnen Kratzern verziert, sind bestimmt der frühen Eisenzeit zuzuschreiben. Sie stammen aus den Fächern J/K-3 bzw. J-17 (Taf. II).

c. Römische Scherben

Insgesamt wurden 22 römische Scherben ausgegraben. Frühe und späte Stücke befinden sich nicht unter ihnen. Was die Verbreitung anbelangt, lässt sich keine besondere Konzentration dieser Funde angeben, es sei denn, dass alle, bis auf eine, innerhalb der Fächer B/P-12/27 (Taf. II) lagen. Die Ausnahme rührt von Thien Bunder her.

d. Mittelalterliche Scherben

Das mittelalterliche Material besteht aus einigen karolingischen Scherben, viel pingsdorf-artigem Material und Steingut. Diese Funde verteilen sich über das ganze Ausgrabungsterrain.

DIE GRÖSSE EINER BANDKERAMISCHEN SIEDLUNG

Zu Anfang der Ausgrabungen in Sittard stand uns als Ziel vor Augen, eine bandkeramische Siedlung vollständig auszugraben. Das gestellte Ziel haben wir nicht erreichen können. Dagegen haben wir von mindestens vier Dörfern, die aufeinandergefolgt sind, einen Teil kennengelernt. Was wäre nun, an Hand dieser Teile, über die Grösse eines bandkeramischen Dorfs zu sagen?

Die älteste Siedlung liegt südlich vom Holleweg auf Thien Bunder (Abb. 10). Eine zusammenhängende Fläche konnte untersucht werden, die auf S. 37 abgebildet ist. Um diese Fläche herum sind noch einige Beobachtungen gemacht worden (Abb. 10). Ein

winkelliger Suchgraben von 2 m Breite in der Trasse des Wegs südlich der grossen, ausgegrabenen Fläche ergab keine einzige zusätzliche Grundspur. Dasselbe gilt für die Baugrube eines doppelten Wohnhauses an der Südseite vom Holleweg. Östlich des so begrenzten Terrains und südlich des Hollewegs befanden sich eine alte Lehmgrube und ein Obstgarten. Wir haben also dort keine Beobachtungen machen können. Von der andern Seite, der westlichen, fehlt aus demselben Grund jeglicher Anhaltspunkt. Im Holleweg (Abb. 10, Nr. 6) wurden dagegen u. a. fünf Scherben von unserm Typ A1 gefunden. Beim Bau einer Wohnung (Abb. 10, Nr. 2) sind gleichartige Scherben zum Vorschein gekommen. Während der Anlage des Sportplatzes zwischen Holleweg und Stadswegske fanden sich noch einige grobwandige Scherben in zwei Gruben (Abb. 10, Nr. 7). In der Nähe dieser Gruben konnte ein kleines Stück abgedeckt werden, das keinerlei Anzeichen von Bewohnung erbrachte.

Alles in allem ist es überaus schwierig, die Ausdehnung der ältesten Bewohnungsphase festzustellen. Jedenfalls ist es nicht ausgeschlossen, dass das älteste Dorf mehr Gebäude als die vier uns bekannten auf Thien Bunder umfasst hat.

Zwischen dem ältesten Teil und dem innerhalb der Umzäunung gelegenen wurden Funde geborgen, die gleichsam eine chronologische Verbindung zwischen diesen beiden Teilen herstellen.

Im allgemeinen zeigt es sich, dass die typischen Kennzeichen der verschiedenen Teile allmählich ineinander übergehen. Diese Tatsache wirkt geradezu erschwerend beim Bestimmen der Grenzen zwischen den Teilen. Überdies weist sie u. E. darauf hin, dass eine längere Unterbrechung in der Besiedlung kaum anzunehmen ist. Auf jeden Fall muss berücksichtigt werden, dass in der Zeit zwischen dem Verlassen der Behausungen auf Thien Bunder und dem Errichten der Umzäunung Besiedlung stattgefunden hat.

Der am besten abgegrenzte Teil der Siedlungsspuren in Sittard ist der, der mit einer Umzäunung umgeben ist. Jedenfalls dreiviertel dieser Grenze ist bekannt. Dürfen wir nun auch die 17 Grundrisse der Bauten innerhalb der Abtrennung als gleichzeitig betrachten? Sicherlich nicht. Die Nordwestwand des Baues Nr. 23 ist quer durch eine Grube angelegt worden, was also auf ältere Bewohnung an dieser Stelle deutet. Wenn Bau Nr. 22 einen Nordwestabschluss gehabt hat, was nicht ausgeschlossen ist, dann muss Bau Nr. 24 nach dem Abbruch von Nr. 22 errichtet worden sein. Es ist zudem nicht annehmbar, dass Nr. 15 und Nr. 16 gleichzeitig vorhanden gewesen sind; sie stehen zu nahe beieinander. Es müssen also einige Berichtigungen vorgenommen werden. Es ist leider nicht möglich, anzugeben, in wieviel Fällen. Wie dem auch sei, wir würden mit zehn gleichzeitigen Bauten innerhalb der Umzäunung rechnen.

Der dritte Teil der Siedlung, den wir auf Grund der Funde (nl. bei den Bauten Nr. 18, 19, 20) unterscheiden können, bietet keine Voraussetzungen für das Feststellen einer sicheren Begrenzung. Sämtliche Angaben dazu fehlen, da das Terrain nur in südöstlicher Richtung untersucht worden ist.

Ähnliches gilt für den jüngsten Teil. Zu diesem gehören auf jeden Fall die Bauten Nr. 36, 40 und 42 bis einschliesslich 48. Die westliche Grenze wäre somit wohl bestimmt, aber im übrigen fehlt noch zu viel. Der Charakter der Verzierungen auf den Scherben, die beim Bau der Haushaltungsschule und der Villa von Mr. Vencken (Abb. 10, Nr. 5 und 1) gefunden wurden, deutet darauf hin, dass die Besiedlungsspuren in der Umgebung noch jünger sein können, als der soeben genannte jüngste Teil. Darin wäre eine gewisse Abtrennung zu sehen.

Die bandkeramischen Siedlungsspuren in Sittard werden an erster Stelle durch grossen Umfang gekennzeichnet. Nur einzeln haben wir die Grenze des gesamten Komplexes feststellen können. Auch hat sich erwiesen, dass die ausgegrabenen Reste von grosser Mannigfaltigkeit sind. Zudem gehen die Siedlungsphasen allmählich ineinander über. Es ist dadurch nicht möglich, ein scharf umrissenes Urteil abzugeben über die Grösse der Siedlung zu einem bestimmten Zeitpunkt.

ANMERKUNGEN

¹ Vollständige Grundrisse von Bauten in Sittard:

- | | |
|-------------------------------------|----------------------|
| 1 + 2. Thien Bunder Nr. 2 und Nr. 3 | |
| 3. K/L-10/11 Nr. 12 | 13. G/H-21/22 Nr. 35 |
| 4. J/K-14/15 Nr. 21 | 14. F/H-22/23 Nr. 36 |
| 5. J/K-16/17 Nr. 23 | 15. E/F-23/24 Nr. 40 |
| 6. J/L-17/18 Nr. 25 | 16. B/D-17/18 Nr. 42 |
| 7. G/J-16/17 Nr. 33 | 17. B/D-20/21 Nr. 43 |
| 8. F/H-17/19 Nr. 34 | 18. B/D-22/23 Nr. 44 |
| 9. M/N-20/21 Nr. 19 | 19. D/E-21/22 Nr. 39 |
| 10. M/O-22 Nr. 20 | 20. B/D-23/24 Nr. 45 |
| 11. H/K-19/20 Nr. 26 | 21. B/C-26 Nr. 47 |
| 12. J/K-21/22 Nr. 28 | 22. C/D-26/27 Nr. 48 |

² Unvollständige Grundrisse von Bauten:

- | | |
|------------------------------|---|
| a. durch ältere Vergrabungen | b. durch ungenügende Anzahl von Pfosten |
| 1. J/L-15/16 Nr. 22 | 1. Thien Bunder Nr. 4 |
| 2. D/E-24/25 Nr. 41 | 2. L/M-13 Nr. 15 |
| 3. B/C-24/25 Nr. 46 | 3. L/M-15/16 Nr. 17 |
| | 4. K/L-16/17 Nr. 24 |
| | 5. K/L-20/21 Nr. 27 |
| | 6. E/F-20/21 Nr. 38 |
| | 7. G/H-24/25 Nr. 37 |
| | 8. J-23/24 Nr. 29 |
| | 9. K/L-25 Nr. 30 |

³ Nicht vollständig ausgegrabene Grundrisse:

- | | |
|-----------------------|----------------------|
| 1. Thien Bunder Nr. 1 | 8. J/K-12/13 Nr. 14 |
| 2. J/K-2/3 Nr. 9 | 9. O/P-11/12 Nr. 6 |
| 3. J/L-4/5 Nr. 10 | 10. M/N-14 Nr. 16 |
| 4. D/E-5 Nr. 8 | 11. P/R-14/15 Nr. 7 |
| 5. O/P-6/7 Nr. 5 | 12. G/H-15 Nr. 31 |
| 6. L-9/10 Nr. 11 | 13. F/G-15/16 Nr. 32 |
| 7. J/K-11 Nr. 13 | 14. M/N-19 Nr. 18 |

⁴ Längliche, rechteckige Pfostengruben:

- | | |
|-------------------------------|-------------------|
| 1. + 2. Thien Bunder Nr. 1, 2 | 5. G-16/17 Nr. 33 |
| 3. K-2 Nr. 9 | 6. H/J-19 Nr. 26 |
| 4. J-4 Nr. 10 | |

⁵ Thien Bunder.

- | | |
|------------------------------------|----------------------|
| ⁶ 1. Thien Bunder Nr. 2 | 7. H/J-17 Nr. 33 |
| 2. J-11 Nr. 13 | 8. G/H-18/19 Nr. 34 |
| 3. O-11/12 Nr. 6 | 9. N-20/21 Nr. 19 |
| 4. K-12/13 Nr. 14 | 10. N/O-22 Nr. 20 |
| 5. G/H-15 Nr. 31 | 11. C/D-20/21 Nr. 43 |
| 6. J/K-16/17 Nr. 23 | 12. C/D-23/24 Nr. 45 |
| ⁷ 1. C/D-22/23 Nr. 44 | 2. G/H-22/23 Nr. 36 |

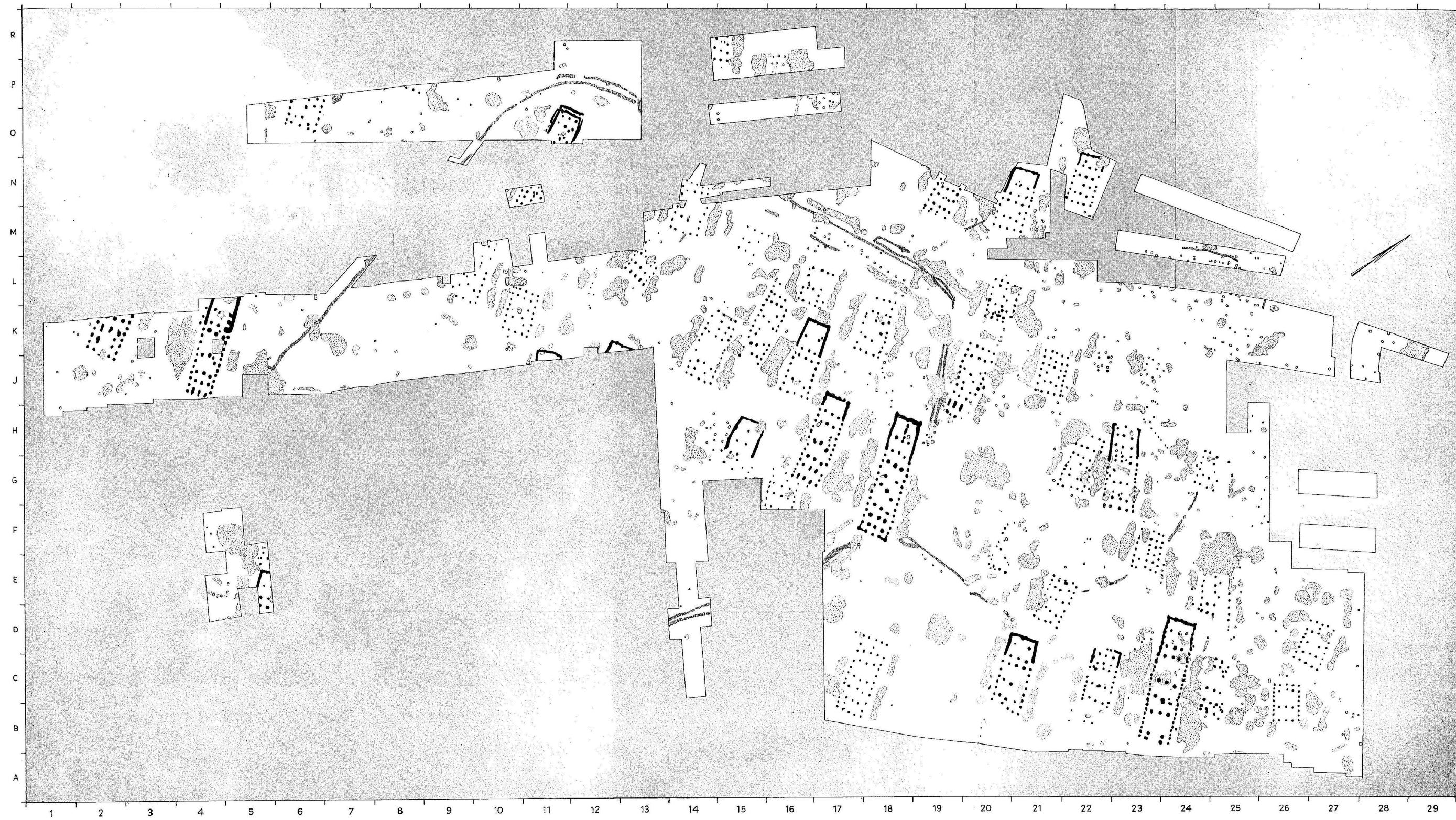
LISTE VON FUNDNUMMERN AUS SITTARD

Nr.	Grube	Fach	Abb. und Tafel	Phase
8	–	K-23	120	?
9	×	B-27	66, 73, 77, 119	3a
12	×	B/C-27	66	3a
26	×	D/E-27	65, 119, 121, XXIX : 1, XXV : 2	3a
31	–	K-15/16	67	2a
35	×	D-27	65	3a
40	×	K/L-17	IV	2a
41	×	K-17	XXVI : 1, XXVI : 2	2a
42	–	A/C-26/27	62, 65	3a
43	×	B/C-26/27	64, 66, 67	3a
45	×	D-26	65, 75, 76, 77	3a
49	×	E-27	64, 65, 75, 77, 119	3a
54	×	D-27	77	3a
56	×	D-27	113, 114, 119	3a
57	–	M/N-20	61, 117	2b
59	–	M/N-16	114	2a
66	×	M-20	60, 61, 62, 75, 116, VIII, XXXI : 1	2b
73	–	L/M-13/14	75	2a
75	×	I/K-14	114	2a
81	×	M/N-20	61, 64, 73, 113, 114, 116, 117, VII, VIII, XVI : 2, XXV : 1, XXVII : 1, XXVII : 2	2b
82	×	M/N-19/20	58, 75, XXVII : 1	2b
86	×	L-17	64, 113	2b(?)
98	×	K-16	74	2a
100	×	I/K-14	59, 61, 64	2a
103	×	M-14/15	115	2a
105	×	K-16	59, 74, 115, 120, XXVIII : 2	2a
106	×	K-17	115, IV	2a
109	×	M-21	59, 113, 116, 117, IX, XXIV : 1, XXIV : 2, XXV : 1, XXX : 1, XXXI : 2	2b
110	×	M/N-21	65	2b
121	×	M-21	117, IX	2b
123	–	A/B-26	118	3a
124	×	K/L-17	61	2a
128	×	B-26	77	3a
129	×	K-15	59, 60, 63, 115, XXVI : 1	2a
133	×	L-20	XXVII : 1	2
138	–	A/C-25	66, 77	3a
141	×	C/D-26	61, 62, 67, 113, 118, 119, XV	3a
143	–	M/N-20	61, 73, 74	2b
144	–	M/N-19	76	2b
150	–	L/M-15	76	2a
158	×	M-15	XVI : 2, XXV : 2	2a
165	×	I/K-25/26	61, XXIV : 1, XXIV : 2	2(?)
166	–	I/K-23/25	63	?

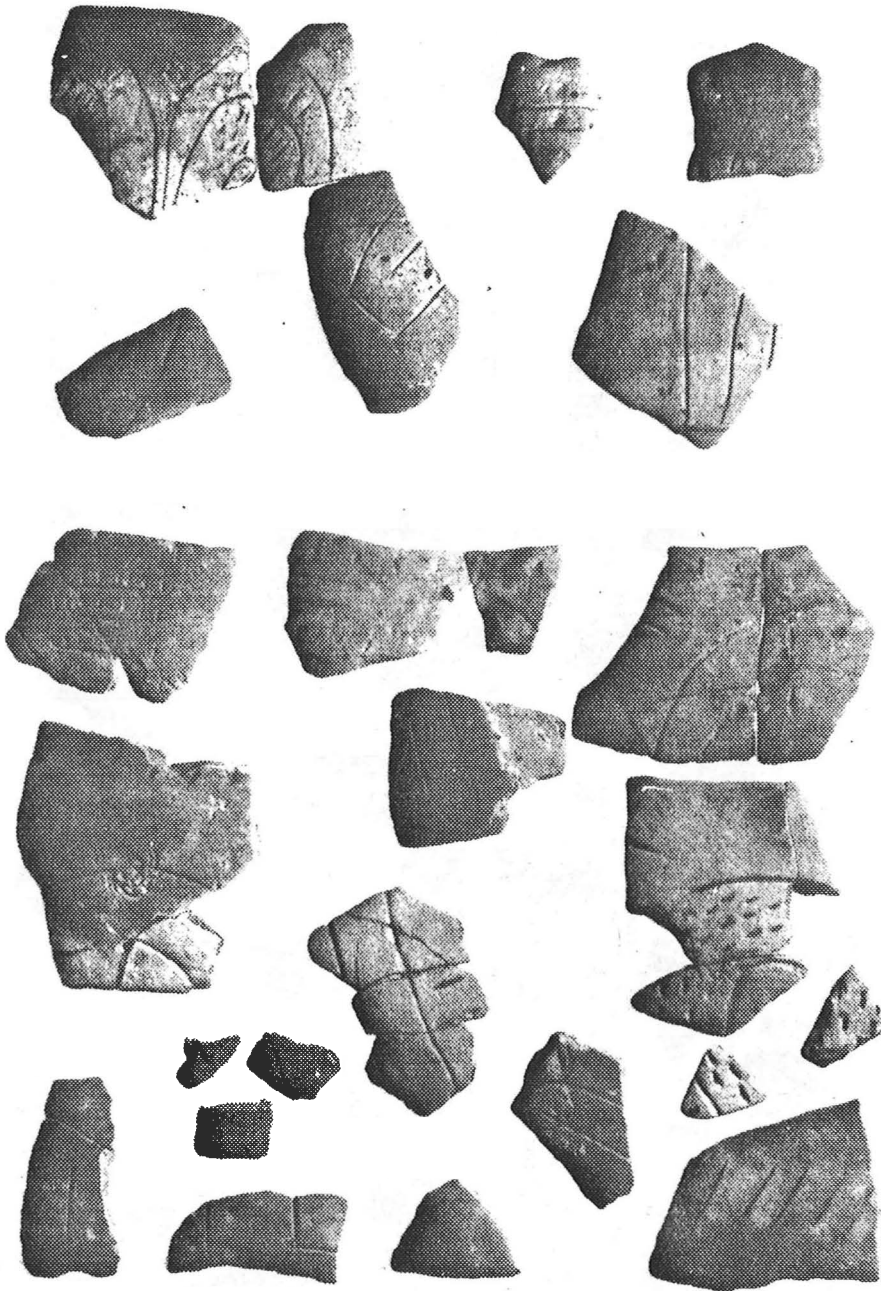
Nr.	Grube	Fach	Abb. und Tafel	Phase
175	×	I/K-22	63, XVI : 2	2
190	-	G-25	119	?
192	-	D/F-24	66, 77, 121	3a
198	×	B-24	113	3a
199	×	E-24	60, 62, 64, 66, 73, 77, 118	3a
200	-	D/E-21	60, 61	?
201	-	N-18/19	64	2b
203	-	E/G-14	58	2a
206	×	D/E-21	63	2(?)
207	-	B/D-21	65, 77	3a
208	×	B/C-21	63, 64, 66, 69, 72, 73, 74, 76, 118, 119, 120, X, XI, XXVIII : 2	3a
209	×	G/H-14	58, 121	2a
210	-	B/D-23	68, 77	3a
211	×	C-22	76, XVI : 2	3a
216	×	C-21	X, XI	3a
221	×	G-21	62	2
226	-	E/D-21/22	XXVII : 1	?
230	-	D/H-24	77, XXIX : 2	3a
231	×	C-23	65, 66, 70, 77, 113, 118, XXV : 2	3a
235	-	E/H-23	66	3a
238	×	G-23	74, 77	3a
240	×	F-23	119, XXVI : 2	3a
241	-	B/D-22/23	73	3a
248	×	C-24	118, XI	3a
249	×	G-22	60, IX	2
250	×	B/C-23	61, 65, 66, 72, 76, 118, XII, XIII, XXIV : 1, XXIV : 2	3a
251	×	A-24	XIV	3a
257	×	C-24	74	3a
258	×	E/F-23	62, 63, 67, 114, XVI : 2	2
259	-	H/K-22/23	XXV : 2	2
263	-	H/K-21	64, 73	2
264	-	H/K-20/21	XXV : 2	2
266	-	H/K-23	59	2
268	-	I-19	75, 76	2a
269	-	H/K-20	59	2
276	-	H/I-16	74	2a
277	-	L-18/19	XXIV : 1, XXIV : 2	2a
289	×	L-17	115	2a
294	×	H-20	58	2
304	-	I/K-3	61	1b-2a
305	-	I/K-4	73, 74, 76, 114	1b-2a
307	×	I/K-4	XXVII : 1	1b-2a
309	×	I/K-5	114	1b-2a
319	×	K/L-10	61, XXIV : 1, XXIV : 2	2a
324	-	I/L-10	113	2a
327	×	K-11	60, 76, 115, III	2a
328	×	K/L-11	61, 113	2a

Nr.	Grube	Fach	Abb. und Tafel	Phase
330	×	L-12	58, 61	2a
334	×	L/M-13	59	2a
348	×	P-16/17	113	2
351	-	P/R-14/17	113	2
352	×	P/R-15	121, XXVII : 1	2
355	×	C-20	118	3a
360	-	D/F-20	113	?
363	-	G-20	XXIV : 1, XXIV : 2	?
365	×	G-20	65	?
371	-	B/C-18	77	3a
374	-	O/P-11	73, 74	2a
378	×	E/F-4/5	67	2
380	×	E-5	59, 73	1b-2a
382	×	D-19	67	3a
385	-	O/P-10	74	2
400	-	O/P-9	73, 75	2
403	×	O-11	75	2a
408	-	B/C-18/19	62, 65, 67, 77, XXV : 2, XXVI : 2	3a
409	-	F/H-17/19	71, 120, 121, V, VI	2a
411	-	D/F-20	62	3a
414	×	B/C-17	66, 77, XIV	3a
420	-	D/E-19	67	?
422	-	B/E-17	75	3a
423	×	C-17	62, XIV	3a
424	×	D/E-17	119	3a
427	-	B/E-17/18	66	3a
428	-	F/H-19/20	76	2
430*	-	B/A-1/5*	62	1b
441*	×	B-5*	113, 115	1b
444*	-	E-3*	62	1b
453*	-	F/E-8/9*	121	1b
456*	×	C-2*	67	1b
461*	×	C-4*	115	1b
463*	-	C/D-6/7*	XXIV : 1, XXIV : 2	1b
464*	×	D-6/7*	74	1b
466*	-	D/E-8*	115	1b
472*	×	E-3/4*	76	1b
473*	-	D-4*	58	1b
478*	-	D-7*	XXV : 2	1b
485	×	F/G-18/19	74, VI	2a
486	×	H-17/18	73, 76	2a
490	×	G-17	58, 59, 76	2a
491	×	G-17	58, 64, 115, 121	2a
492*	-	D-9/10*	63, III	1b
493*	×	D-10*	III	1b

* Diese Fundnummern sind von den „Thien Bunder“ (Abb. 11).

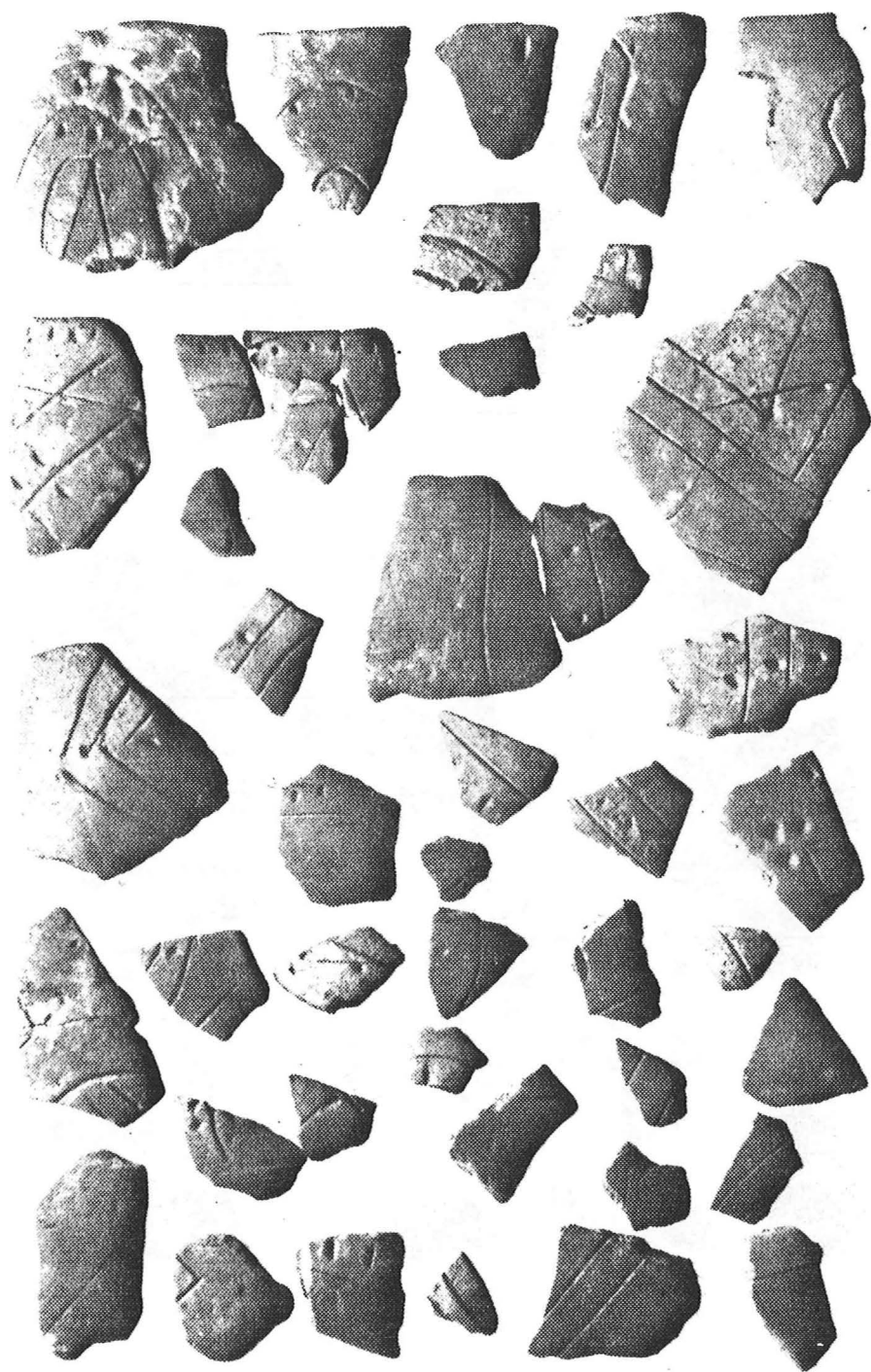


Grundriss des nördlichen Teils des Terrains (Mgr Claessenstraat) mit den Gebäuden 5-48. Nummerierung s. Abb. 11 (1 : 500).

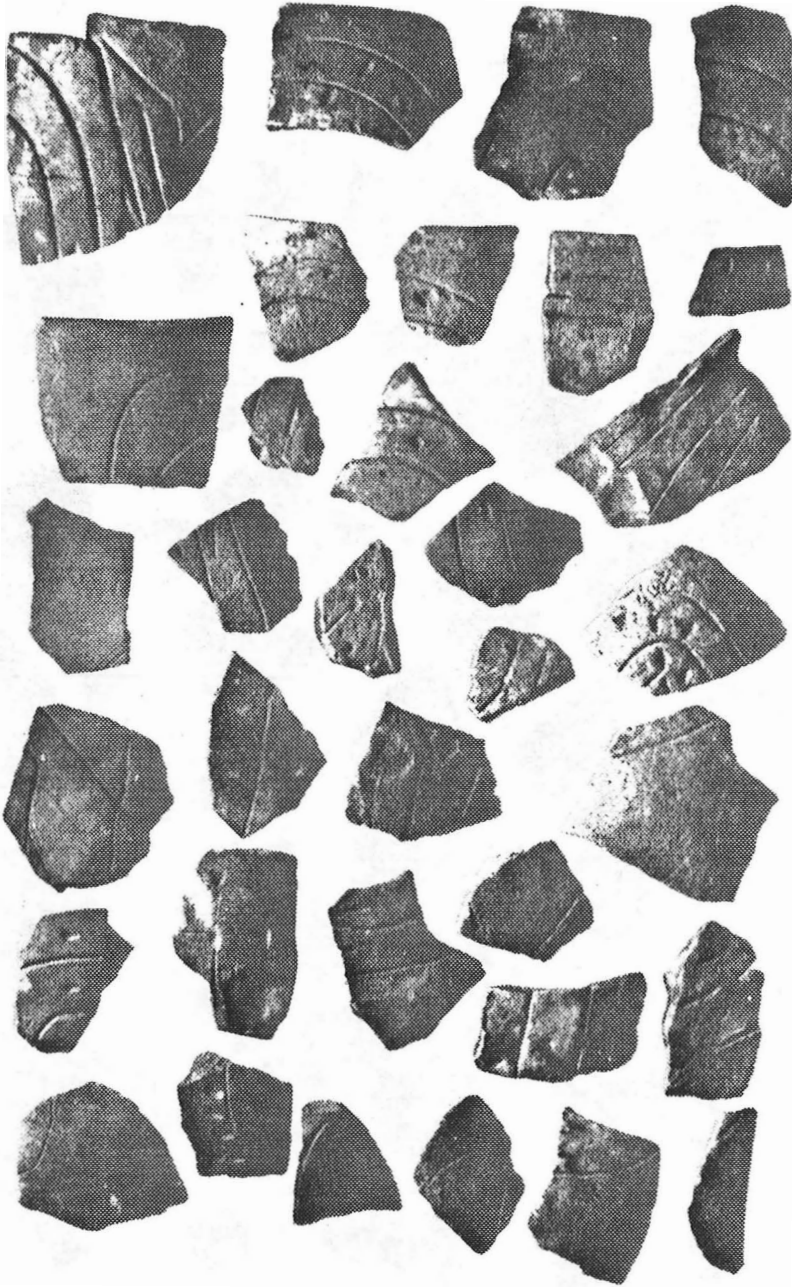


Verzierte Tonware; Fundnrn. 492 + 493 (Phase 1b) + 327 (Phase 2a) (1 : 2)

TAFEL IV

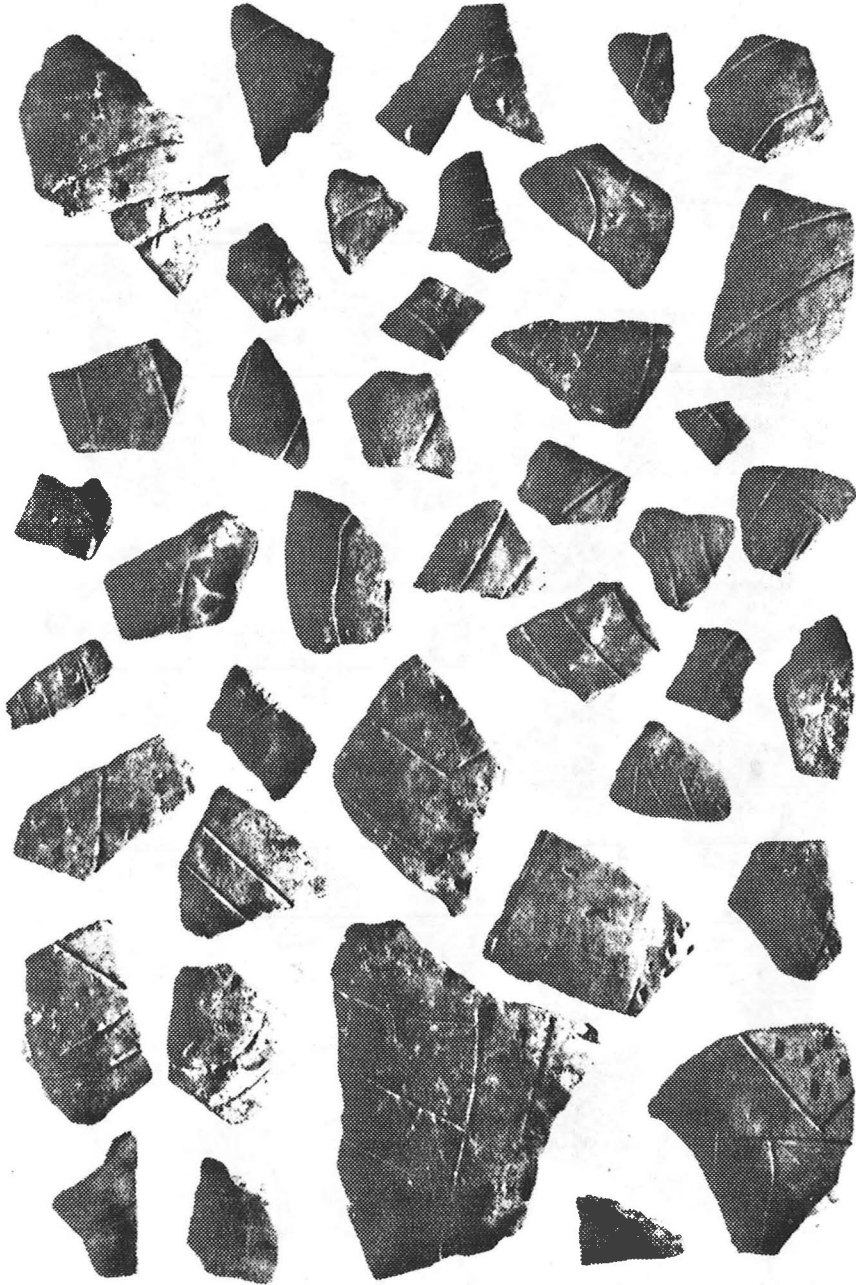


Verzierte Tonware; Fundnrn. 40 + 106 (Phase 2a) (1 : 2).

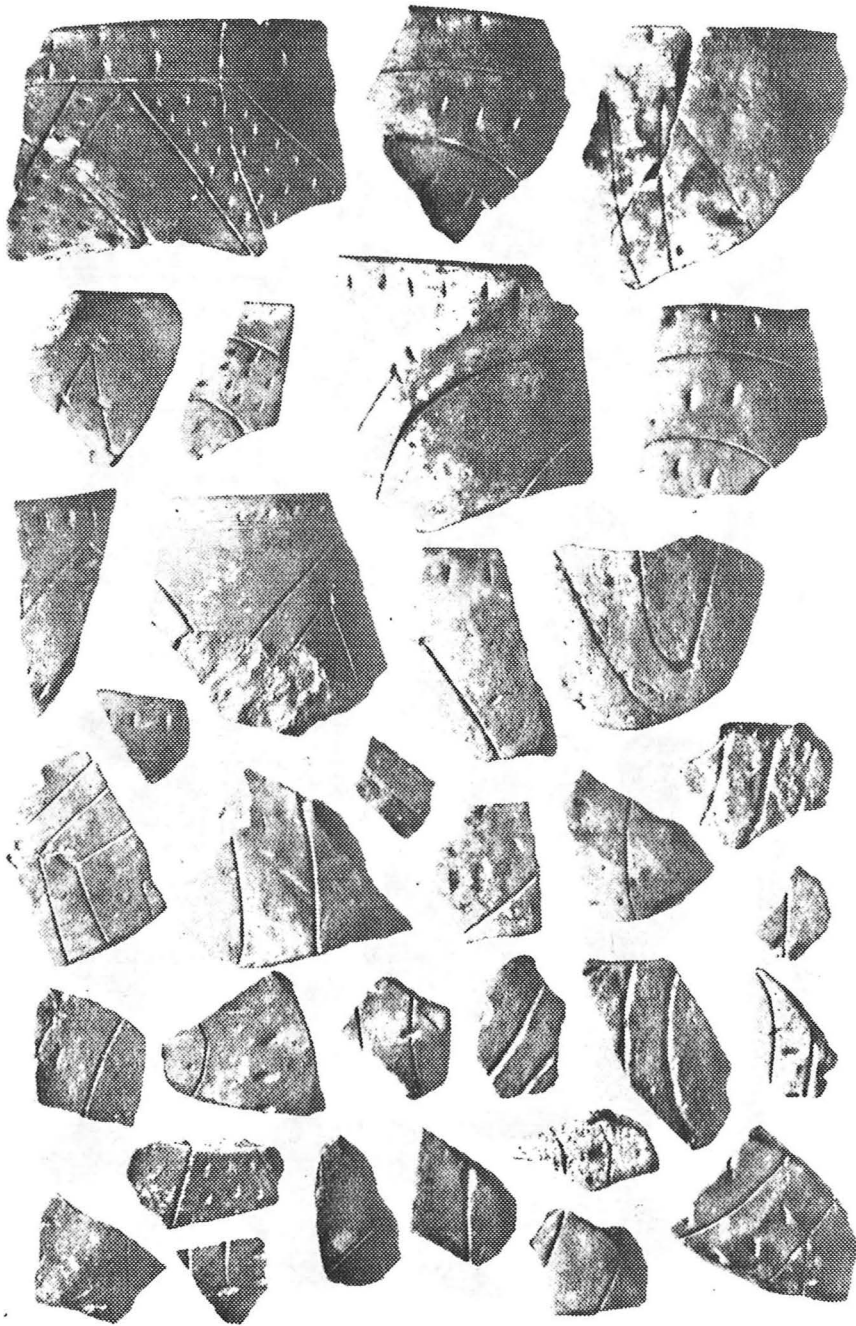


Verzierte Tonware; Fundnr. 409 (Phase 2a) (1 : 2).

TAFEL VI

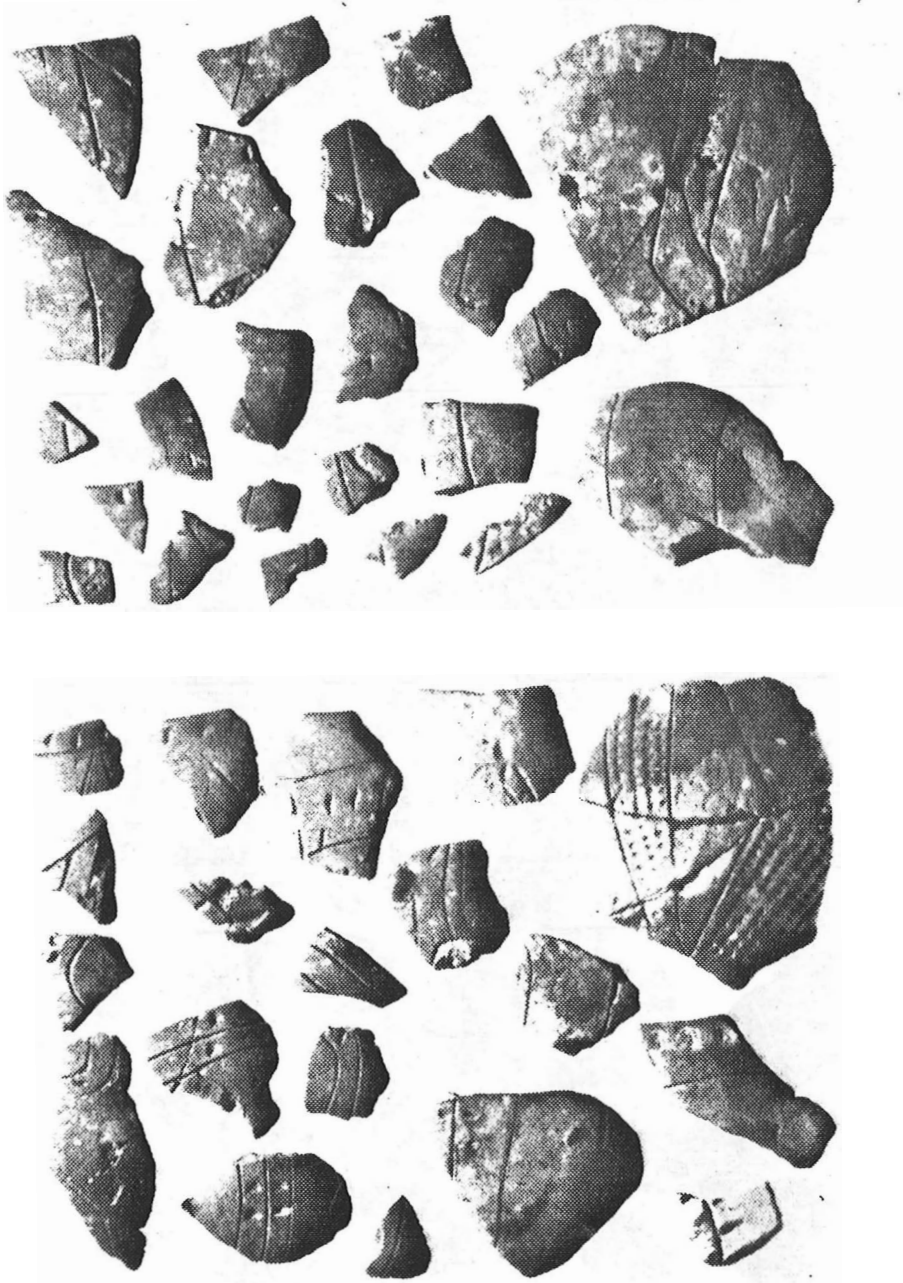


Verzierte Tonware; Fundnrn. 409 + 485 (Phase 2a) (1 : 2).

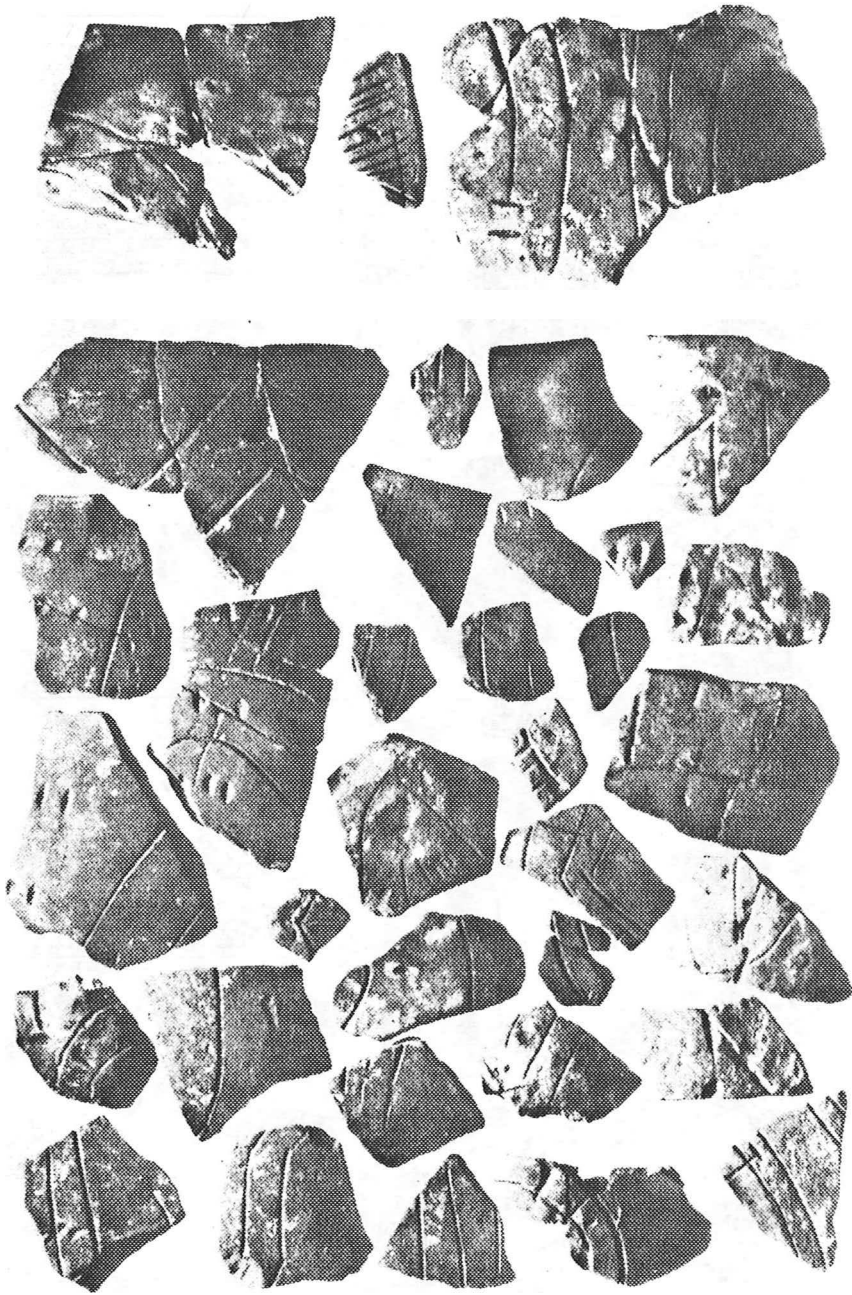


Verzierte Tonware; Fundnr. 81 (Phase 2b) (1 : 2).

TAFEL VIII

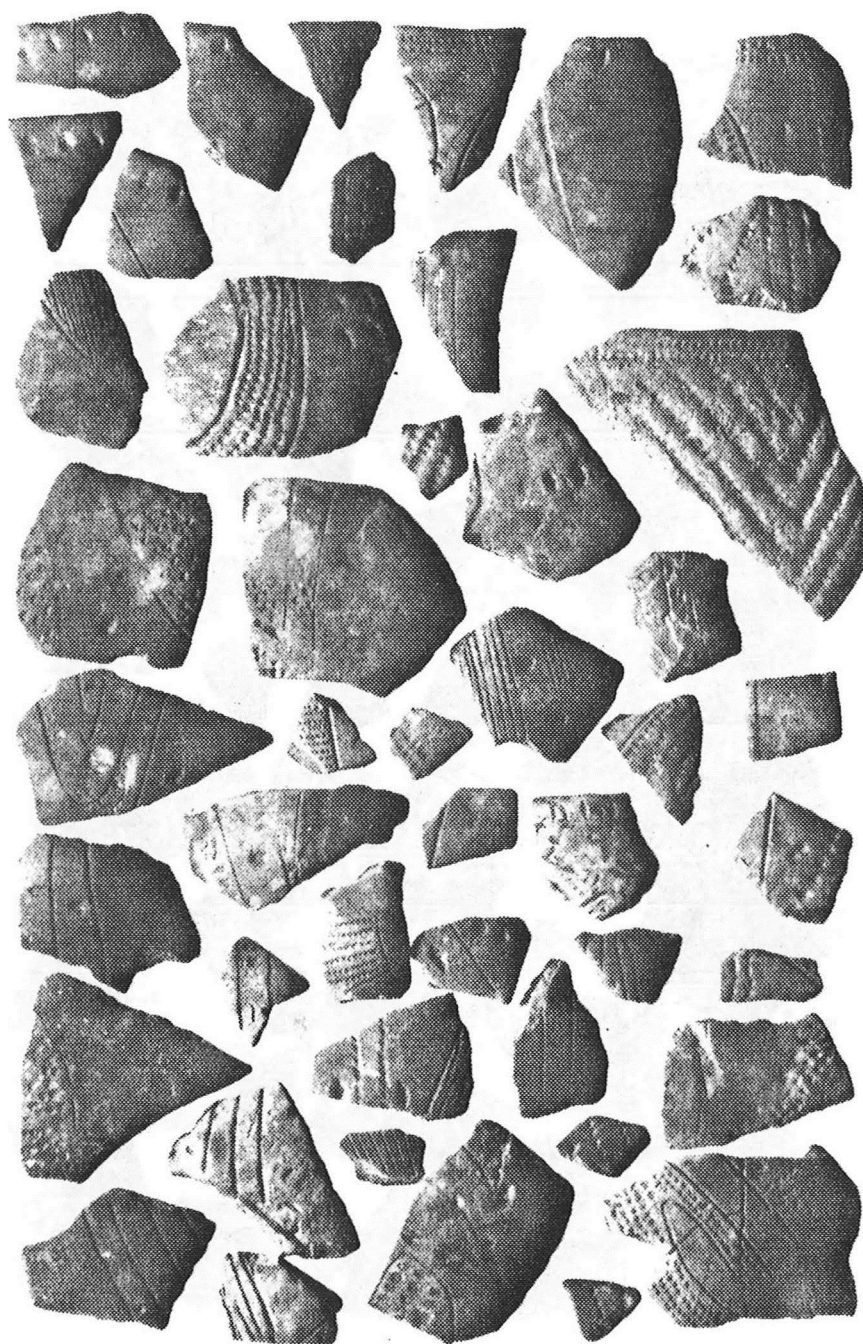


Verzierte Tonware; Fundnrn. 81 + 66 (Phase 2b) (1 : 2).

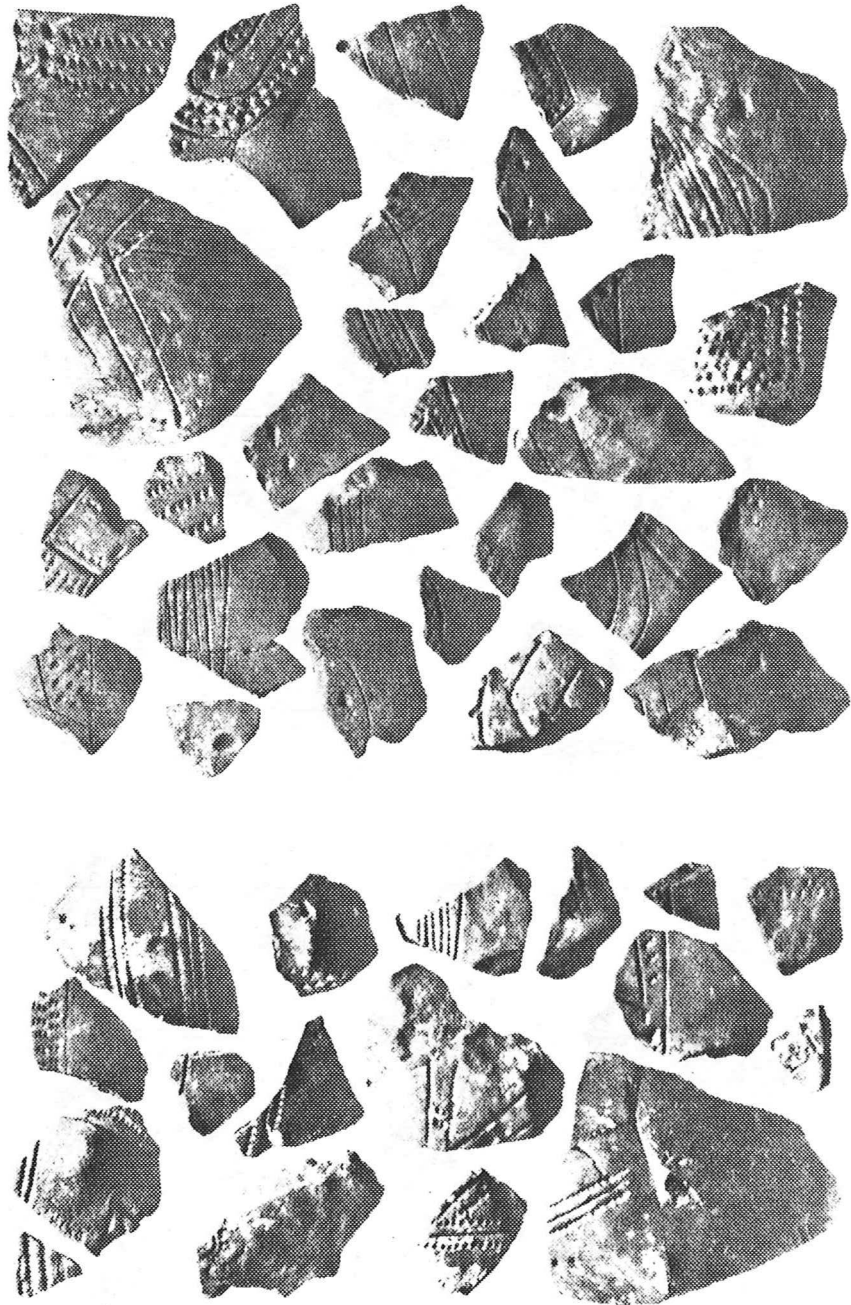


Verzierte Tonware; Fundnrn. 249 (Phase 2) + 109 + 121 (Phase 2b) (1 : 2).

TAFEL X

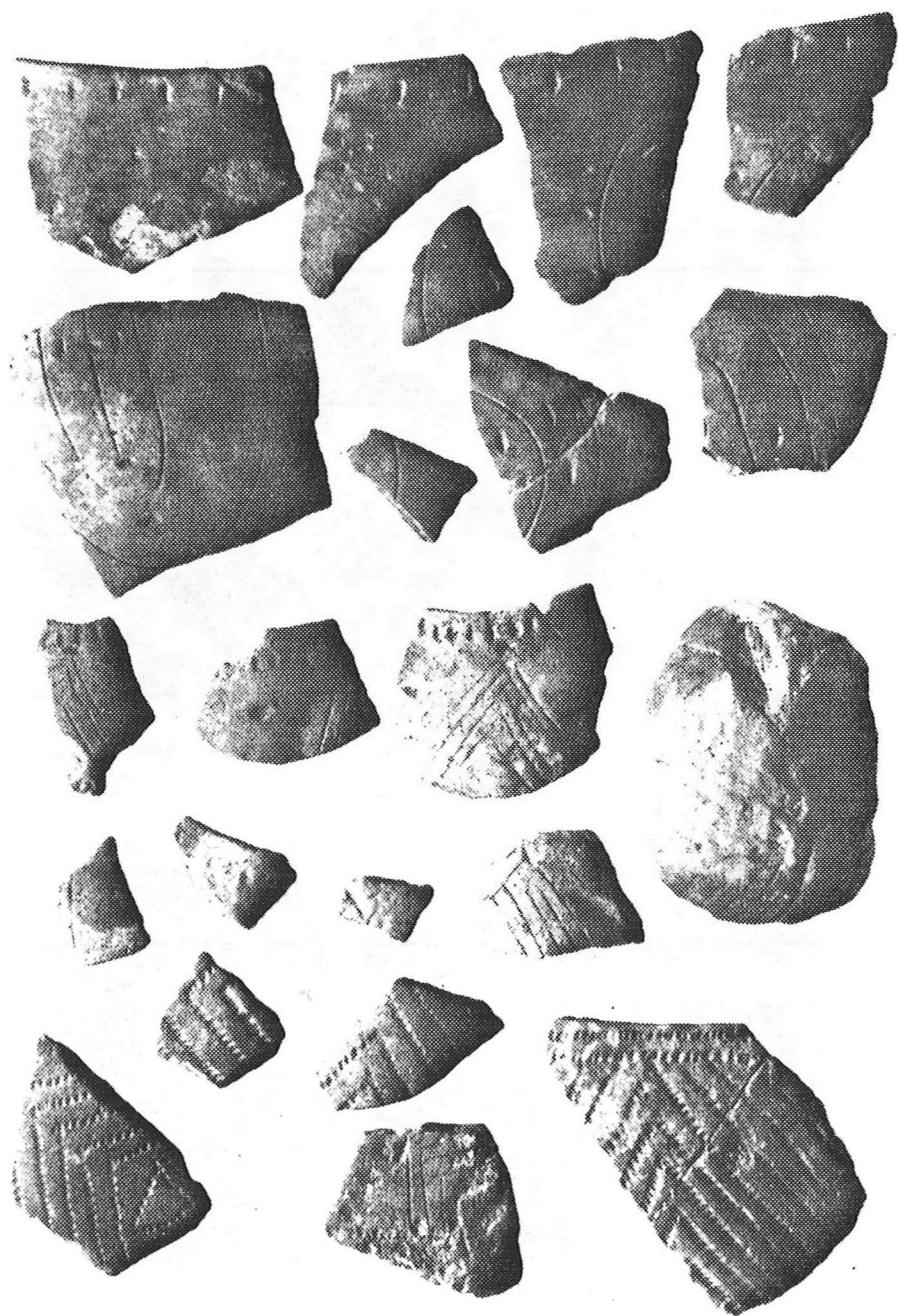


Verzierte Tonware; Fundnrn. 208 + 216 (Phase 3a) (1 : 2).

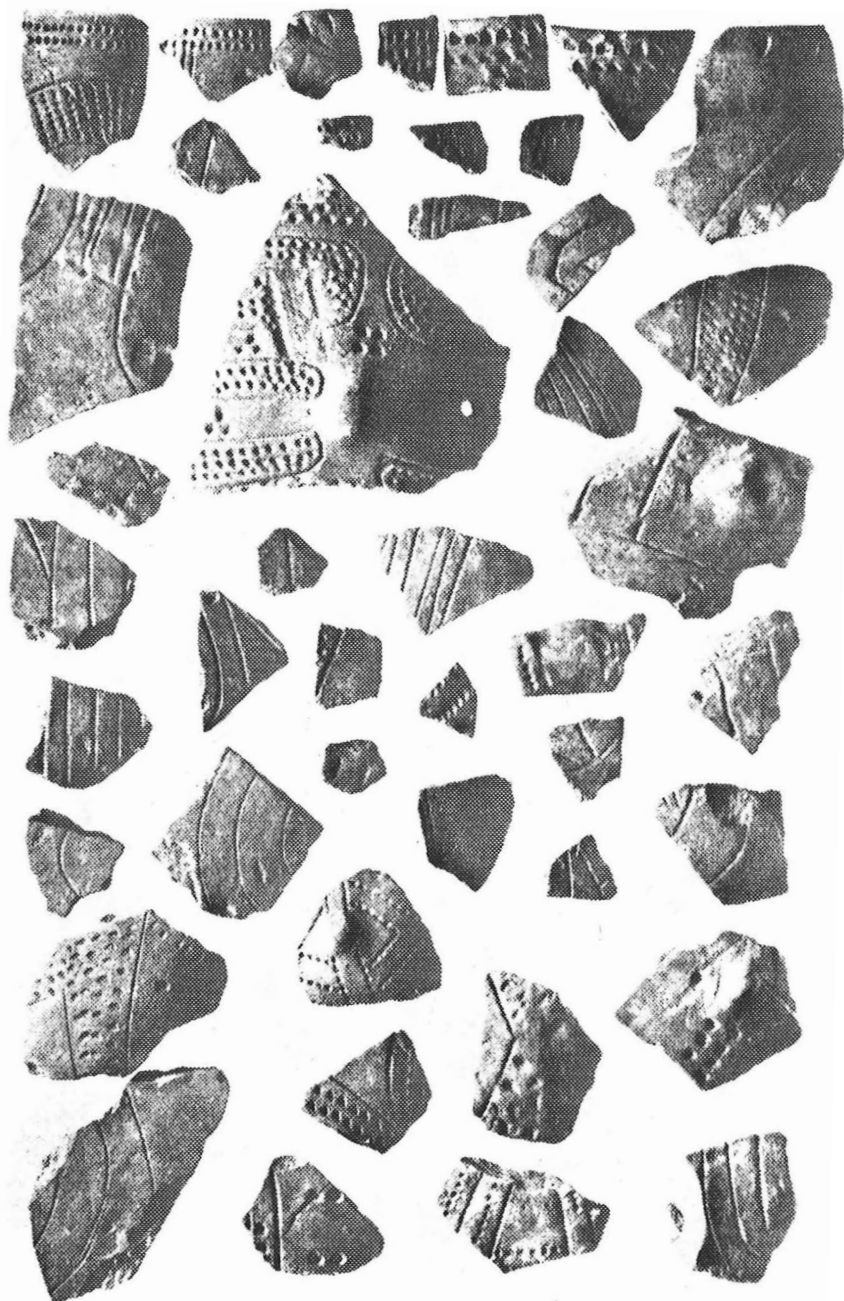


Verzierte Tonware; Fundnrn. 208 + 216 + 248 (Phase 3a) (1 : 2).

TAFEL XII

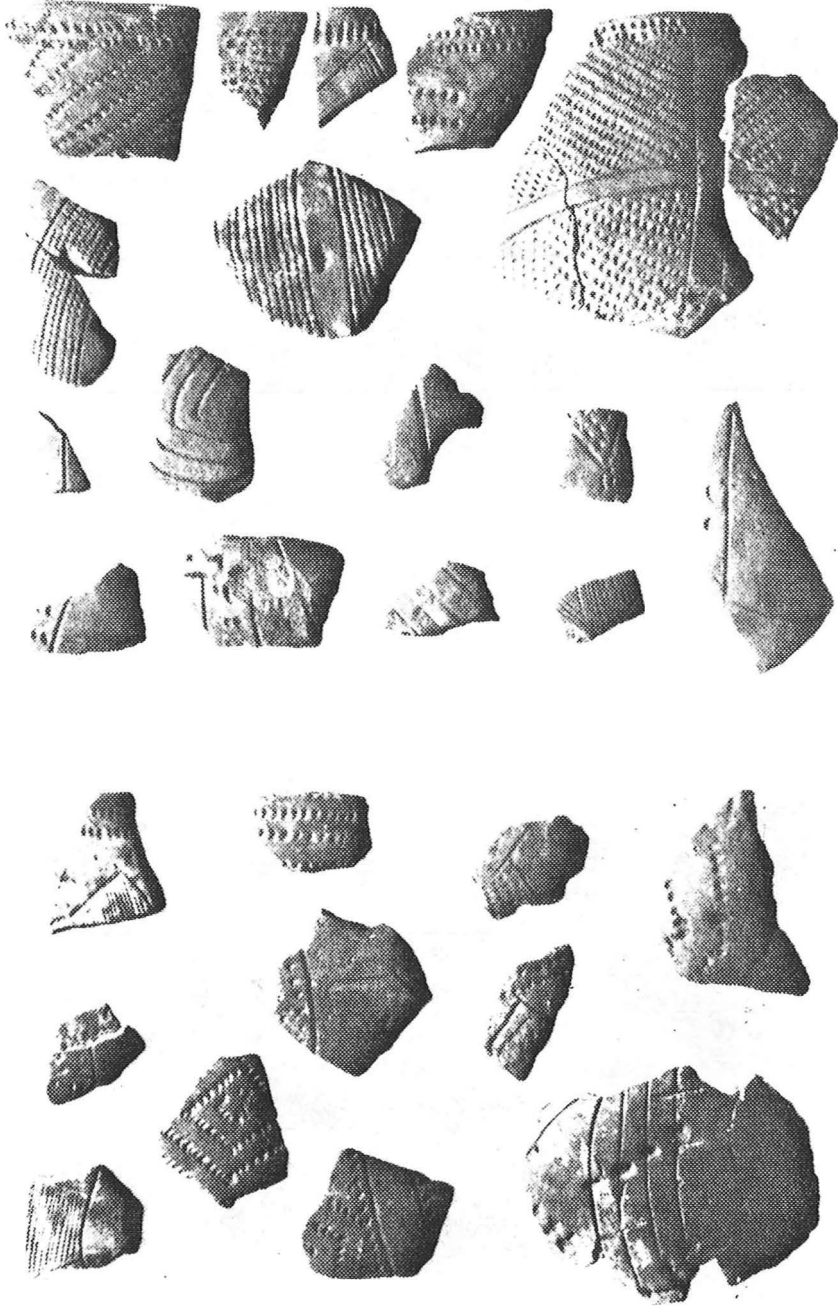


Verzierte Tonware; Fundnr. 250 (Phase 3a) (1 : 2).

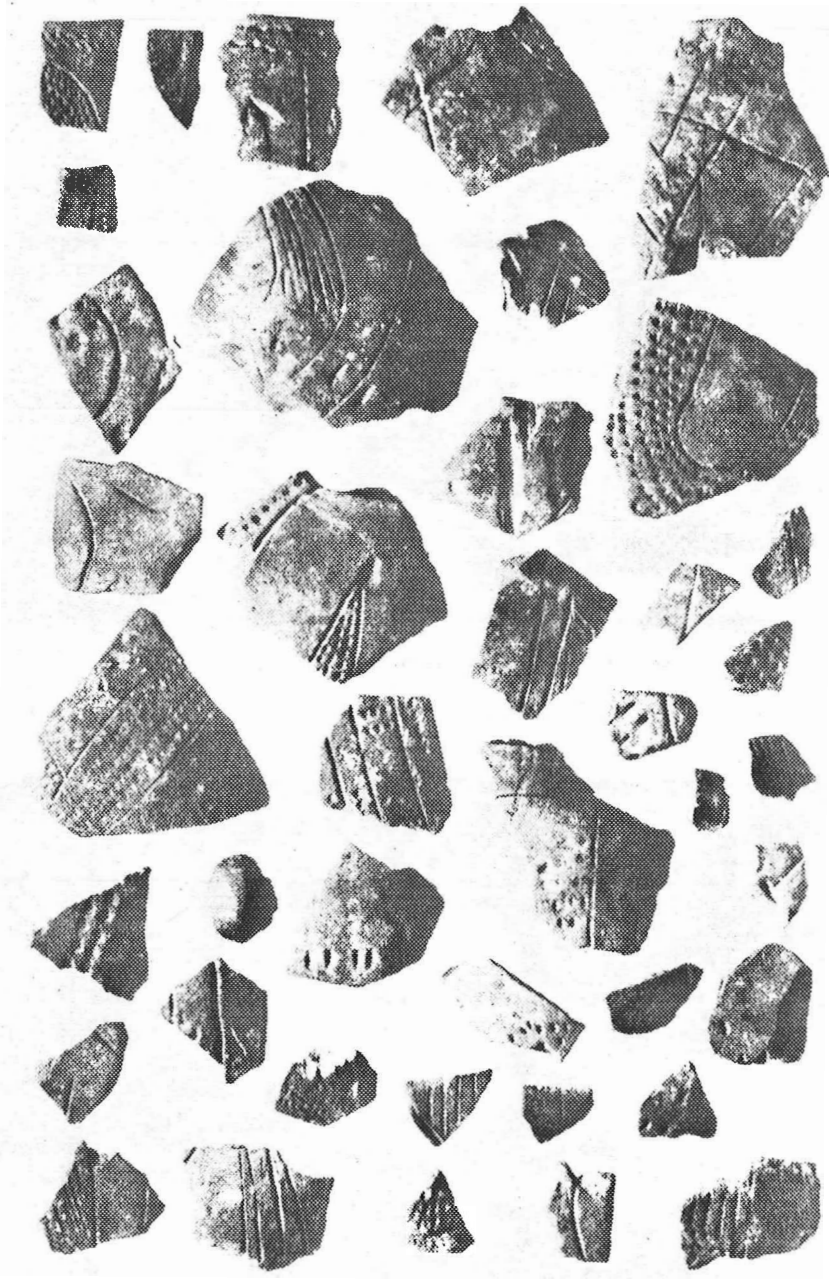


Verzierte Tonware; Fundnr. 250 (Phase 3a) (1 : 2).

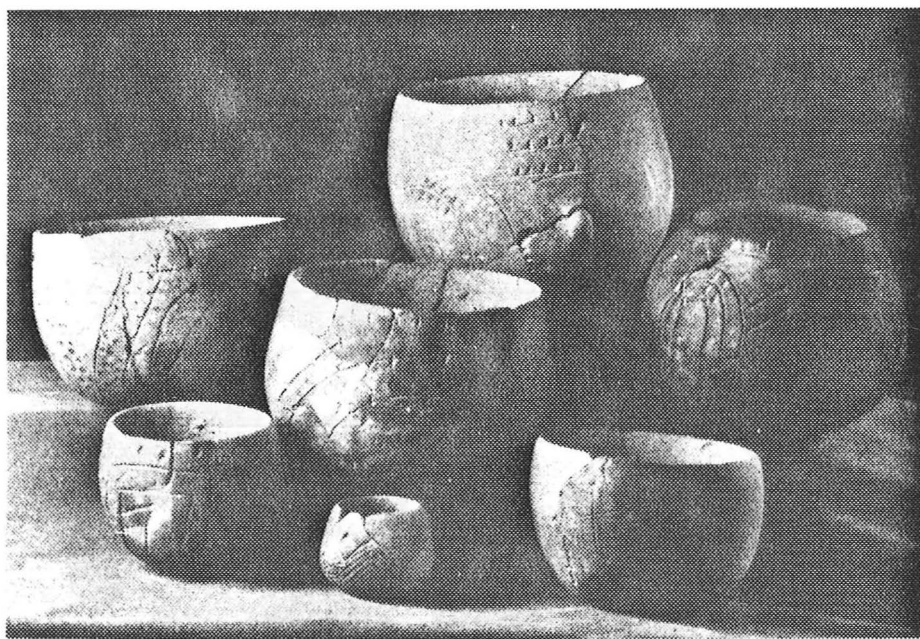
TAFEL XIV



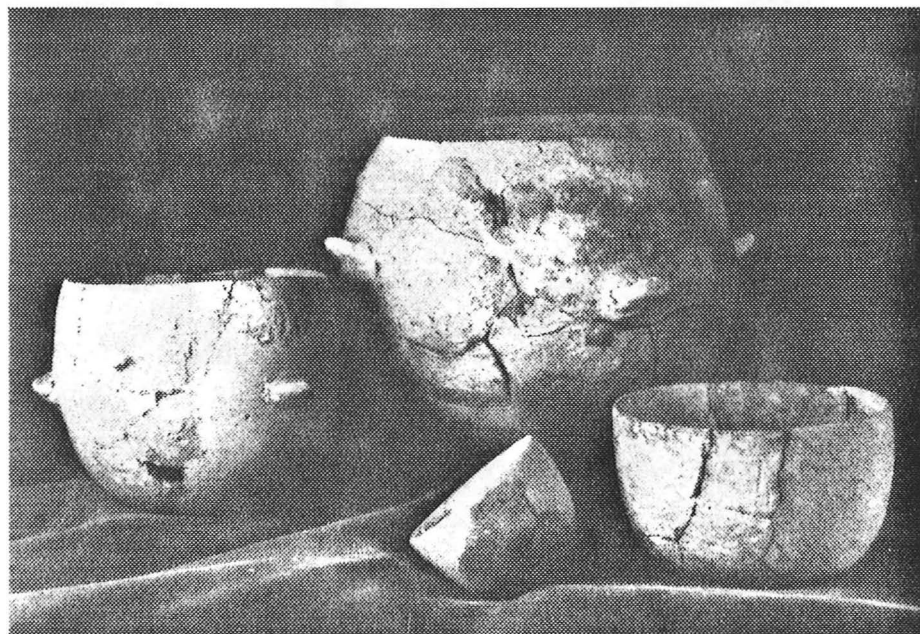
Verzierte Tonware; Fundnrn. 414 + 423 + 25 (Phase 3a) (1 : 2).



Verzierte Tonware; Fundnr. 141 (Phase 3a) (1 : 2).



1. Restaurierte, verzierte Tonware (Phase 2b).



2. Restaurierte, grobwandige Tonware (Fundnrn. v.l.n.r. 158, 211, 258, 175).